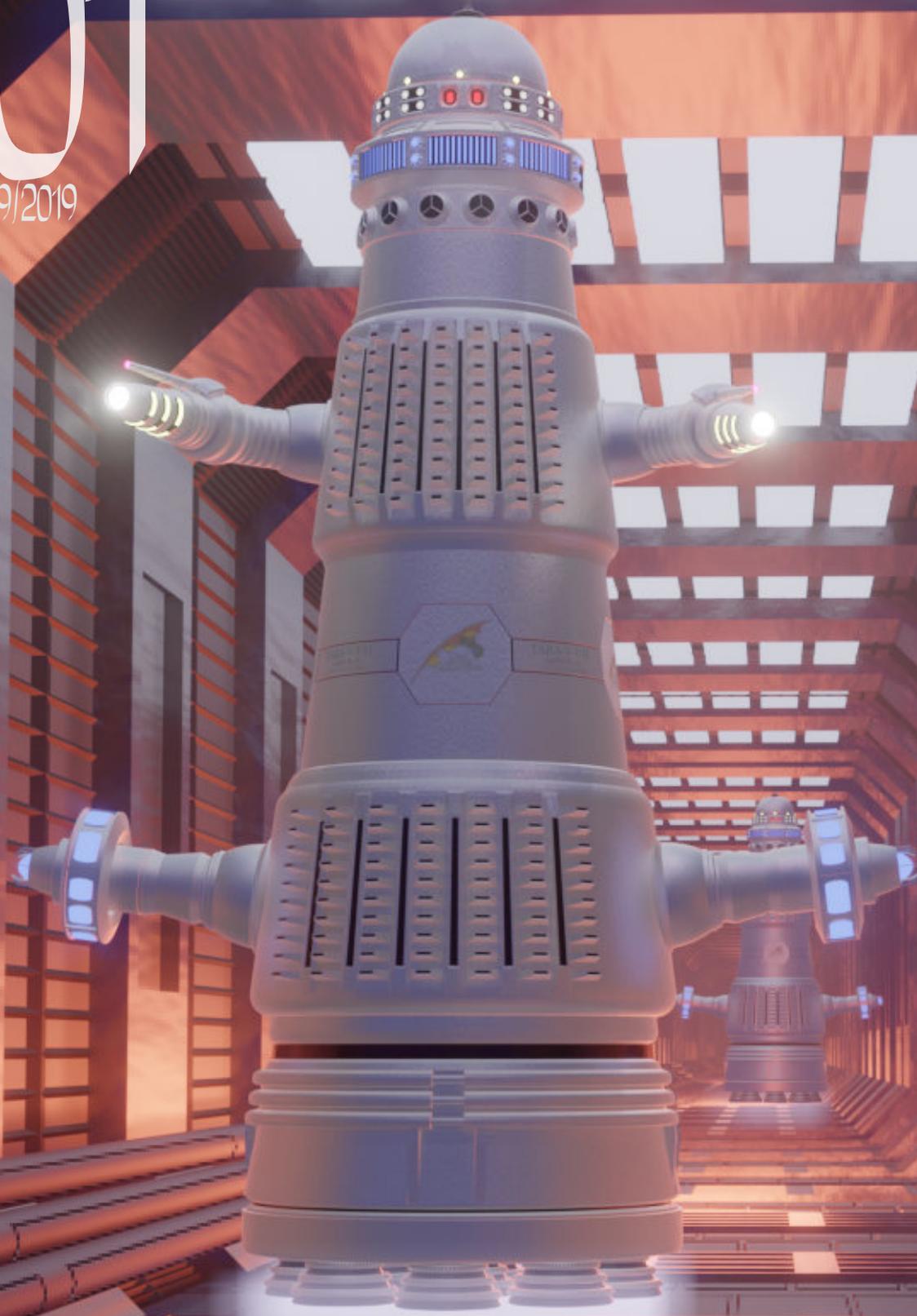


# World of Cosmos

# 101

09/2019



Ein Fanzine des  
SFC Black Hole Galaxie

# Inhalt

## COVER

- Seite 001 - Cover von Marc Schneider

## INTRO

- Seite 003 - Intro

## LESERBRIEFE

- Seite 004 - Alexander „Tiff“ Kaiser
- Seite 010 - Bernd „Göttrik“ Labusch
- Seite 011 - Andreas „Bully“ Dempwolf
- Seite 014 - Lutz Alexander

## STORYS

- Seite 016 - Anime Evolution: Krieg
- Seite 046 - INI - Zweites Büchlein: Die Reise

## PERRY RHODAN

- Seite 052 - Warum kommen im Mythor Zyklus keine Schwertkämpfer vor?

## SERIEN

- Seite 082 - Nightflyers
- Seite 089 - Origin
- Seite 094 - Pandora
- Seite 098 - The 100

## IMPRESSUM

- Seite 101 - Das Impressum

# Intro

Hallo liebe Freunde des World of Cosmos!

Es freut mich sehr, Euch die 101ste Ausgabe des World of Cosmos und gleichzeitig die erste Online-Ausgabe unseres Fanzines präsentieren zu dürfen. Sie kommt naturgemäß in einem völlig neuen Gewandt daher und ich hoffe, Euch sagt dieses zu.

Eine große Verneigung führe ich in die Richtung des langjährigen Chefredax Andreas „Bully“ Dempwolf aus und möchte einfach Danke sagen. Danke, für die unzähligen Ausgaben die er für uns über die vielen Jahre zusammengestellt und gestaltet hat.

Mein Dank geht auch an die Mitglieder, die das WoC durch ihre Beiträge mit Leben erfüllen. Ohne Euch, gäbe es dieses Fanzine nicht.

Zu guter Letzt geht mein Dank noch an die Leser, für die dieses Fanzine ja überhaupt erst gemacht ist.

Ich wünsche viel Vergnügen bei der Lektüre.

Eure Redax

PS: Einsendeschluss für das World of Cosmos 102 ist der 01.12.2019

Tadaaa.

Willkommen in einer neuen Ära des Seins. Willkommen im Papierlosen World of Cosmos. Willkommen in der Zukunft.

Und Myles, neuer Chefredakteur des Online-WoCs: Willkommen in einem Leben jenseits des Einsendeschlusses. Immerhin, Du musst nichts ausdrucken, kopieren und heften, sodass dein Spektrum der Produktion ein paar Tage kürzer sein dürfte.

Aber kommen wir zu Wichtigem. Kommen wir zu meinem Leserbrief.

In der letzten, jetzt schon heilig gesprochenen gedruckten Abschlusssteinausgabe des WoC, der magischen Einhundert, gab es vier Leserbriefe, einer davon war von mir. Darüber hinaus hatten wir zwei Episoden meiner Anime Evolution-Reihe (und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich Nami damit abgeschlossen habe, auf zur fünften Staffel Krieg) und zwei weitere Stories. Was für die letzten zehn WoCs eine Ungewöhnlichkeit ersten Ranges darstellt, aber eine sehr willkommene.

Aber zu den Leserbriefen. Göttrik kam gerade aus dem Krankenhaus und versucht wieder aktiver zu werden. Daher weiter gute Besserung, Göttrik.

Außerdem berichtet er über NEO. Was durchaus interessant klingt, aber ehrlich gesagt halte ich es weiterhin von mir fern. Nicht noch mehr auf der To do-Liste. Ich habe es gerade erst geschafft, meinen Perry Rhodan-Lesestapel von sechzig Heften auf eines, das aktuelle, zu reduzieren. Dafür brauchte ich allerdings auch ein ganzes Jahr. Aber immerhin, der fünf Jahre andauernde Missstand wurde abgestellt. Hoffentlich jetzt für immer. Dann schrumpft auch mal der Bücherstapel. Hoffentlich.

Er erwähnt auch Maddrax, das eine sehr ansprechende Langlebigkeit erreicht hat. Ich kann nur hoffen, dass damit auch eine Steigerung der Qualität einher ging, denn ich habe damals nicht ohne Grund bei Band vier abgebrochen...

Weiter geht es mit einem eher sporadischen Gast im WoC, der zwar viel Arbeit abliefert, aber selten einen LB verfasst: Harun.

Der versucht gleich mal positive Stimmung zu verbreiten, was das neue WoC-Zeitalter der digitalen Welt bedeuten wird – mit fünfundneunzig Jahren Verspätung seinerseits. Also, ich für meinen Teil blicke gespannt auf das Kommende. ^^

Wobei einige der Dinge... Bullys Besprechung der PR-Fernsehserie ab WoC 199, das klingt schon etwas sehr weit hergeholt, wo wir doch alle wissen, dass die PR-Fernsehserie schon starten wird, wenn wir WoC 120 erreicht haben.

Auch die für WoC 103 angekündigte Rezension für mein Anime Evolution-Gesamtwerk erscheint mir doch etwas euphorisch vorausgesagt. Freuen würde mich das schon, keine Frage.

Aber egal, Harun macht es richtig und verbreitet Optimismus und gute Laune. Und genau so sollten wir ans neue WoC rangehen. Und vielleicht auch mal rangehen und uns ein wenig Nachwuchs heranziehen. Immerhin kommt die Zweite Generation mittlerweile selbst ins Autoren-, und Lesealter, nicht wahr, Herr Chefredakteur?

Außerdem macht er sich Sorgen ums aktuelle RdG. Ich kann nur soviel sagen, dass ich hoffe, dass es digital dem WoC beiliegt, denn eigentlich war es pünktlich für die 100 fertig. Durch ein Missverständnis aber kam das Titelbild nicht an, und als es knapp auf knapp ging, hat Bully nicht mehr nachgehakt, sondern wollte seine Arbeit zu Ende kriegen... Also ist mein letztes Heft offiziell der Schlusspunkt des gedruckten RdG. Schade. Aber nicht zu ändern.

Es wird sich bei RdG nicht viel ändern, vor allem nicht sehr viel. Aber auf jeden Fall habe ich vor, wieder mehr an mich zu reißen und selbst zu schreiben.

Neben einigen anderen Dingen spricht er dann auch das Ausbleiben von Ekkehard an, was mir auch aufgefallen ist. Schade.

Und dann lobt er noch meine Anime-Vorstellungen. Seine Kritik daran ist leicht zu erklären. Ich habe mal so viele Rezis geschrieben, dass Bully laut STOPP gerufen hat. Dann habe ich diese Rezis in meine Leserbriefe verlagert, und auch hier gab es ein STOPP. Wir haben uns schließlich darauf geeinigt, dass ich Animes mit SF-Bezug erwähnen darf. Im Gegenzug hat er sie dann mit Bildern ausgestattet. Wahrscheinlich auch nur, weil ihm das Stöbern Spaß gemacht hat. ^^b

Ich denke, im neuen WoC werde ich von dieser Praxis abrücken und vor allem die erwähnenswerten Anime des Quartals erwähnen, anstatt mich auf die SF-Sachen zu beschränken, von denen ich eh nicht alle gucke.

Ganz zum Schluss macht er noch mal Hoffnung auf einen neuen Teil des Rodener. Ich warte gespannt, Harun, ich warte gespannt.

Äh, Harun, hat Dir nicht mal jemand vorgeschlagen, Deine Buchrezensionen mal professionell zu veröffentlichen? Das Zeug dazu haben sie allemal.

Last but not least kommt Ex-Redax Bully selbst noch zu Wort.

Zuerst ein Lob zur aktuellen Handlung bei Perry Rhodan mit Kritik an Tengel Pralinen. Da sehe ich wiederum vollkommen anders. Die typische Lukassche Marotte gefiel mir ganz großartig, auch dass sie weitergeführt wurde. Hat mir sehr, sehr gut gefallen. Was die Autoren angeht, so kann ich es nicht oft genug sagen. \*Lufthol\* DIE AUTOREN KÖNNEN KEINE RAUMSCHLACHTEN UND KEINE GEFECHTE! Ich empfehle nachdrücklich, David Weber, Tom Clancy und Lois McMaster Bujold als Pflichtlektüre zu empfehlen, damit die Gestaltung solcher Szenen, hm, lebendiger ausfällt. Mit Horror erinnere ich mich an Frank Borschs Frequenzmonarchie-Auftaktroman, in dem er Rhodan tatsächlich die Infanteristen auf dem Polyorthof als „entbehrlich“ bezeichnen ließ, weil „die Wissenschaftler wichtiger“ wären. Etwas, was ich Perry NIE in den Mund gelegt hätte. Aber ich denke, ungefähr zu dieser Zeit ging uns die Actionszene komplett verloren. Gut, die prosaische Schilderung ist großartig und Leute wie Leo Lucas, Uwe Anton und – wie heißt der mit dem unaussprechlichen Namen? - erzählen wirklich tolle Geschichten. Aber leider keine guten Actionszenen...

Du sprichst übrigens u.a. die neue Star Trek-Serie an. Picard. Etwas, das mich durchaus mit großen Erwartungen erfüllt, mit großen Hoffnungen. Picard zurück auf einer Brücke. Auch hier werden die Actionszene wohl eher spärlich ausfallen, aber ich freue mich an seiner Brillanz, seiner Erfahrung und seinem Esprit. Bedenken wir, Picard war

schon alt, als die Enterprise 1701 – D in den Achtzigern das erste Mal flog. Aber diese fast vierzig Jahre haben ihm augenscheinlich nicht geschadet. Das ist etwas, worauf ich mich wirklich, wirklich freue.

Und wenn ich gerade dabei bin: Ich hab's schon erwähnt, aber ich sage es gerne noch mal: Danke, Bully für die letzten fünfundneunzig WoC's.

Und gerade habe ich es nachgeholt, Lutz Alexanders Conbericht zum Osnabrück-Con durchzulesen.

Danke für die kleine Perle, Lutz. Ich merke dann immer, dass ich eigentlich was verpasse, wenn ich Zuhause bleibe. ^^

Ich überspringe mal die Rezensionen und gehe direkt zu den Stories (die ich auch noch fix lesen muss):

Der Kaiser der Milchstraße von Göttrik:

Ah, eine Perry Rhodan, Fanfic zum aktuellen Perry Rhodan-Zyklus. Bis auf die Dialoge locker herunter geschrieben und leicht zu lesen. Dennoch lassen mich sowohl der Titel als auch die handelnden Personen verwirrt zurück. Ich bin sicher, sie müssten mir etwas sagen, oder ich müsste sie kennen, womöglich alle drei, aber... Nein. Das Ende verwirrt mich vollends. Ich weiß, wenn man eine Geschichte erklärt, verliert man viel von ihrem Reiz, aber... Göttrik, kläre mich bitte auf. Was ist die Moral der Geschichte? Wer sind Deine Protagonisten wirklich?

Faber Dorian von Myles:

Je mehr ich mich da reingelesen habe, desto bekannter kam es mir vor. Das liegt nicht daran, dass Myles und ich gemeinsam Rätsel der Galaxien geschrieben haben, zumindest auf der Fornax-Handlungsebene. Sondern schlicht und einfach, weil Myles mir die Geschichte schon mal zum Lesen gegeben hat.

Auch hier, flüssig erzählt, nett pointiert, wenngleich die Rettung des SIK-Schiffs als Rückblende ein wenig in die Rahmenhandlung hineingefropft erscheint. Aber, und da gebe ich Myles vollkommen Recht, es ist eine Geschichte, die sich zu erzählen gelohnt hat. Ein nettes kleines Fundstück, eine Anekdote, die im Gesamtwerk ihren Platz hat.

Wie immer verkünde ich, dass ich viele der Rezensionen lese, aber nicht immer kommentiere. Der Kommentar zum Con ist daher eher die Ausnahme.

Bevor ich jetzt aber zum Abschied übergehe und mich auf die aktuellen Anime der Saison stürze, die mir besonders gut gefallen – nicht nur die mit SF-Bezug – möchte ich noch kurz anmerken, dass ich dieses Jahr wohl etwas mehr schreiben werde. Gerade habe ich mit Roland Triankowski, ja, genau, dem, eine SF-Coop in Gang gesetzt und das erste Kapitel geschrieben. Und außerdem bin ich mit der (ersten) Nachbearbeitung eines Romans fertig, den ich in Kooperation mit einem Verlag geschrieben habe. Ich habe noch keinen Vertrag unterschrieben, aber ich habe ihn korrigiert zurückgesendet. Ich hoffe, der gute Peter verzweifelt nicht allzu sehr an mir. Aber, mit etwas Glück, wird es nicht bei einem Roman bleiben.

Worum geht es? Der Redakteur hätte gerne Steampunk gehabt, weil das nicht nur gerade ein ansteigendes Genre ist, sondern auch einen Markt hat. Also habe ich mich hingeworfen und Steampunk geliefert. Am Anfang stand die Idee, den legendären

Schachtürken wieder aufleben zu lassen, die geheimnisvolle, selbstständig Schach spielende Maschine aus dem Siebzehnten Jahrhundert. Hinzu kam schnell eine junge Kanadierin, zur Hälfte Deutsche, zur anderen Hälfte Mohawk, die zusammen mit ihrem Mündel Lexter, einem Halbiren von den Straßen von New York, durch die großen Städte der Welt zieht und mit ihrem Fahrgeschäft, dem Schachtürken, ihr täglich Brot verdient. Ihr Hauptquartier hat sie in Berlin aufgeschlagen, und genau das bringt ihr und ihrem Mündel das permanente Misstrauen eines Staatsdieners ein, der sie beide für französische Agenten hält und quer durch die Welt verfolgt. Deutscher Steampunk. Ich glaube, das gibt es noch nicht, oder? ^^b

Hitzestau und Ladehemmungen,

Tiff

P.S.: So, jetzt könnte es etwas dauern. Der Anime sind viele.

Zuerst DanMachi II. Der Titel in voller Länge und auf Deutsch lautet in etwa: Ist es okay, im Dungeon Mädels aufzureißen? Mir haben sowohl die erste Staffel als auch der Spinoff sehr gut gefallen. Die zweite Staffel der Geschichte um Bell Cranell und seine Göttin Hestia spart dann auch nicht mit Action, Superlativen und massiven Veränderungen in der kleinen Welt des Little Rookies. Und ich habe Hoffnung, ernsthafte Hoffnung, dass es trotz seiner dauereifersüchtigen Loli-Göttin noch zu einem Happy End mit der kühl wirkenden, aber sehr netten Ainz Wallenstein kommen wird. Ich verschlinge wirklich jede Folge, gleich wenn sie downloadbar ist.

Dr. Stone. Eine geheimnisvolle Welle geht um die Erde und versteinert Vögel. Dann folgt noch eine, und sie versteinert alle Menschen. Fünftausend Jahre vergehen, in denen das, was die Menschen Zivilisation nennen, zu Staub zerfällt. Schließlich gelingt es dem Wissenschaftsfreak Senkuu, sich aus dem Stein zu befreien, und nach ihm auch seinem besten Freund Taiju. Kurz nacheinander werden sie in eine Welt geworfen, die auf Steinzeitniveau ist. Aber nicht auf Jungsteinzeitniveau, auf ALT-Steinzeitniveau. Rings um sie ist die Zivilisation verfallen, aber die Menschen sind größtenteils noch da. Als Statuen ihrer Selbst. Senkuu erfindet ein Mittel, um den Steinpanzer zu durchbrechen. Leider erwecken sie als ersten Menschen ausgerechnet statt Taijuus Freundin Yuzuriha notgedrungen Tsukasa. Der findet die neue Situation angenehm. Vor allem, dass die Entscheidung, wer der Versteinierung entkommt, hauptsächlich nicht in der Hand der Versteinerten liegt. Während Senkuu alle Menschen retten will, möchte Tsukasa sortieren. Und auf Nummer sicher zu gehen, zerstört er ihm nicht genehme „Statuen“. Der Konflikt ist vorprogrammiert. Doch wie diesen Killer von seinem Vorhaben abhalten?

Kanata no Astra. Sieben junge Erwachsene und ein Nachwuchsteenie brechen vom Planeten Astra auf, um auf einem Campingplaneten ihren selbstständigen Schulausflug zu verbringen. Doch kaum kommen sie dort an, verschlingt sie eine merkwürdige Singularität und speit sie im Orbit um einen geheimnisvollen Eisplaneten wieder aus. Ohne ihre



Raumanzüge wären sie alle sieben tot gewesen. Doch das Glück ist mit den Unschuldigen, und so finden sie im Orbit der Eiswelt ein verlassenes, aber beschädigtes Fernraumschiff, das zum Glück noch flugtauglich ist. Zu acht machen sie sich auf den Weg zurück in ihre Heimatwelt. Doch wie konnten sie dorthin transportiert werden, fünftausend Lichtjahre weit entfernt? Und warum? Versucht man tatsächlich, alle acht zu entsorgen? Fragen, die die jungen Leute über den Heimweg hinweg begleiten, während sie damit rechnen müssen, dass der, der sie töten wollte, einen Beobachter in der Gruppe haben muss...

Richtig schöne, gut erzählte, spannende Science Fiction. Daumen hoch dafür.

Arifureta. Eine typische Isekai-Geschichte. Diesmal aber wird eine komplette Schulklasse samt Lehrerin entführt. In der neuen Welt angekommen wird ihnen verkündet, dass sie gerufen wurden, um die hiesige Menschheit vor den Dämonen zu retten. Ein Teil der Schüler entschließt sich, aktiv zu kämpfen, ein Teil nicht. Die Lehrerin setzt sich derweil dafür ein, die Landwirtschaft dieser Menschen auf ein neues Level zu heben, wohl auch um zu verdrängen, in welche Gefahr sich ihre Schüler begeben. Dann passiert das Udenkbare: Hajime, der nur die Fähigkeit für eine unterstützende Rolle gezeigt hat – er hat die Fähigkeit, Materie zu verformen – stürzt während des Kampfs mit einem gigantischen Behemoth von Level Sechzig dreißig Level in die Tiefe. Dort, allein und auf sich gestellt, wird er fast zu Fraß der Bestien. Mit seiner Gesteinsformungskunst rettet er sich halbtot und schwer verletzt in eine Höhle, in der magische Lacrima fließt. Diese rettet ihm das Leben. Und sie befähigt ihn, das Fleisch der Bestien zu verdauen und ihre Fähigkeiten zu absorbieren. Als er im Fieberwahn, mehr tot als lebendig, erkennt, dass er absichtlich herabgestoßen wurde, setzt bei ihm ein unumstößlicher Wille ein, dies alles zu überleben. Und zusammen mit seiner von der Lacrima erweckten Kunst der Adaption und seiner Materieformung hat er auch die Mittel dazu in der Hand. Er begibt sich tiefer und tiefer in den Dungeon auf der Suche nach einem Weg zurück. Dort findet er nur noch mehr Gegner. Und eine Vampirfrau, seit dreihundert Jahren gefangen...

Cop Craft. Mitten im Pazifik öffnet sich ein Tor zu einer Parallelwelt. Dieses magische Reich voller Monster und Zauberei führt erst einmal einen Krieg mit der Menschheit, bevor man zu einem Konsens kommt und Frieden schließt. Am Ort des Portals entsteht die Kontaktstadt San Teresa. In ihr tummeln sich die Wesen beider Welten. Die Guten wie die Schlechte. Motoba, Polizeioffizier und spezialisiert auf die Verbrechen der „Neuen“, wird in ein magisches Komplott verwickelt und verliert seinen langjährigen Partner. Sein Ersatz schmeckt ihm überhaupt nicht. Der Staat Leto Sermani schickt zu Erkundung diverser Vorfälle eine Ritterin aus, Tirana Exidirika. Motoba und Tirana werden für die Ermittlungen zusammengespannt, und der erfahrene Cop nutzt die junge, tatendurstige Ritterin schließlich dazu, den Mord an seinem Partner aufzuklären und ein Komplott zu verhindern. Tirana beschließt, sich der hiesigen Polizei anzuschließen und wird seine neue Partnerin. Aber nicht nur der Kulturschock wird für die beiden ein Problem werden, denn das Böse schläft in dieser Stadt nie.

Machikado Mazoku. Eines Morgens wacht Yuuko Yoshida auf und hat Hörner und einen kleinen, dünnen Schwanz mit Herzspitze. Die Mittelschülerin ist aufgebracht und irritiert. Da führt sie schon mit ihrer Mutter und ihrer kleinen Schwester ein eher



Machikado Mazoku  
© ANN

Yuuko, oder kurz Shamiko – ist eine Fußnote, bis Shamiko tatsächlich einen Sieg erringt, wenn auch einen kleinen, der Momo aber erheblich schwächt. Gefangen zwischen der Sorge um Momo und dem Gehorsam gegenüber ihrer Vorfahrin kommt dann auch noch ein zweites Magical Girl dazu. Als wäre es nicht schon genug, dass sich Shamikos Freundinnen ständig in ihr Leben als Mistress der Dunkelheit einzumischen.

Souna desu ka? Nach einem Flugzeugabsturz werden vier Highschool-Schülerinnen auf ein tropisches Eiland getrieben. Dort, fernab der Zivilisation, müssen sie überleben. Kein Haus, keine Matratze, kein Handyempfang, kein Strom, kein Supermarkt. Zum Glück aber ist Homare bei der Gruppe. Die erfahrene Weltenbummlerin hat schon so manche Lehrstunde und Lektion mit ihrem Vater, einem Überlebenskünstler, mitgemacht. Kurzerhand übernimmt sie das Kommando, spannt die Mädchen ein, und gemeinsam gelingt es ihnen, Feuer zu machen, für Nahrung und Wasser zu sorgen und einen ersten primitiven Unterstand zu bauen. Aber das verlassene Eiland hat noch mehr Prüfungen für sie parat.

Ich dachte erst, das wird bierernster Horror oder Splatter, und ich war GAR NICHT erbaut, mir das anzusehen. Dann habe ich die erste Folge gesehen und war beeindruckt vom Witz und von den Taktiken, die gezeigt wurden. Mittlerweile auch eine Serie, die ich immer sofort schaue.

bescheidenes Leben, und dann hat sie aus dem Nichts Hörner.

Ihre Mutter erklärt ihr dann, dass sowohl ihr bescheidener Lebensstil als auch die Hörner (und der Schwanz) zusammenhängen. Einst war ihre Familie die Dunkle Familie. Aber durch die Niederlage ihrer Ahnenherrin kam ein Fluch über sie, der sie zwingt, von vierhundert Yen im Monat zu leben. Dass Yuuko Hörner entwickelt hat (und einen Schwanz), ist ein Zeichen dafür, dass der Fluch schwächer wird. Um ihn vollends zu brechen, muss sie aber einen Kampf gegen ein „Magical Girl“ aufnehmen und sie besiegen. Dies ist ausgerechnet die viel größere und viel stärkere Momo Chiyoda. Die ist von der Eröffnung, die kleine Yuuko als Rivalin zu haben, so angetan, dass sie sogar beginnt, ihre „Todfeindin“ zu trainieren. Dass sie dabei mehr Spaß als Angst hat, vor – wie sie offiziell heißt: Shadow Mistress

Bernd Labusch  
Johann-G.-Müller Str. 25  
25524 Itzehoe

## DEPESCHE SEINER ERHABENHEIT, GÖTTRIK DA CIMBRIA,

„Famal Gosner“,

wünsche ich allen Lesern zum Erscheinen von WoC 101. Darüber hinaus wünsche ich Marc Schneider als neuem Chefredakteur des „World of Cosmos“ viel Erfolg.

Bei Andreas Dempwolf möchte ich mich für das Vierteljahrhundert als Chefredakteur bedanken.

Sofern gewünscht stehe ich selbst dem Club weiterhin als Betreuer der Homepage ([www.sfcbhg.de](http://www.sfcbhg.de)) und Kontakter zur Verfügung und würde mich sehr darüber freuen, wenn das WoC es auf weitere 25 Jahre Laufzeit bringt und mindestens noch bis zur Ausgabe 200 läuft. :-)

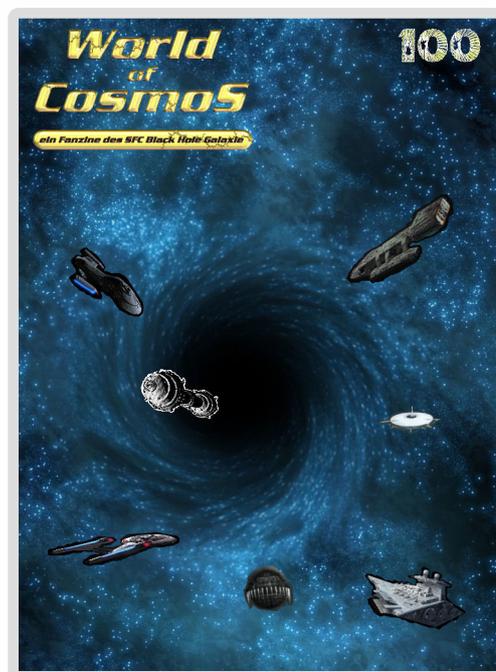
Das World of Cosmos Nr. 100 war wieder vollgepackt mit all den von mir gern gelesenen Inhalten. Besonders gefreut habe ich mich über die beiden Artikel Haruns zur klassische Science-Fiction. Auch der Conbericht von Lutz und Andreas Episoden-Guides habe ich mit Interesse gelesen. Die Short-Stories von Tiff und Marc haben mich ebenfalls gut unterhalten.

Etwas unschlüssig bin ich noch über mein eigenes weiteres Vorgehen. Besteht Interesse an den Zusammenfassungen der Atlan-Hefte 801 bis 850? Soll ich weitere Kapitel des klassischen Romans „INI“ von Julius von Voß aus dem Jahr 1810 n. Chr. für das WoC bearbeiten? Wie gut gefiel Euch meine kleine Kurzgeschichte über den „Kaiser der Milchstraße, der übrigens eine Figur aus den Atlan-Hefen ist? Besteht Interesse an weiteren Artikeln, wie im WoC 100 über die vergessenen Zellaktivatorträger?

Soweit also meine Gedanken zum Neustart des „World of Cosmos“ als elektronisches Magazin. Ich wünsche Marc und dem WoC eine erfolgreiche Zukunft.

Ad Astra,

Euer Bernd „Göttrik“ Labusch



# Leserbriefe

Hamburg, 11.09.2019

Seid gegrüsst, werte Lesende.

Ups, da habe ich im Intro von #100 vergessen zu korrigieren dass ich natürlich nicht 99 Hefte Chef-red war, sondern nur 96.

Tztztz... und kaum bin ich nicht mehr der Chef vom Laden, liefere ich auch auf den letzten Drücker.

Andererseits habe ich als Chefred oft meine Sachen noch später fertig gehabt, schon alleine um die Seitenzahl ggf aufzufüllen. Das ist beim neuen Format ja nicht mehr notwendig.

Ich bin gespannt auf das Bouquet dieser nun vorliegenden Ausgabe und zu welchen neuen Ufern uns der Schritt unseres Fanzines in die Digitalisierung treibt.

Ein paar Gedanken zur letzten World of Cosmos:

@Tiff...

Bei dir stapelten sich bis vor kurzem die ungelesenen PR-Hefte, bei mir sammelten sich auf dem PC im to-do-Ordner die ungehörten Hörspiele. Aber wie du bin ich auf gutem Weg. Bis nächsten Monat plane ich bei PR aktuell zu sein. Die anderen Serien wie Offenbarung 23, Die drei Fragezeichen etc erscheinen zum Glück ja nicht Wöchentlich.

Teleskop? Siebenjährige Aufmerksamkeitsspanne? Da verwechselst du mich mit irgendwem, habe ich beides nicht. Ich habe ein Fernglas und eine stark variierende Aufmerksamkeitsspanne ☐

By the way... Ready Player One habe ich geschaut und fand ihn ebenfalls toll.

Animes... ich komme einfach nicht mehr Hinterher \*schnief\* Hänge noch immer bei Sword Art Online Alicization. Es gibt einfach zu viel zu sehen und lesen - und n bissl Zeit will man ja auch noch mit Unternehmungen mit Freunden verbringen.

@Harun...

Ich hoffe du fandest das Cover von World of Cosmos #100 nicht auch morbide. Natürlich spielte es auf das Ende der Printausgabe an, aber da mit diesem Ende auch ein Anfang einher ging, setzt sich das Bild dann ja auf der Rückseite des Heftes fort.

Abgesehen davon liegt das mit den Covern in letzter Zeit dann wohl an meiner Schwäche für morbide Schönheit ☐ Mal sehen was Marc uns jetzt für Titelbilder organisiert.

Besprechungen der Perry Rhodan-Fernsehserie ab WoCI99? Bin dabei?

Deine, sowie auch Göttriks, Vorstellungen und Besprechungen der SF-Klassiker lese ich immer wieder mit Begeisterung. Wie Göttrik hapert es bei mir an der französischen Sprache, aber die ein und andere deutsche Übersetzung deiner Vorstellungen (allerdings schon ein paar Tage her und da waren es auch noch die englischsprachigen Autoren) habe ich danach durchaus gelesen.

Was den Titelbildlieferanten Slivery angeht... keine Ahnung. Habe ich mal beim Suchen nach Motiven auf einer russischen Seite aufgetan auf der freie Motive zu finden waren. Bis auf eine mail bezüglich der Verwendung der Motive als Cover für das



Fanzine gab es aber keinen Kontakt. Nach einem Rechnerwechsel vor Jahren habe ich auch irgendwie den link zur Homepage verbummelt und schöpfte zuletzt nur noch aus meinem angelegten Fundus.



@Lutz...  
Vielen Dank für den Conbericht. Auf Con's treibe ich mich ja schon lange nicht mehr rum, lese aber los ist bzw war. Wochenende war einem, wenn man

immer gerne was da so An besagtem ich allerdings auch auf so will, zukunftsweisenden Event, in Berlin (nein, nicht bei dem von dir erwähnten Rundballfinale): auf dem Formel-e ePrix. Bestandteil war dieses Jahr eine von Nico Rosberg mitbetreute Greentech Exhibition. Dort konnte man abseits der Formel-e – Rennstrecke auf dem ehemaligen Flugplatz Berlin-Tempelhof hauptsächlich verschiedene elektrobetriebene Fahrzeuge betrachten, vom Roller bis zum Eisenbahnwagen – auch der Prototyp eines Flugautos durfte natürlich nicht fehlen.

@Göttrik

Herzlichen Dank für deinen Artikel über die „vergessenen“ Unsterblichen. Eine informative Zeitreise auf die du uns da schickst und die so manche Erinnerung geweckt hat. Solche Artikel sind immer wieder eine Freude zu lesen.

Perry Rhodan

Da hat der Titelbildzeichner Dirk Schulz von PR 3017 sich doch glatt als Stargate-Fan geoutet. Das Raumschiff unten links ist ganz klar aus dem Stargate-Universum, Daedalus-Klasse. Wie kommt das denn in das PR-Universum? Hat das mit der ausgetauschten Erde zu tun? Ist da auch ein Raumschiff aus einem Paralleluniversum rüber gekommen?

Grundsätzlich finde ich die Serie unterhaltsam, wiederhole mich an dieser Stelle gerne, dass ich den Wiedereinstieg mit den Hörbüchern nicht bereue. Allerdings hatte für mich die Story auf Iya dann doch gewisse Längen, so dass ich tatsächlich hin und wieder im Track vorgesprungen bin auch auf die Gefahr doch etwas Interessantes zu überspringen. Das war beim Querlesen der Hefte (ja, auch das kam gelegentlich mal vor) einfacher.

Allerdings komme ich nach dem lesen von Haruns Phantomschmerzen zu dem Schluss, dass ich im Grunde während meiner (mehr oder weniger konsequenten) Pause 2000-3000 nicht wirklich was verpasst habe. Dabei habe ich doch Johannes Kreis Rezis gelesen und hab das alles so extrem gar nicht wahr genommen. Vielleicht weil ich da auch zu unkritisch ran gehe und es lieber als Ablenkung vom Alltag genieße. Es hilft wohl auch das ganze als Hörbuch nebenher zu hören – da überhört man dann auch manches.

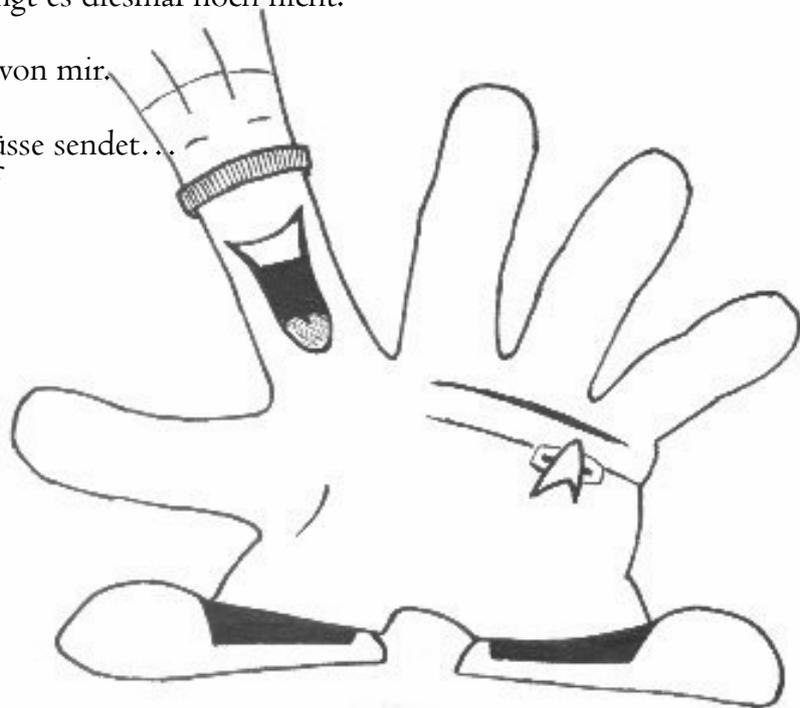
Aber unterschwellig gehe ich wohl doch mit Harun konform, sonst würde nicht immer öfter der Gedanke auftauchen vielleicht mal von Anfang an in die Silberbände

einsteigen. Das meiste aus den Anfängen kenne ich ja nicht aus eigener Lesung (gut, die ersten Silberbände habe ich natürlich schon noch gelesen, aber ich weiss gar nicht mehr ab wann die nur noch ins Regal gewandert sind). Warum also nicht noch mal ganz von Vorne anfangen? Da gab es noch richtige Entwicklung die Sinn machte und nicht sofort die Handlung durch technische Übermacht unmöglich machte, denke ich. Heutzutage krankt es meiner Meinung nach gerne mal daran, dass man eine technische Möglichkeit hat die im Grunde die Handlung ruinieren würde und dann keine Erklärung liefert (liefern kann) warum sie in passender Situation nicht genutzt wird. Klar, Degradier in der Serie haben wie im wahren Leben zur Folge, dass man halt nur noch innovativer bei der Suche nach Lösungen wird. Aber vielleicht sollte doch mehr Elan in die Entwicklung der Story als der Technik gelegt werden. Science Fiction hin oder her, nur phänomenale Technik allein trägt keine Geschichte.

Was die Stories und Artikel angeht habe ich sie diesmal bisher nur überflogen und kann daher nur sagen, dass sie wieder einen guten Eindruck machen. Aber für einen ausführlichen Kommentar langt es diesmal noch nicht.

Das war's dann mal wieder von mir.

Schwarzlochgalaktische Grüsse sendet...  
Andreas „Bully“ Dempwolf



I Love Star Trek

© 7/96

Lutz Alexander  
Letzter Hasenpfad 7a  
60598 Frankfurt am Main  
Mitglieds-Nummer 008

Frankfurt am Main, den 11. September 2019

Lutz Alexander  
Letzter Hasenpfad 7a  
60598 Frankfurt am Main  
Mitglieds-Nummer 008

Frankfurt am Main, den 11. September 2019 Moin!

Sehr gern schließe ich mich dem Dank an Bully an – Für die unermüdliche, 25-jährige Arbeit an rund 100 Ausgaben des World of Cosmos, was allein schon eine unfassbare Leistung ist!! Aber auch für die fast immer gute Laune, für die schier unendliche Geduld mit uns Einsendeschluss-Büßern und nicht zuletzt für die große Gabe, uns immer wieder zu neuen Beiträgen zu motivieren!!

Aber natürlich gebührt auch Myles gehörig Dank, da unser Clubgründer nun wieder „den Hut aufhat“. Und da sich Bully in seinem Vorwort zum Jubiläumsband 100 auf ein Wiederlesen in puncto Leserbriefe, Artikel oder Stories freute, geht's auch gleich weiter!

Auf Arbeit kam die Sprache auf Perry Rhodan. Eine Kollegin sah kurz danach in Berlin viele Plakate zum großen Jubiläums-Band 3000 – sehr schön!

Und nicht nur in puncto Marketing allgemein, sondern auch mit Blick auf die Öffentlichkeitsarbeit für die größte Science-Fiction-Heftserie der Welt gibt es weitere gute Nachrichten. So fand Anfang September im Bochumer Planetarium laut Programm eine ganz besondere Lesung unter dem Sternenzelt statt: Der Münsteraner freie Schauspieler, Sprecher und Kabarettist Manne Spitzer wollte den vierten Roman der Perry-Rhodan-Serie mit dem Titel „Götterdämmerung“ zum Besten geben.

Die Story von Autor Clark Darlton beschreibt die turbulenten Abenteuer in der Frühzeit der Dritten Macht, jenes Staates also, der die anderen globalen Regierungen zur Zusammenarbeit bewegte. Spitzer wollte den Roman auf eine Länge von etwa anderthalb Stunden zusammenstapfen, dabei in die Rollen aller Protagonisten schlüpfen und zuvor noch einen Abriss der bisherigen Ereignisse samt Landung auf dem Mond und Treffen mit den außerirdischen Arkoniden geben. Insofern ist es natürlich sehr schön, dass sich die „Planetariumssphären“, an die al khidr im Leserbrief erinnerte, inzwischen auch um die Welt des Perry Rhodan erweitert haben.

Al khidr war es ja auch, der als Korrektor des Science-Fiction-Sachbuchs „Fortschritt und Fiasko“ von Hans Frey tätig gewesen war. Der Studienrat a.D. war von 1980 bis 2005 Landtagsabgeordneter für die SPD und vertrat die Wahlkreise Gelsenkirchen I

beziehungsweise III.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass die deutsche „Science-Fiction-Literatur stark von Nordrhein-Westfalen geprägt wurde“, wie „Die Welt“ kürzlich unter Berufung auf eine Forschungsarbeit berichtete. So zeichnete der Dortmunder Schriftsteller Wolfgang Körner ein düsteres Zukunftsbild des Ruhrgebietes nach dem Ende der Kohleförderung. Der Recklinghäuser Heinrich Schirmbeck habe „versucht, die sittliche Problematik der Atomforschung zum Motor einer Romanhandlung zu machen“, urteilte der „Spiegel“ Ende der 50er-Jahre.

Perry-Rhodan-Lesern sind der Bielefelder Winfried Scholz (alias W. W. Shols), der Bochumer Falk-Ingo Klee und vor allem der Chefautor Hartmut Kasper (Wim Vandemaan) aus Wanne-Eickel bekannt. Ein Besitzer von 1100 PR-Heften wollte derweil einst seine Sammlung loswerden und bot sie in der TV-Trödelshow „Bares für Rares“ feil. Als aber keiner der Händler dafür Geld ausgeben wollte, drohte der Besitzer, die Hefte auf dem Rückweg in die Mosel zu werfen. Dann jedoch fasste sich der Kunst- und Antiquitätenexperte Julian Schmitz-Avila ein Herz und erwarb die Sammlung – für gerade mal 10 Euro. Es war der niedrigste Preis, der je in der Sendung bezahlt wurde. Aus Sicht eines Perry-Rhodan-Fans bleibt festzuhalten: Ein wahres Schnäppchen!

Ad astra!

Lutz Alexander



## Anime Evolution: KRIEG

### Episode eins: Spezialisten

I.

Vor einem halben Jahr:

Die Halle war riesig. Sie hatte keine Entsprechung auf einem beliebigen Militärstützpunkt auf der Erde oder dem Mars. Sie war schlicht und einfach gigantisch genug, um einen Kampf zwischen zwei Hawks zu lassen. Ironischerweise war das auch ihre Aufgabe. Sie gehörte Luna Mecha Research und stand auf dem Mond. Hier testete die populäre internationale Firma ihre Verbesserungen wie den LRAO, den Booster und die verbesserte Energieaufnahme für durch KI katalysierte Kraft. Im Moment jedoch standen keine Mechas in dieser Halle.

Dennoch war sie gut gefüllt. Auf der stadionartigen Grundfläche hatten sich mehr als fünfhundert Personen versammelt. Für jeden gab es einen Klappstuhl, aber keiner von ihnen wollte wirklich sitzen. Die Mischung dieser Versammlung war zu exklusiv und viel zu gefährlich.

Die Anwesenden hatten sich grob orientiert und sich anhand der Eigeninteressen sortiert. Es gab zwei große Blöcke, die aber von diversen Unterströmungen unterwandert waren, welche die beiden Hauptgruppen irgendwie unterminierten. Dazu kam die Herkunft der Leute, nach denen sie sich ebenfalls sortiert hatten.

Admiral Torum Acati seufzte lang und tief, als er dieses Chaos sah. Denn er war der Unglückliche, der es sortieren musste.

Acati, Admiral und Oberbefehlshaber der neu eingerichteten Regionaladmiralität des Naguad-Imperiums, dem Terra pro forma angehörte, warf seinen beiden Beisitzern fragende Blicke zu. Die sahen sich rechts, beziehungsweise links am Tisch um, bis insgesamt neun gestandene Offiziere ratlos die Schultern hoben.

Erneut seufzte Acati. Natürlich blieb alles wieder an ihm hängen.

Er räusperte sich vernehmlich und erhob sich. Wenigstens stritten die Männer und Frauen nicht, das hätte die Situation erschwert, ihr Vorhaben von vorne herein vielleicht unmöglich gemacht.

Fünfhundert Augenpaare wandten sich ihm zu. Es hätte nicht viel gefehlt, und einer der anwesenden Offiziere hätte die ganze fünfhundert Mann starke Truppe ins Achtung gerufen.

„Meine Damen und Herren. Wir haben Sie alle aus einem bestimmten Grund auf den Mond gerufen.“

Ironische Blicke aus Naguad- Anelph- und Menschaugen trafen den Halb-Dai. So weit hatten die Zuhörer auch schon mitgedacht.

„Ich will die Katze aus dem Sack lassen, bevor die Spannung im Saal noch jemanden

umbringt: Sie alle sind hier, um fortan Akira Otomo zu dienen.“

Leichte Unruhe entstand. Der eine Hauptblock setzte sich aus direkten Unterstützern des Sohns von Eikichi Otomo zusammen, der andere Block, der für das Raunen verantwortlich war, hielt sich hingegen eher an Megumi Uno.

„Wem das nicht gefällt, der hat genau jetzt die Gelegenheit den Saal zu verlassen. Wer allerdings bleibt, steht unter direktem Befehl der Admiralität und ist zu striktem Stillschweigen verpflichtet. Verlassen Sie uns jetzt, oder Sie stehen unter Befehl.“

Diese Worte lösten erneut Unruhe aus. Wortfetzen drangen an die Ohren der Gruppe am Tisch.

Dann aber klang ein kräftiger Bariton auf. Es war lautes, weithin schallendes Gelächter.

„Machen Sie Witze, Acati? Sie haben um sich einige der interessantesten und fähigsten Soldaten versammelt, die wir alle kennen! Aris Taral! Doitsu Ataka! Sora Fioran!

Daisuke Honda! Kei Takahara! Sostre Daness! Jaques Beauchamp! Jano Avergan Ryon! Egal was Sie hier veranstalten, es wird die Party des Jahrzehnts, und ich werde einen Teufel tun, hier raus zu gehen.“

Zustimmendes Gemurmel erklang. Als kurz darauf die Türen zum Saal geschlossen wurden, hatte nicht einer von ihnen den Raum verlassen.

„Also gut“, sagte Torum Acati ernst, „dann wollen wir mit der Party beginnen. Sie alle, meine Damen und Herren, Terraner wie Anelph und Naguad, wurden von uns handverlesen, um eine vollkommen neue Einheit zu bilden. Sie werden die zukünftigen Kommandos der United Earth Mecha Force bilden. Ihr Einsatzgebiet wird alle möglichen Orte umfassen: Den Raum, die Luft, das Wasser, den Boden, und wenn es sein muss sogar unter dem Boden. Sie werden die Schutzengel unseres jungen Bündnisses sein und notfalls Ihr Leben geben, um es zu bewahren. Sie werden im Geheimen arbeiten, kämpfen, töten, hinter den Linien, Undercover, auf Raumstationen ebenso wie auf Raumschiffen, mit Mechas, Panzern oder wenn es sein muss mit bloßen Händen.“

Torum Acati stand auf und schlug beide Handflächen auf die Tischplatte vor sich.

„Sie, meine Damen und Herren, sind die Besten der Besten der Besten! Und es ist mir eine besondere Freude, dass Sie sich alle dazu entschlossen haben, im Saal zu bleiben, denn auf diese Weise können wir unsere Vorstellung von dem was wir tun wollten, komplett in die Tat umsetzen. Sie alle werden das Blue Lightning-Regiment bilden. Ihre Ausrüstung wird das Beste sein was wir aufzubieten vermögen, und Ihre Aufträge werden die gefährlichsten sein. Vom Spionageauftrag über Sabotage bis hin zur gezielten Eliminierung einzelner Personen verlangen wir Ihnen alles ab.

Die Menschen, die Sie mit mir an diesem Tisch sehen, werden für das Blue Lightning-Regiment Weisungsbefugt sein, aber sie werden sich nicht in die Arbeit der Truppe einmischen. Und das bringt uns zum spaßigen Teil.“ Torum Acati lächelte hämisch.

„Wir neun werden den Saal nun für vier Stunden verlassen. Wenn wir wieder reinkommen, erwarte ich, dass Sie einen gemeinsamen Oberbefehlshaber haben. Ich erwarte außerdem, dass Sie eine ungefähre Vorstellung davon haben, wie das Regiment gegliedert sein soll. Und ich erwarte, dass sich ein Geflecht aus Anführern entwickelt. Arbeiten Sie selbst aus, wie groß die kleinste Truppe ist, nach welchen Spezialisierungen aufgeteilt werden soll und wer fähig genug ist, in welcher Umgebung wen anzuführen. Ihr Spezialisten jammert ja immer über Befehlshaber, die nicht vom Fach sind und unsinnige Befehle geben. Nun habt Ihr Gelegenheit, euch selbst zu organisieren. Ach, und Ränge spielen ab sofort keine Rolle mehr. Alle Anwesenden sind mit sofortiger Wirkung ihrer Ränge enthoben. Alle tragen den neuen Rang eines

Spezialisten. Ein neues Rangsystem gehört ebenfalls zu den Aufgaben, die ich dieser Versammlung stelle. Oh, das ist wirklich der schönste Tag meines Lebens. Vielleicht wird dies die schlagkräftigste Truppe aller Zeiten. Vielleicht aber auch nur ein guter Lacher für uns neun. Es liegt einzig und allein an Ihnen. Bis nachher.“

Die anderen acht erhoben sich und verließen mit Acati den Saal. Die letzte Tür schloss sich mit der Endgültigkeit eines Sargdeckels.

Ein junger SAS-Offizier sprach aus, was in ihnen allen vorging: „Und was jetzt?“

\*\*\*

Als Torum Acati und seine Begleiter wieder eintraten, wusste der Admiral noch nicht, dass ihn der Schock seines Lebens erwarten würde.

Am Tisch erwartete ihn eine Gruppe aus drei Personen, eine Frau und zwei Männer. Sie trugen die unterschiedlichsten Uniformen, aber Torum erkannte natürlich, dass die Frau eine Fioran-Einsatzuniform trug, während der Mann in der Mitte eine schwarze Uniform ohne Rangabzeichen trug, die von so ziemlich jeder Armee der Welt getragen werden konnte. Der dritte im Bunde hatte die Dienstjacke ausgezogen, aber die grauen Hosen mit den Fingerdicken orangen Litzen verrieten genug über ihn, um ihn als Anelph zu identifizieren.

„Also, was haben Sie mir zu bieten?“

Der Mann in der Mitte erhob sich. „Jason Stafford. Ehemals Army Ranger. Ich habe die Ehre, das Kommando über das Blue Lightning-Regiment inne zu haben.“

Die Frau erhob sich. „Eryn Lycast aus dem Haus Fioran. Ich habe die Ehre, dem Blue Lightning-Regiment als Stellvertretende Befehlshaberin zu dienen.“

Der dritte erhob sich. „Und ich bin der Notnagel, wenn einer von den anderen beiden nicht zu erreichen oder tot ist.“ Die Flapsigkeit aus Auftreten und Stimme verschwanden. „Len Nox Ryon, Zweiter Stellvertreter.“

Stafford räusperte sich. „Sie sehen hier das gesamte Offizierskorps vor sich.“

„Das ganze?“, fragte Aris Taral erstaunt.

„Wir haben uns dazu entschlossen, die gesamte Einheitsstruktur extrem flexibel zu halten. Wir drei stehen aus Sicherheitsgründen als Oberbefehlshaber zur Verfügung, vor allem weil es jemanden geben muss, der Diskussionen abkürzt und das letzte Wort hat. Aber die restliche Truppe wird ausschließlich anhand der Anforderungen der Aufträge zusammen gestellt. Anführer und eventuelle Unterführer werden für diese Aufträge temporär befördert und nach dem Einsatz zurück gestuft. Somit sichern wir uns nicht nur höchste Flexibilität, sondern bewahren uns auch vor einengenden starren Strukturen. Dies erfordert natürlich eine nahezu perfekte Kommunikation, deshalb ersuche ich Sie, Stabsgruppen zusammen zu stellen und den jeweiligen Gruppen im Einsatz zur Verfügung zu stellen, die den Kommunikationsbereich übernehmen. Ebenso brauchen wir eine feste Stabsgruppe für die Versorgung. Ich brauche Garantien, dass wir auch bekommen was wir anfordern. Die üblichen militärischen Spielchen über Anforderung und Tauscherei wäre der absolute Tod für eine Truppe wie das Blue Lightning-Regiment. Im Gegenzug werden wir einmal jährlich Kassensturz machen und offen legen, ob wir wirklich ausschließlich nach Bedarf angefordert haben. Meinetwegen können Sie mir Überbestände dann vom Sold abziehen.“

Torum Acati betrachtete den Mann schmunzelnd. „Ich glaube, wir haben ein Monster erschaffen.“

„Gratuliere, Doktor Frankenstein“, kam es von Sostre Daness.

Auf den fragenden Blick Acatis meinte der Daness-Erbe nur: „Eine Figur aus der

terranischen Weltliteratur. Ein Mann, der Gott spielt und Leben erschaffen will. Hier scheint etwas ähnliches geschehen zu sein.“

„Geht die Geschichte gut aus, Sostre?“

„Nein, das tut sie nicht. Ich hoffe, das wird mit dieser nichts zu tun haben.“

„Das ist egal, Sostre. Das Blue Lightning-Regiment muss nicht ewig leben – nur lang genug.“

Entschlossenes Raunen von den frisch gebackenen und härtesten Kommandos dreier Reiche antwortete ihm.

„Kommen wir zum ersten wichtigen Punkt: Das Training.“ Acati grinste wölfisch. „Ich wusste, die Geschichte würde mir noch richtig Spaß machen.“

2.

Viereinhalb Monate später.

Die meisten Bewegungen der geheimen Sondereinheit wurden mit Hilfe der Anelph- oder Naguad-Schiffe vollzogen, weil sie selbstständig sprunghähig waren. Die meisten terranischen Einheiten waren dies nicht und auf ein Trägerschiff angewiesen. Oder einen Pulk sprunghähiger Schiffe, sie sie quasi in den Sprung mitnahmen, ein Manöver, das den klangvollen Namen Takahara-Sprung trug.

Und so war es auch diesmal eine schnelle Fregatte der Anelph, die das kleine, zwanzigköpfige Team ins Ziel brachte. Für die Dauer der Mission war ein Anführer ausgewählt worden, der in der Lage war, einen Phoenix zu fliegen und zu benutzen. Fünf weitere Mechas, drei auf Nahkampf umgerüstete Banges, ein Eagle und ein Sparrow, vervollständigten das Bild. Dazu kamen sechzehn Infanteristen unterschiedlicher Herkunft. Einige von ihnen waren terranische SpecOps, also Soldaten die für Special Operations trainiert worden waren. Einige waren Bluthunde der Arogad oder stammten aus vergleichbaren Einheiten der anderen großen Naguad-Häuser. Man konnte mit Fug und Recht sagen, dass hier einige der Besten zusammengezogen waren, die sich selbst nicht als KI-Meister hatten qualifizieren können, aber im Kampf gegen sie effektiv ausgebildet waren. Sie hatten auch schon erfolgreich gegen feindliche KI-Meister gekämpft, zumindest die meisten von ihnen.

Das Ziel des Einsatzkommandos war ein kleiner imperialer Stützpunkt mit einer wichtigen Kommunikationseinrichtung. Das Kaiserreich der Iovar schloß nicht, im Gegenteil. Erstaunlich schnell war es ihnen gelungen, die Hand auf die mittlerweile bei den Naguad verbreiteten neuen Überlichtschnellen Kommunikationsgeräte zu bekommen. Nun bauten die Überreste des Kaiserreichs eine eigene Kommunikationsstrecke auf, und diese Welt war ein wichtiger Knotenpunkt für die Übermittlung der Daten. Wenn sie diesen Posten eliminierten, dann brach die gerade beginnende Koordination der kaiserlichen Truppen, die sich gegen das Unvermeidliche stemmten, in sich zusammen, und sie kamen einem Frieden und sinnvollerem Verhandlungen sehr viel näher. Ohnehin war der regierende Clan bereits zerrissen und würde nur wieder zusammen finden, wenn jene, die dem toten Kaiser die Treue hielten, endlich die Unsinnigkeit ihres Widerstands einsahen. Und das bitte bevor sich zahllose außerirdische Völker daran erinnerten, wer ihnen all die Jahrtausende Unrecht getan hatte und im Moment reichlich schwach war.

So gesehen hatte die Mission dieses Splitters des Blue Lightning Regiments eine äußerst sinnvolle Mission. Leider, eigentlich wie immer, würde sie aber damit enden, dass eine Menge Tote herum lagen. Vielleicht eigene, aber hauptsächlich ihre.

„Fünfzehn Minuten!“, brüllte der Anführer der Truppe in den Raum. Der junge Anelph mit Namen Zang Kyr Terar hatte sich schnell als kleines Genie auf einem Phoenix entpuppt und war damit die logische Wahl für die Koordination von Mechas und Bodentruppen geworden. Dies war bereits der vierte Einsatz dieser Art den er anführte, und es war abzusehen, dass Stafford und Ino ihn noch des Öfteren berufen würden. Man munkelte sogar, dass Terar einen der drei Offiziere ersetzen würde, sollte einer von ihnen fallen. Und das konnte ihnen jederzeit passieren. Jeden Tag und jede Stunde. Sie waren Soldaten, sie waren Spezialisten und sie riskierten jeden Tag ihr Leben, um die Leben jener anderen, die nicht kämpften, ein wenig sicherer zu machen. Es hatte irgendwie etwas von einem Menschen, der freiwillig in die Hölle ging, um vielen anderen dieses Schicksal zu ersparen.

Die wartenden Soldaten bestätigten leise und professionell. Jeder gestand dem jungen und erstaunlich effektiven Anführer zu, ein wenig nervös zu sein. So lange sich das nur in brüllen äußerte, hatte wirklich niemand etwas dagegen. Vor allem, da Terar ansonsten mehr als effektiv arbeitete. Wie gesagt, er war vielleicht der kommende große Mann im Regiment, das den Kampfnamen des unvergleichlichen Akira Otomo trug, der gerade in diesem Moment mit der AURORA in einen größeren Kampfeinsatz ging. Dabei war der Bursche erst vor kurzem aus seinem medizinischen Sarg befreit worden.

Anderson Lee schüttelte in einer Mischung aus Frustration und tiefer Bewunderung für Akira Otomo den Kopf. Konnte diesen Mann denn gar nichts aus der Ruhe bringen? Konnte ihn nichts töten? Obwohl, er war persönlich sehr dankbar dafür. Denn diesem Mann war es zu verdanken, dass er sich heute an einem Ort befand, von dem er vor drei Jahren noch nicht einmal zu träumen gewagt hatte. Und er arbeitete in einem unglaublichen Team, das seine Grenzen der Vorstellungskraft beinahe jeden Tag zu sprengen drohte.

Langsam erhob er sich, überprüfte seine Waffe. Sie waren drei Fünf Mann-Teams, die den Auftrag hatten, in die Kommunikationsanlage einzudringen und die Hardware zu zerstören. Vorher aber hatten sie den Auftrag, einen Virus in die Kommunikation einzuspeisen. Danach wandte er sich zur Seite und überprüfte die Ausrüstung seines Nachbarn. Tykoral war zwar eine Sauerstoffwelt, aber die Mission war als Nachtangriff ausgelegt. Ein Fehler bei den Nachtsichtgeräten oder fehlerhafte Ausrüstung konnte Leben kosten. Danach überprüfte er die Ausrüstung zum Nachbar auf der anderen Seite. Währenddessen überprüfte ein Kamerad seine Ausrüstung.

Schließlich nickten ihm die anderen vier Mitglieder seines Trupps zu.

„Alpha bereit“, meldete er Terar.

„Beta bereit.“ „Gamma bereit.“

„Zehn Minuten“, erwiderte der Anelph und ließ mit keiner Regung erkennen, ob er die Klarmeldung seiner Infanterie-Unterführer überhaupt mitbekommen hatte. „Komm aktivieren!“

Jeder der Infanteristen aktivierte nun die kleine Helmkamera und das dazu gehörige Kommunikationsset, bestehend aus Ohrhörer und Kehlkopfmikrofon.

Sämtliche Daten wurden ab sofort permanent in den Phoenix von Terar gesandt.

Zudem übernahm ein zusätzliches Auswertungsteam in der Fregatte die Analyse und gab notfalls Anweisungen. Terar konnte nicht überall sein.

„Mechas bemannen“, befahl er und trat an der Spitze von vier erfahrenen Piloten ab.

Lee lächelte dünn. In keiner anderen Einheit hätte man das Potential dieses

schmächtigen Jungen so schnell erkannt. Nur hier, im Blue Lightning Regiment.

„Fünf Minuten!“, rief Lee nun selbst. Die anderen Unterführer nickten.

Die Fregatte würde zuerst die Mechas aus schleusen, welche die Banges-Verteidigung der Kommunikationsstation hinweg fegen würde. Danach würden sie sofort abspringen und mit Fallschirmen nahe des Zielgebiets landen. Sie würden sich über Land heran arbeiten, die Station nehmen und Kleinholz aus ihr machen.

Ihr Sprung würde zwanzig Sekunden nach dem Sprungmanöver der Mechas erfolgen. „Und all das für Blue Lightning“, murmelte er, während er sich vor der Sprungschleuse einhakte.

Dank des Kehlkopfmikrophons hörten ihn die anderen. Zustimmendes Gemurmel klang auf und der Terraner konnte ein Grinsen nicht unterdrücken.

„Fertig machen!“ X war erreicht, die Mechas sprangen ab und waren vielleicht schon in dieser Sekunde in einem schweren Nahkampf verwickelt. Kurz darauf, nach einer kleinen Ewigkeit oder nur einem winzigen Augenblick fuhr die Schleuse vor ihnen auf. Die trainierten Männer und Frauen reagierten sofort. „GO!“

Nacheinander sprangen sie in die Tiefe.

Nun würde er wieder für Blue Lightning töten. Nicht in seinem Namen, denn die Existenz dieser wichtigen und notwendigen Militär-Einheit hätte ihm sicherlich nicht gepasst. Ihm, dem Mann, der den Rekord mit den Abschüssen hielt, und der in den letzten Jahren von sich reden gemacht hatte, weil er keinen Gegner mehr getötet hatte. Lee würde für ihn töten, auch wenn Otomo dies niemals erfahren durfte und ihn niemals honorieren würde. Aber nicht in seinem Namen. Niemals in seinem Namen.

\*\*\*

Lee hatte intensive Nahkampfausbildung erhalten, hatte mit der Fremdenlegion trainiert, war mit den Gurkhas gelaufen und hatte sich bei internationalen Wettkämpfen mit Spetznatz und Seals gemessen. Damals hatte er noch zu den Besten gehört. Doch nun wusste er, dass es im riesigen Universum immer wieder bessere gab. Die Attentäter der Fioran, die Bluthunde der Taral oder auch die zähen und bestens trainierten Untergrundkämpfer der Anelph bildeten kleine Eliten für sich.

In dieser Einheit zu dienen und mit diesen Leuten zu kämpfen war das Beste, was ihm je passiert war. Und er tat das, was er am besten konnte: Töten. Eigentlich ein trauriger Gedanke und eine traurige Einstellung, aber er persönlich fand es besser, hier und jetzt ein paar wenige Iovar zu töten, als in einem halben oder ganzen Jahr ganze Heere gegeneinander zu stellen und in den Tod zu hetzen. Und solange er Akira Otomo folgte, glaubte er daran, war er kein Automat, kein simples Werkzeug, sondern ein trainierter Soldat mit einer spezifischen Aufgabe, die er mit all seiner Kraft erfüllte, um jenen zu dienen, denen auch Otomo diente. Diese Philosophie vertrug sich einwandfrei mit jener von Blue Lightning, und auch einer eher humanistischen Philosophie, wie sie in der UEMF allgemein vorherrschte. Denn immerhin war es Akira selbst, der mit über dreitausend verifizierten Kills eine einsame Bestenliste anführte. Nicht, dass ihm das jemals jemand aufs Brot geschmiert hätte. Vor allem nicht in solch einer Situation, in der ein einfacher Einsatz in ein blutiges Gemetzel verwandelt worden war. Blutig für die kopflosen Verteidiger.

„Lee, gehen Sie rein und suchen Sie die Information!“, hörte er Terar über Funk rufen.

„Bestätigt.“ Rund um ihn herum wurde geschossen und wurde gestorben. Sein Team hatte noch keine Verluste erlitten, was vielleicht auch daran lag, dass die Verteidiger sich auf die angreifenden Mechas konzentrierten.

Ihr Fehler. „Alpha Leader, hier Alpha Leader. Wir gehen rein. Wacht nest ausschalten, Eingang sprengen. Gezieltes vorgehen.“

Vier Bestätigungen trafen ein. Sekunden darauf zischte eine Panzergranate auf eine

Wachstellung zu, traf sie mittig und zerstörte das automatische Geschütz, welches darin gelauert hatte. Dann huschten zwei geduckte Gestalten auf eine Bunkertür zu, ihre Waffen im Anschlag vor sich haltend. Einer lief, der andere sicherte. Sie brachten Sprengstoff an der Nahtstelle an und brachten sich schnell wieder in Sicherheit. Das Ganze hatte nur wenige Augenblicke gedauert.

„Zünden“, befahl Lee kalt.

Eine Explosion untermalte den Mecha-Angriff noch zusätzlich, dann fiel die schwere Tür, ihres Rahmens beraubt, nach innen.

Sofort stürmten die anderen beiden Teammitglieder heran, warfen Handgranaten in die Öffnung und sicherten.

Lee erhob sich, winkte den beiden Sprengstoffspezialisten. Die drei näherten sich ebenfalls der Tür auf einer Route, von der aus sie nicht von innen eingesehen werden konnten. Was automatisch den Beschuss verhinderte.

„Schneller. Wir haben uns hier etwas übernommen. Die Hauptgarnison ist aufmerksam geworden. Sie haben zehn Minuten, Lee, danach Rückzug zum Sammelpunkt.“

„Wir werden da sein, Terar“, antwortete Anderson Lee.

Sie gingen vor wie im Bilderbuch. Zwei Soldaten gingen voran, zwei Kameraden sicherten sie. Lee als fünfter Mann folgte, sah ab und an nach hinten und betrachtete all das, was seinen Kameraden entging. Und das war nicht viel. Ein kurzer Feuerstoß vorne, und eine Hand winkte sie weiter.

Kurz darauf erreichten sie die Bunkerzentrale. Auch hier wieder das gleiche Spiel. Sprengstoff, ein Knall, jemand warf Handgranaten.

Lee hoffte nur bei sich, dass sie sich dadurch nicht die Chance verbauten, einen der Rechner anzuzapfen, um an die Information zu kommen. Als er in die vor Nebel wallende Zentrale trat, empfingen ihn nur Tote und Verletzte, die nicht mehr zu Widerstand fähig waren.

Anderson Lee lächelte verächtlich. Genau gegen diese Art Angriff sollten diese Iovar eigentlich trainiert sein. Sie hatten kläglich versagt. „Sichern“, befahl er. Zwei Soldaten sicherten die Tür, die anderen gingen umher und räumten auf. Die Verwundeten wurden ihrer Waffen entledigt und die Toten wurden kontrolliert, ob sie auch wirklich tot waren.

Lee wandte sich seinem Spezialgebiet zu: Einen Iovar-Rechner zu hacken und seinen Inhalt runter zu laden. Es gelang ihm relativ schnell und war durchaus im Rahmen der Vorgabe durch Terar.

„Bravo! Charly! Zurück! Zurück! Alpha, Sie sind auf sich gestellt! Wir ziehen den Feind seitlich fort!“, klang Terars Stimme auf.

Lee runzelte nicht einmal die Stirn. Es war Teil der Missionsparameter gewesen, dass ein starker Verstärkungsverband zu früh eintreffen konnte. Aber das konnte ihn nicht erschüttern. Er war bereits beim Download. „Verstanden.“

Nachdem die Dateien auf seinem Datenträger geladen waren, brach er sofort ab und jagte mehrere Schüsse in die Anlage, um wenigstens einen Teil seiner Spuren zu verwischen. Anschließend befahl er den Abmarsch. Ihnen standen nun fünf lange, entbehrungsreiche Tage bevor, um den einhundert Kilometer entfernten Ausweichtreffpunkt zu erreichen. Und das bei möglichem Feindkontakt. Die Fregatte würde nicht auf sie warten, und der Feind würde jede Blöße ausnutzen. Aber wer mochte es schon leicht?

\*\*\*

Vier Tage und achtzehn Stunden später traf ein ausgelaugter, müder Fünfer-Trupp am

Treffpunkt ein und wurde dort von den eigenen Leuten empfangen. Nachdem ihre Identität verifiziert worden war, eskortierten die Spezialisten ihre Kameraden zur wartenden Fregatte. Dort übergab Lee den Datenträger, den er wie seinen Augapfel gehütet hatte. Und obwohl ihm vor Erschöpfung fast die Augen zufielen, bestand er darauf, bei der Auswertung dabei zu sein.

„Informieren Sie so schnell wie möglich General Ino“, sagte Terar schließlich. „Wir konnten den Knotenpunkt ausschalten. Und wir haben die Information, die wir befürchtet haben. Dem Kaiser der Iovar ist die Flucht gelungen, bevor sein Palast zerstört wurde.“

Lee unterdrückte ein Gähnen. Das versprach weitere, interessante Einsätze für das Blue Lightning-Regiment.

3.

Gegenwart:

Ein kluger Mann hatte mal Krieg als eine lange Zeit der Untätigkeit und Langeweile, unterbrochen von Momenten des Wahnsinns und den tödlichen Schreckens definiert, und ich fand wirklich, dass er damit Recht hatte. Kaum das die AURORA mit ihrer Begleitflotte aus dem Sprung gekommen war, hatten wir einen Verband Strafer der Götter geortet. Zum Glück weit von uns entfernt, zum Glück nicht in die Richtung, in die wir triangulierten, um das Sonnensystem verlassen zu können. Und zum Glück ließen sie die hiesige Iovar-Siedlung in Ruhe, was Bände darüber sprach, welche Prioritäten die weißen Schiffe der Götter mittlerweile setzten. Aber sie hatten sich redlich bemüht, uns einzuholen, und mit den Möglichkeiten der Götter bedeutete dies, dass sie beinahe auf Schussweite heran gekommen waren. So dreist, das von uns benutzte Wurmloch ebenfalls zu verwenden waren sie dann doch nicht gewesen, und das hatte uns eine Möglichkeit gegeben, die Maschinenschiffe der Götter ein wenig... Nun, zu irritieren. Durch unsere KI-Meister verstärkt hatten wir das Ziel des Tunnels über die sonst üblichen knapp dreißig Lichtjahre hinaus geweitet und sprangen nun fast vierzig. Eine bessere Methode, die Götter eine Zeitlang unsere Spur verlieren zu lassen gab es nicht. Dadurch dauerte der Flug zwar eine Woche länger als geplant, übersprang aber zwei Sonnensysteme, von denen eines unser Ziel gewesen wäre. Und in dem eventuell bereits ein paar Strafer auf uns lauerten. Wir waren zuversichtlich, dass unser kleiner Streich die Roboterschiffe irritierte, denn die Fähigkeit für derart weite Sprünge hatten wir nach dem Zwischenfall im Andea Twin-System nie wieder präsentiert. Damals war ein Riesenplanet mit der zehnfachen Masse des Jupiters zwischen seinen beiden Muttersonnen regelrecht zerrissen worden und hatte dabei einen einer Nova nicht unähnlichen Effekt ausgelöst. Seine verlorene Materie war zu ultraheißem Plasma umgewandelt worden und hatte sich wie bei einer Druckwelle im System verteilt. Wir hatten damals mit Hilfe unserer KI-Meister den Sprung ins nächste System forciert, lange bevor es eigentlich möglich war, weil wir noch nicht den Rand der Schwerkraftsenke erreicht hatten – und die Druckwelle hatte uns durch unser Fluchtwurmloch getrieben wie den Sektkorken aus dem Flaschenhals.

Aber das war Vergangenheit. Und eigentlich auch Allgemeinwissen, sowohl bei uns, als auch bei den Naguad und den Anelph. Aber ich gestand den Göttern zu, dass sie wohl leichte Probleme hatten, sich in die Datennetze dieser Völker einzuklinken.

Für mich und für alle anderen bedeutete dies vor allem eins: Einen Wurmlochsprung und selige Ruhe. Ruhe, die von den Menschen in Fushida City genutzt wurde, um die vielfältige Kultur zu würdigen. Oder, banal ausgedrückt, es wurde mal wieder gefeiert,

dass die Schwarte krachte.

Mit Zuckerwatte in der einen Hand und einem Hot Dog in der anderen schlenderte ich über das Straßenfest. Nicht nur das Japanische Viertel verstand etwas davon, eine große Party aufzuziehen. Auch die Deutschen konnten überraschen mit Schaubuden, diversen ungesunden Leckereien, Jahrmarktsattraktionen vom Karussell bis zur Looping-Bahn... Mit einem Wort, ich war beeindruckt, was Mutters Volk auf die Beine zu stellen vermochte. Besonders interessant fand ich in dem Zusammenhang, dass sie sowohl französische Crêpes als auch italienische Pizza und türkischen Kebab anboten. Für mich ein Beweis für das multikulturelle Selbstverständnis einer Nation. Ich wünschte mir, alle Völker wären so unbefangen und bereitwillig, neue Impulse aufzunehmen. So dachte ich zumindest, bis ich tatsächlich einen Stand entdeckte, an dem Crash-Eis mit Aufgüssen aus verschiedenen Geschmacksrichtungen verkauft wurde. Eine typische japanische Speise. Aber immer noch besser, als wenn sich die Verkäufer an Sushi vergangen hätten.

Natürlich begleitete Yoshi mich, wie bei allen solchen Gelegenheiten. Das hatte nichts mit unserer Freundschaft zu tun, es war eher ein Überlebensinstinkt. Die Frauen waren shoppen, und wir bildeten eine Zweckgemeinschaft, eine Bruderschaft des Amüsierens, um nicht mitgeschleppt zu werden. Denn ehrlich gesagt war Lady Death vielleicht die beste Mecha-Pilotin in diesem Teil des Universums, aber Megumi Uno war eine typische „Kannst du mal diese fünf Einkaufstüten tragen?“-Frau. Dem entging ich, indem ich mit Yoshi abhing. Für ihn und meine Schwester galt das gleiche, und so waren alle zufrieden. Megumi, Yohko und die anderen weiblichen Mitglieder konnten in Ruhe stöbern und einkaufen, und ich schlenderte mit Yoshi gemütlich über das Fest. Es gab Ausnahmen, nicht so gut trainierte Exemplare der Gattung Mann, die den Damen als Packesel dienten... Deren Schuld. Ich hatte versucht, Kei und Doitsu zu warnen. Aber vielleicht hatten sie einfach zu sehr auf den guten Willen ihrer Mädchen vertraut und vergessen, dass darin das Problem lag: Sie waren auch Mädchen. Aber es war eine legitime militärische Regel, manchmal eine Einheit zu opfern, um eine andere zu retten. Mehr hatten Yoshi und ich nicht gemacht. Ein böses Erwachen für die Freunde.

Andere würden diese schmerzhaft Erfahrung erst noch machen müssen. Ich dachte da speziell an meinen besonderen Freund Tetsu, den Kommandeur der AURORA. Er würde schon bald merken was es bedeutete, zu nahe bei Sakura zu leben... Oder Michi. Der arme Bengel ahnte noch nicht, was ihm da bevor stand.

„Wenn man vom Teufel spricht...“, murmelte ich amüsiert und stieß Yoshi in die Seite. „Schau mal. Tag und Nacht im Kimono.“

Kurz musterte mein bester Freund das Mädchen mit den langen schwarzen Haaren in ihrem weißen Kirschblütenkimono, danach den weißhaarigen Jungen im eher schmucklosen dunkelblauen Kimono. „Ich komme mir gerade etwas unjapanisch vor, so in Bermudas und Polohemd, wenn ich die so sehe.“

Ich grinste leicht. „Unjapanisch. Was du für Wörter kennst. Vergiss nicht, dass du halber Deutscher bist.“

„Vergiss du nicht, dass du zur Hälfte Naguad bist“, konterte er. „Was trägt Ihr eigentlich zu Festen so?“

„Keine Ahnung. Ich war immer nur bei Gelegenheiten, wo sie ganz formell das getragen haben, was bei ihnen als Geschäftsanzug gilt, oder wenn sie Cosplay mit UEMF-Uniformen betrieben haben.“

„Cosplay mit UEMF-Uniformen? Ich erinnere mich dunkel, auf Nag Prime stellenweise zu Tode entsetzt gewesen zu sein“, murmelte Yoshi. Er hob die Hand.

„Michi! Akari-chan!“

Die beiden fuhren zusammen, als seine Stimme aufklang. Ich sah belustigt, wie sich ihre Hände lösten. Ja, die zwei waren mittlerweile so eng miteinander, dass man ein Brecheisen benötigt hätte, um sie wieder zu trennen. Mein Lächeln erstarb, als ich mich zu fragen begann, wie weit die zwei schon gegangen waren. Ich hatte meinen ersten Sex immerhin erst mit achtzehn gehabt, und für eine Frau galt mindestens das doppelte Alter und... Okay, da ging wohl der große Bruder mit mir durch. Mühsam zwängte ich diese Gedanken in die große, verbotene Kiste in meinem Unterbewusstsein zurück. Die würde ich erst öffnen dürfen, wenn Michi es wirklich versaut hatte. Und ehrlich gesagt wusste ich dann noch nicht, ob ich nicht eher ihm beistehen sollte, immerhin mochte ich den Kleinen, der mich einst hatte töten wollen, mittlerweile wie einen kleinen Bruder.

„Akira-oniichan!“ Akari setzte ein falsches Lächeln auf und kam auf uns zu. Zögernd folgte Michi ihr. Zögernd? Normalerweise hatte er keine solche Angst vor mir.

Geschweige denn vor Yoshi. Was hatte der Bursche verbrochen?

Michi stockte im Schritt, er musste meine Miene gesehen haben. Und das machte mich erst Recht misstrauisch. Was ihn dazu brachte, noch langsamer zu gehen. War ich wirklich so schrecklich? Oder war sein Gewissen so schlecht?

„Dieser blassrosa Lippenstift steht dir, Akari-chan“, sagte ich freundlich und strich meiner kleinen Adoptiv-Schwester, die vor gar nicht langer Zeit noch ein Oni gewesen war, über den Kopf. Sie quittierte das mit einem beinahe kindlichen Lächeln, das leicht darüber hinweg täuschte, dass sie bereits siebzehn war und die achtzehn schon am Horizont sehen konnte.

„Dir steht er übrigens auch ziemlich gut, Micchan. Aber ich empfehle für dich doch eher einen dunkleren Ton.“

Michi erschrak furchtbar, trat einen Schritt zurück und stolperte. Die beiden hatten offensichtlich rungeknutscht. Einerseits erleichterte mich das, andererseits ließ das meine kleinste Schwester noch weiter von mir fortdriften, mehr oder weniger. Aber ich war ja keiner dieser Besitz ergreifenden, dominanten und furchtbar engstirnigen großen Brüder. Lächelnd bot ich Michi Torah die Hand und zog ihn hoch.

Dies war eine Sache, die ich den Rest meines Lebens bereuen würde, als eine Blume aus seinem Blut auf seiner Brust aufging und seine Augen sich ungläubig nach oben drehten. Ich hatte ihn beim hochheben direkt in die Schussrichtung eines Snipers gezogen.

\*\*\*

Zwei Stunden nach dem Zwischenfall am deutschen Fest erwachte Michi Torah aus einem tiefen traumlosen Schlaf. „Was ist passiert?“, fragte er mit rauer Stimme. Kurz darauf umarmte ihn etwas weiches, Vertrautes. „Micchan, du lebst!“ Heiseres Schluchzen erfüllte die Luft und warme Tränen durchnetzten sein Haar. Er öffnete die Augen und erkannte Akari, die beinahe auf ihm lag und dabei Rotz und Wasser heulte. „Micchan, ich bin so froh. Ich bin so froh.“

„Was ist denn passiert? Ich weiß nur noch... Wie alles so hell wurde.“

„Das kann ich dir wohl am besten erklären“, sagte Yoshi Futabe ernst. „Da draußen war ein Sniper, der Akira töten sollte. Eigentlich war er dazu da, ihn zu beschützen, aber ein KI-Agent hatte ihn übernommen. Akira und die anderen jagen und stellen ihn gerade.“

„Verstehe. Hat er stattdessen mich getroffen?“

„Das hat er. Und er hat dich getötet“, klang eine weitere Stimme auf.

Irritiert sah Michi zur Seite und erkannte eine blonde Frau in UEMF-Uniform, die ihn mit ernster Miene musterte. „Sprich: Ein Mensch, vielleicht sogar ein KI-Meister wäre getötet worden. Du aber wurdest von deiner Dai-Hälfte gerettet.“ Sie hielt ein Foto hoch. Es stellte einen stark blutenden Tiger dar, der auf einem Krankbett lag. „Du hast deine Fähigkeit der absoluten Körperkontrolle genutzt und dich in diese KI-Rüstung gehüllt. Sie hat verhindert, dass du wirklich gestorben bist. Und sie hat dich vor Akari gerettet.“

„Gerettet? Vor Akari? Was soll dieser Unsinn? Autsch!“

„Liegen bleiben, Michi“, befahl die Frau ernst. „Du wurdest von einem halben Dutzend der besten KI-Meister der AURORA behandelt, aber du bist nicht gesund. Du musst hier mindestens noch eine Woche liegen.“

„In Ordnung. Aber was soll dieser Quatsch über Akari?“

Yoshi seufzte schwer. „Lass mich das bitte übernehmen, Cynthia-baachan.“

Die Miene der Blondine verzog sich zu einem unwilligen, bösen Gesicht. „Hast du mich Baachan genannt, Yoshi-kun?“

„Cynthia-chan?“

„Schon besser“, säuselte sie. „Auch als fünftausend Jahre alte Dämonin bin ich nicht wirklich alt genug, um alte Tante genannt zu werden. Merk dir das.“

Yoshi nickte hastig. Aber er fand seine Mitte schnell wieder. „Akari hat...“

„Es tut mir so leid. Micchan, es tut mir so leid“, hauchte Akari aufgelöst.

„Nun halt doch endlich mal die Luft an!“, blaffte Yoshi wütend. „Es ist ja nichts passiert, als du deine eigenen Dai-Kräfte entfaltet hast!“

Ängstlich vergrub sie ihr Gesicht neben Michis Kopf auf dem Bett.

„Was?“ Ungläubig sah Michi seine Freundin an.

„Ihr seid beide Dai“, fuhr Yoshi fort. „Halb-Dai, wohlgemerkt. Wobei fest steht, dass ein Elternteil Dai war, der andere jedoch ein Mensch. Bei dir und Juichiro Tora war das anzunehmen, Michi, aber bei dir ist das doch eine Überraschung, Akari.“

Jedenfalls hat sie ihre gesamten Kräfte auf einen Schlag entfesselt als sie dachte, du wärst gestorben, Michi, und damit hätte sie beinahe Fushida City ausgelöscht. Aber Akira ist immer noch wesentlich stärker als sie, und hätte ich nicht deine Vitalwerte stabilisieren müssen, hätte ich ihm dabei geholfen. Wäre nicht nötig gewesen, aber dann würde nicht Akaris Sold in Zukunft für Straßenreparaturen drauf gehen.“

„Ich sagte doch, es tut mir leid“, murmelte sie.

„Jedenfalls macht vieles jetzt Sinn“, meldete sich die blonde UEMF-Offizierin zu Wort. „Die Geschichte, du seist ein Oni, der zum Menschen geworden ist, die Tatsache, dass Tora dich vergiftet und für deine Verfluchung gesorgt haben soll... Kein Wunder, dass er dich interessant fand. Immerhin hat er eine Halb-Dai in dir erkannt. Nein, eigentlich eine Viertel-Dai, denn deine Mutter war die Halb-Dai. Natürlich konntest du damals nicht an Gift sterben. Und natürlich hast du in deinem Grab die Flüche der Witwen gehört. Damals hast du den Schritt zur Dai gemacht, und nur deshalb konnte dein Vater dich in diesen engen Schrein sperren. Sicherlich war auch er es, der dir eingeredet hat, ein versiegelter Oni zu sein. Ich wünschte, ich wäre damals da gewesen. Ich hätte so vieles ändern können, verhindern können. So aber hat dein Vater das einzig Richtige getan.“

Vor den Augen der anderen verwandelte sich die Offizierin in eine Löwengestalt mit Frauenkopf, bekannt als die klassische Sphinx. Dieser Eindruck währte aber nur

Sekunden, dann stand bereits wieder die uniformierte Frau vor ihnen. „Ich bin Dai-Sphinx-sama. Eine der großen Dämonenkönige unter Dai-Kuzo. Und ich bin deine Großmutter, Akari-chan.“

Erschrocken sah die junge Frau auf. „Was?“

„Glaub es ruhig. Traurig, dass wir das nicht früher herausgefunden haben. Das mit dem Dai-Blut und so“, murmelte Yoshi. „Aber mein Opa hat bestätigt, das Ihr zwei eng verwandt seid. Es erklärt auch deine Macht und deine Fähigkeiten als Slayer. Es erklärt, warum Ihr beide so mächtig seid.“

„Vielleicht etwas zu mächtig. Aber da das nun geklärt ist, werde ich euch beide in den Wegen der Dai unterweisen“, fügte Cynthia hinzu. Sie streckte eine Hand aus, die sie Michi auf die Stirn legte. Die andere reichte sie Akari. „Das heißt, wenn Ihr mir vertraut.“

Einen Augenblick zögerte sie, dann ergriff Akari die Hand. „Du erinnerst mich an Akira“, sagte sie zögerlich.

„Einer meiner Nachfahren ist ein Vorfahre von Eikichi. Ihr seid also verwandt, um ein paar tausend Ecken“, sagte sie freundlich. „Akira muss das von Anfang an gespürt haben, sonst würde er dich nicht so sehr lieben.“

In den Augen des Onis standen plötzlich wieder Tränen. „Und ich enttäusche ihn so.“ „Niemand ist enttäuscht. Und ich habe endlich eine Spur meiner verschollenen Tochter gefunden. Besser noch, ich habe einen Beweis gefunden, dass sie gelebt hat.“ Cynthia zog Akari um das Bett herum und dann an ihre Brust. Niemand, der die beiden sah, hätte auch nur eine Sekunde am Wahrheitsgehalt ihrer Worte gezweifelt.

Michi warf Yoshi einen unsicheren Blick zu.

Der KI-Meister winkte ab. „Frag nicht. Hake nicht nach. Denk nicht mal dran. Es klärt sich alles die nächsten Tage.“

„Alle dreitausend Fragen?“, spottete der junge Halb-Dai.

„Vielleicht zweitausend“, murmelte Yoshi. Der Tag bot einige Überraschungen und er war noch lange nicht um. Da würde bestimmt noch was kommen. Und er würde Recht behalten.

\*\*\*

Eine gute Hetzjagd bestand aus zwei Teilen. Erstens, man durfte den Kontakt zur Beute nicht verlieren. Zweitens, man musste den Weg bestimmen, den sie ging.

In meinem Fall war es ein Sniper, ein Scharfschütze des zivilen paramilitärischen SWAT-Teams, das wir auf der AURORA etabliert hatten. Mir war klar, dass der junge Mann, ein Sergeant vom LAPD, der sich quasi ein Bein ausgerissen hatte, um auf dieses Schiff kommen zu können, nicht der Täter war, sondern genauso ein Opfer wie Michi und Akari. Wir hatten es mit einem KI-Agenten zu tun, und das machte alles doppelt so schwer. Wir mussten nicht nur den Attentäter stellen, sondern auch den jungen Sergeant retten. Die beste Methode um dies zu erreichen war ihn zu hetzen und ihn glauben zu lassen, er könnte immer noch entkommen.

Ich selbst beteiligte mich an der Treibjagd, und ich hatte nicht vor, jemand anderem den Vortritt zu lassen, wenn der Zugriff befohlen wollte. Ich wollte das nicht nur, weil der Bastard eigentlich auf mich gezielt hatte, oder weil er den Freund meiner Schwester, meinen einzigen Schüler beinahe getötet hätte. Das alleine war schon Grund genug, die Sache persönlich zu nehmen. Aber ich wollte dieser Technik, das eigene KI in einen fremden Körper zu verpflanzen, ein für allemal einen Riegel vorschieben, und dabei vielleicht auch erfahren, wohin der Core damals Corinne Vaslot entführt hatte, die KI-Agentin, die zu uns übergelaufen war. Man hatte ihren Körper vor ihren Augen

entführt, und ihr war gerade so der Rücksprung gelungen. Sie war eine Freundin geworden, und Freunde ließ ich nie im Stich. Also hatte ich mich relativ spät noch eingeschaltet, nachdem die hervorragende Polizei, unterstützt durch Doitsus Yakuza, den Attentäter bereits aufgestöbert hatte.

In meiner linken Hand ruhte mein Katana. Ein Erbstück aus einer Zeit, in der die Dämonen noch weitaus zahlreicher gewesen waren, und eine ganz formidable Waffe, die mein eigenes KI bereitwillig aufnahm, um eine noch tödlichere Waffe zu werden. Mit ihr würde mir alles gelingen.

Kurz schweiften meine Gedanken zurück zu dem Moment, als Michi die Augen verdreht, vor mir zu Boden gesackt, und Überschlagblitze seines KIs über seinen Körper gehuscht waren... Und Akari neben ihm in Entsetzen und Hysterie ausgebrochen war. Noch immer sah ich sie vor mir, schreiend, weinend, umgeben von einer Aureole, die jener ähnelte, die ich einst im Kampf gegen Torum Acati emittiert hatte, und mit der wir beide uns durch mehrere hundert Meter Gestein gefressen hatten. Auch ihre Aura hatte begonnen molekulare Bindungen zu lösen und die Materie unter ihren Füßen zu vernichten, während ihre Aura sich mehr und mehr aufgepumpt hatte.

Mir war keine andere Wahl geblieben, als meine eigene Schwester mit einem gezielten KI-Stoß zu betäuben, bevor sie in ihrem Schock die ersten Menschen in ihrer Umgebung unwissentlich verletzt hätte. Dann hatte ich sie wie ein totes Bündel Stroh in meinen Armen gehalten, und mir war erst bewusst geworden, was der Oni eingetauscht hatte, als er von Dai-Kuzo wieder zum Menschen gemacht worden war. Dieser schmale, leichte Körper war so zerbrechlich gewesen, so zart und so leicht zu verletzen, dass es mich geschaudert hatte. Mehr denn je hatte ich ihre Existenz und ihr Glück beschützen wollen, mehr als ohnehin schon.

Nachdem man mir Akari abgenommen hatte, und Michi, der sich mittlerweile in eine KI-Rüstung versetzt hatte, versorgt worden war, hatte ich mich nach einem kleinen Umweg auf die Jagd gemacht. Ich wusste Yoshi bei ihnen, mehr Garantien für ihre Sicherheiten brauchte ich nicht.

Der Mann war schnell, präzise, gut trainiert und hatte sich schon lange seiner Dienstkleidung und seiner Waffen entledigt. Dennoch war er uns nicht entkommen, und gezielte Straßensperren und auffällig eingesetzte Zivilfahnder trieben ihn mehr und mehr in die Richtung, in die wir ihn haben wollten. Nachdem einer unserer KI-Meister seine Aura erfasst hatte, gab es für ihn kein Versteck mehr.

Der Ort des Zugriffs war ein kleiner Park, den wir in aller Eile geräumt und mit unseren Agenten durchsetzt hatten. Somit konnten keine unbeteiligten Bewohner Fushidas in Mitleidenschaft gezogen werden. Ich selbst kam relativ spät in den Park, war ich doch einer von denen, die permanent die Position der Beute kontrolliert hatten. Aber den Zugriff wollte ich selbst durchführen.

Also setzte ich mich mitten im Park auf eine Bank und wartete.

Es dauerte nicht lange, bis der Mann aus L.A. ebenfalls in den Park kam.

Als er weit genug auf den Wegen ausgesprochen war, gab ich das Zeichen, und die Ausgänge wurden von Streifenwagen besetzt, die Agenten zogen ihre Waffen und bedrohten den Scharfschützen, und ein Sauerstoffdistributor, einer der gigantischen Zeppeline innerhalb der AURORA, senkte sich über der Szene herab und gestattete

eigenen Scharfschützen, Ziel zu nehmen.

Ich erhob mich und ging zu dem Mann herüber. „Du bist gescheitert“, sagte ich ernst. „Jetzt ist die beste Zeit, um aufzugeben. Wir versprechen dir dich nicht auszulöschen. Eine weitere Flucht ist sinnlos, wir kennen jetzt dein KI-Muster.“

Der Mann sah sich verzweifelt um, dann ruhte sein Blick auf mir. Je näher ich kam, desto zufriedener wurde er. Der Halunke plante etwas, und ehrlich gesagt war mir das gerade sehr willkommen. Ich würde mich überraschen lassen.

„Kam dir das Folgen meines KI-Musters nicht viel zu leicht vor, Otomo?“, raunte er, als wir uns fast erreicht hatten.

Ich ersparte es mir den Überraschten zu spielen, zu versuchen fortzulaufen oder eine sonstige Dummheit zu machen. Stattdessen lächelte ich dünn, die Rechte auf dem Griff meines Katanas und sagte: „Gib dein Bestes!“

„Dafür bin ich hier!“ Übergangslos hüllte uns eine Lichtexplosion ein.

„Dies ist eine höhere Ebene, die dem Geist vorbehalten ist, Otomo“, sagte der Attentäter mit einer gewissen Vorfreude in der Stimme. „Nur sehr gut ausgebildete Krieger können sie erschaffen und stabilisieren. Sie hat nichts mit KI zu tun, sondern ist ein Ausdruck höchster geistiger Disziplin. Wahre Meister trainieren und kämpfen fast nur auf dieser Ebene... Und manchmal... Manchmal töten sie auch auf dieser Ebene.“

Ich musterte den anderen. Kleiner, etwas dicker und eindeutig asiatisch war sein Erscheinungsbild, was mich wohl zu Recht vermuten ließ, dass ich diesmal den KI-Agenten vor mir hatte.

„Ich kenne diese Ebene. Ich habe früher oft hier trainiert“, sagte ich sinnierend. „Hier habe ich so manche Schlacht geschlagen.“

„Gut, damit mussten wir rechnen. Deshalb ist diese Welt modifiziert. Hier gibt es nichts stärkeres als mich, und ich werde dich vernichten! Ist dein Geist verloren, wird dein Körper schon bald nachfolgen!“

Langsam ging der Agent auf mich zu.

„Bevor du mich tötest, gestatte mir eine Frage. Du hattest nie wirklich vor, auf mich zu schießen, oder?“

Der andere lachte. „Nein, natürlich nicht. Zuerst hatte ich das Mädchen im Visier, aber dann dachte ich, wenn ich den Jungen erschieße, während du ihm beim aufstehen hilfst, dann wirst du dich eher selbst an der Jagd beteiligen und mich persönlich hetzen.“

Damit ich dich dort habe, wo ich dich haben will.“

„Nächste Frage“, sagte ich ohne eine Miene zu verziehen. „Warum willst du mich töten?“

„Ich werde dafür bezahlt.“ Wieder trat er einen Schritt näher.

„Ist das alles? Ich kann dir weit mehr zahlen. Mir gehören mehrere Planeten und Monde.“

„Nun, es geht mir nicht ausschließlich ums Geld. Ich sehe in dir und deinesgleichen eine, hm, Krankheit. Ihr KI-Meister mit euren monströsen Fähigkeiten seid wie ein schlechtes Gen, das sich in die Menschheit eingeschlichen hat, und nun droht es auf alle Menschen überzugreifen. Wir können das nicht tolerieren. Wie gefährlich Ihr KI-Meister seid hat man doch gesehen, als das Mädchen ausgetickt ist. Sie ist ein Monster, und ich werde mir die Zeit nehmen, auch sie bei passender Gelegenheit zu töten. Aber egal. Du bist da wo ich dich haben will, Otomo. Mehr wollte ich nicht erreichen.“

Wütend ballte ich die Hände zu Fäusten. „Dieses Monster ist meine Schwester! Alleine

deshalb hättest du schon Strafe verdient. Aber da du auch noch ein mieser kleiner Rassist bist, werde ich mich nicht zurück halten.“

„Hallo? Otomo, hast du mir nicht zugehört? In dieser Sphäre bin ich das stärkste Wesen! Ich allein! Du kannst hier nichts machen, nur sterben!“ Mein Gegner begann von innen heraus zu glühen. „Und genau das werde ich mir nun aus nächster Nähe ansehen.“

Ein Lichtblitz ging von ihm aus, erfasste mich und schleuderte mich Meterweit davon. Mühsam rappelte ich mich wieder auf. „Was war das?“

„Nenne es einen Virus. Er wurde speziell entwickelt, um dein KI zu vernichten. Und damit auch dich, Otomo. Du musst nur einmal davon zu schmecken kriegen und bist bereits verloren. Also, ab jetzt läuft deine Uhr ab. Und ich bin mir noch nicht ganz schlüssig, ob ich dir beim langsamen Sterben zuschauen sollte, oder ob ich dir noch weitere qualvolle Dosen verabreichen sollte. Beides hat seinen Reiz für mich.“

„Warum greifst du mich überhaupt an? Wir haben Frieden mit dem Legat.“ Mühsam kam ich wieder auf die Beine. Alle Gliedmaßen fühlten sich an als wären sie mit Blei ausgefüllt.

„Oh, der Legat. Ich bitte dich. Diese Versager-Organisation, die zu deinem Schoßhund geworden ist, hat mir nichts mehr zu sagen. Aber es gibt andere, mächtige Menschen, die den Naguad-Bastard auch gerne tot sehen würden. Ich habe viele einflussreiche Gönner. Ja, auf der Erde denken viele Menschen, dass du Monstrosität endlich verschwinden solltest. Und ich führe ihren Willen aus.“

Ich lächelte kalt. „Idiot.“

Eine weitere Welle erfasste mich, trieb mich mehrere Meter nach hinten. Aber diesmal fiel ich nicht.

„Vergiss nicht mit wem du sprichst, Otomo! Ich bin dein Tod!“

„Nein, Dummkopf! Ich bin der deine!“ Langsam legte ich beide Hände zusammen, auf die gleiche Art, auf die ich mein Katana hielt. Ebenso langsam entstand die Waffe aus Licht, aus Wärme und meinem Willen.

„Das ist unmöglich! Du kannst keine Waffe herbeirufen! Dies ist meine Welt!“

„Das mag sein. Aber ich trainiere in diesen Dimensionen schon seit sieben Jahren. Sie haben keine Geheimnisse mehr vor mir. Hier oder in der Realität, es ist für mich dasselbe.“ Ich lächelte dünn. „Und übrigens, deinen Virus kannst du dir in die Haare schmieren. Ohne KI keine Wirkung, und ich habe, seit ich hier bin, mein KI komplett gelöscht.“ Langsam hob ich die leuchtende Waffe über meinen Kopf. Dann machte ich einen Schritt auf meinen Gegner zu.

„Moment, warte! Warte! Das geht so nicht! Da läuft etwas falsch, wirklich falsch!“

„Findest du? Ich denke, im Moment läuft alles verdammt richtig!“ Mit zwei schnellen Schritten in meinem bevorzugten Kendo-Stil war ich heran. Ich ließ die Waffe herab sausen und brüllte: „MEN!“ Dann trieb ich die gleißende Klinge durch seine Erscheinung. Für einen winzigen Augenblick bot sie mir tatsächlich etwas Widerstand.

\*\*\*

„Akira. Geht es dir gut?“

Ich sah auf. Megumi stand neben mir, hatte sich besorgt vorgebeugt. Mit einem kurzen Griff hatte ich sie umfasst und auf meinen Schoß gezogen. „A-akira! Was machst du denn?“

Ich legte mein Gesicht auf ihre Schulter und war unfähig zu sprechen. Lediglich ein paar Tränen flossen von meinem Gesicht auf ihre Schulter.

Sie umarmte mich mit beiden Händen, drückte meinen Kopf sanft an sich. „War es so

schlimm?“

Ich nickte nur und genoss ihre tröstende Nähe und ihre zarten Hände, die liebevoll mein Gesicht liebkosten.

„Michi war nur ein Mittel zum Zweck, oder? Er wollte dich, und er wollte dich ganz in seiner Nähe haben“, stellte sie fest. Mein Mädchen hatte schon immer eine gute Kombinationsgabe gehabt.

Wieder nickte ich. Und diesmal begann ich mit krächzender Stimme zu sprechen. „M-megumi, sind... Sind wir Monster?“

„Monster?“, echote sie. „Hat der KI-Agent dir das gesagt?“ Sanft hob sie meinen Kopf an und sah mir in die Augen. „Du bist kein Monster. Und auch wir KI-Meister sind keine Monster. Wir sind das was wir sind. Menschen.“ Sie legte kurz den Kopf schräg. „Okay, ich bin eine Naguad, aber du weißt was ich im Prinzip meine.“

Gegen meinen Willen musste ich leise lachen. Der Blick in ihre Augen war wundervoll. Er erinnerte mich an all das, was ich immer hatte haben wollen, und befürchtet hatte nie zu erlangen. Und nun war es mir so nahe, so wundervoll nahe.

„Akira, damals, als die Kronosier die Erde angegriffen haben, lange bevor wir unser KI haben nutzen können, was waren wir da? Wir, die einzigen Mecha-Piloten der Menschheit?“

„Wir waren Soldaten.“

„Effektive und tödliche Soldaten. Solange wir in unseren Hawks saßen waren wir Waffen. Aber sobald wir aus dem Cockpit gekommen waren, da... Waren wir wieder wir selbst.“

„Das kannst du nicht vergleichen. Als KI-Meister verfügst du immer über deine Fähigkeiten“, murmelte ich.

„Aber du setzt sie nicht permanent ein. Und die meisten KI-Meister sind auch nicht so dumm wie wir und werden Soldat“, tadelte sie. „Ich möchte dir ein Beispiel aus der Geschichte Japans erzählen.“

„Du weißt, ich sehe mich schon lange nicht mehr als Japaner. Ich weiß wo meine Wurzeln liegen, und ich verehere sowohl mein deutsches, als auch mein naguadsches und mein japanisches Erbe, aber mittlerweile bin ich längst Erdenbürger geworden. Ein Terraner.“

Sie zog einen Schmollmund. „Darf ich meine Geschichte erzählen?“

Gegen diese Mimik gab es keinen Konter. „Gerne.“

„Weißt du, als die ersten Schusswaffen in Europa auftauchten, da kamen sie auch auf verschlungenen Wegen nach Japan. Die hiesigen Schmiedemeister kopierten diese neue Waffe recht schnell, adaptierten sie, verbesserten sie und produzierten sie teilweise noch besser als die Schmiede in Europa, welche die Waffe erfunden hatten. Aber mit einem Gewehr konnte jedermann einen Samurai töten, obwohl dieser vielleicht zehn Jahre, zwanzig Jahre oder noch länger mit seinem Schwert trainiert hatte. Einen Pfeil konnte ein Samurai zerschlagen, aber eine Kugel? Es gibt Gerüchte über einige wenige, denen dies gelungen war, aber die hießen alle nicht Akira Otomo. Was also passierte? Die Schwertmeister verlangten vom Shogun zu handeln, und binnen weniger Jahre verschwanden die Gewehre wieder aus Japan, bis zum Zeitpunkt der Meijin-Restauration. Dann kamen sie wieder ins Land, und die Ära der Samurai wäre fast zu Ende gewesen.“

Ihr Blick wurde ernst. „Was denkst du, was du bist, Akira? Ein Samurai zur damaligen Zeit war eine schreckliche Waffe, aber ein Gewehr war schrecklicher, weil es auf Entfernungen töten konnte, die für einen Samurai an einen Albtraum grenzten, und für

viele auch ein Albtraum wurde. Ein Gewehr war furchtbar und leicht zu bedienen und konnte Verderben und Tod über Männer bringen, die mit ihren Waffen seit Jahrzehnten hart trainiert hatten. Aber der Samurai hatte seine Schwerter, und das Gewehr hatte jemanden, der es bediente, damit zielte und es abschoss. Man sagte damals, ein Samurai legte seine Schwerter nur zum schlafen und zum baden ab. Man sagt aber auch heute noch, ein guter Soldat lässt sich nicht von seinem Gewehr trennen. Verstehst du was ich dir sagen will? Eine Waffe ist nur, was auch von jemanden als Waffe eingesetzt wird. Ein Schwert wird nur gefährlich, wenn es gezogen ist. Ein Gewehr ist nur dann tödlich, wenn du auf der falschen Seite der Mündung bist. Und ein KI-Meister ist nur gefährlich, wenn er seine Fähigkeiten einsetzt, was leider vorkommt, wenn er verletzt wurde. Akari wurde verletzt, schwer verletzt, als sie glaubte, Michi würde vor ihren Augen sterben. Also aktivierte sie ihr KI. Das macht sie nicht zum Monster. Aber sicher zum Neidobjekt für viele Frauen, die sich insgeheim wünschen, in so einem Fall ihrer Verzweiflung ebenso Luft machen zu können. Ich, du, Mako, wir sind keine Monster. Glaubst du vielleicht, in dem Fall wäre die AURORA mit verstärkter Begleitflotte aufgebrochen, um dich zu suchen? Glaubst du, die Anelph und Naguad hätten Kontingente gestellt, um uns zu unterstützen? Sicherlich nicht.“ Sie lächelte mich auf eine Art an, die jeden Widerstand, wäre er denn noch vorhanden gewesen, weg geschmolzen hätte wie Butter in der Mittagssonne und beugte sich vor, um meine Lippen zu küssen. „Geht es wieder, Schatz?“

Bedächtig schüttelte ich den Kopf.

„Akari und Michi geht es gut. Michi ist außer Lebensgefahr, und Akari ist überglücklich. Ist es das?“

Wieder schüttelte ich den Kopf. Dann griff ich an meine Seite und zog das Katana hervor. Das hieß, nicht das Katana, nur den Griff.

„Moment Mal, war da nicht sonst immer eine Klinge dran?“, fragte Megumi argwöhnisch.

„Ein Nebeneffekt meiner Schlacht mit dem KI-Agenten“, murmelte ich betrübt.

„Du solltest Eikichi die nächsten fünfzig Jahre besser nicht unter die Augen treten.“

„Das Gefühl habe ich auch. Ich habe das Familienschwert zerstört.“

Allerdings lag der Ärger mit Vater in der Zukunft. Die Gegenwart hatte eine Megumi zu bieten, die auf meinem Schoß saß, und deshalb konnte ich den Teil meines Lebens weit von mir schieben. Vorerst.

4.

Gegenwart:

„Sir, wir haben zu reden.“

Makoto Ino, seines Zeichens General und zuständig für sämtliche Armee-Einheiten – was die auf dem Riesenschiff stationierten Daishis, Hawks und Banges einschloss – nickte nur, als der große Mann mit der Uniform eines UEMF-Captains im den Weg versperrte. Einige Mitarbeiter der Poseidon-Flottenzentrale sahen auf, aber als sie den Mann erkannten, gingen sie wieder ihrer Arbeit nach. Er war bekannt, und wenngleich kaum einer wusste, was er genau tat, so hatte er doch permanent Besuchsrecht bei einigen der ranghöchsten Offizieren der AURORA. Makoto Ino war einer davon. Einladend öffnete der junge General die Tür zu seinem Büro. „Also“, sagte Mako, nachdem er sich hinter seinem Schreibtisch niedergelassen hatte, „was kann ich für Sie tun, Jason?“

Captain Stafford, ehemals Army Ranger, räusperte sich leicht, um seine Stimmbänder frei zu bekommen. „Der Scharfschütze, der auf Commander Otomo geschossen hat, war einer unserer Leute.“

Makoto schluckte trocken. Der Zwischenfall war noch keine fünf Stunden her, die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen, und dieses wichtige Detail bisher noch nicht zu ihm vorgedrungen. Andererseits waren Belange des Blue Lightning-Regiments Stabsangelegenheit, genauer gesagt Chefsache, und über den Einsatz der Soldaten entschieden ausschließlich Stafford, Lycast und Ryon, die Offiziere der Truppe.

„Interessant an der Geschichte ist, das ein KI-Meister ihn im Turnus vor gut drei Wochen überprüft hat und dabei die Anwesenheit eines zweiten KIs nicht festgestellt hat. Sie wissen, dass wir speziell unsere Einheit permanent mit solchen Tests sauber halten.“

Makoto nickte. Als die Statuten der Spezialeinheit festgeschrieben worden waren, hatten die Mitglieder nicht nur Wert auf absolute Selbstständigkeit gelegt, sondern auch auf Sicherheit. Dazu gehörte, die Infiltration der Truppe zu verhindern, und einer der bekannten Wege war ein KI-Agent. Selbstredend war die Truppe darauf vorbereitet.

„Das heißt, irgendwo in diesen drei Wochen gibt es einen Termin, zu dem der junge Mann... Wie nennen die Eierköpfe das, wenn ein fremdes KI in einen Körper implantiert wird... Gekapert wurde?“

Stafford schüttelte ernst den Kopf. „Nein, Sir. Die Mission des Snipers wurde erst vor wenigen Stunden entschieden. Wie Sie wissen, übernimmt das Blue Lightning-Regiment teilweise den Personenschutz für Akira Otomo, indem es die Einheiten, die zu seinem Schutz abgestellt sind, infiltriert. Der Befehl, der den jungen Mann auf eines der Dächer von Fushida gebracht hat, war noch nicht einmal trocken, als er auf Michi Torah geschossen hat. Drei Wochen sind schon ein relativ sicherer Hinweis, aber weniger als vierundzwanzig Stunden sind schon ein Beweis: Das KI wurde dem Sniper an Bord der AURORA implantiert. Bevor Sie fragen, körperlich geht es ihm gut und er ist auf dem Weg der Genesung. Aber geistig... Er hat es nicht verkraftet, mit welcher Leichtigkeit er überwältigt wurde, und das es sein Körper war, der auf Blue Lightning geschossen hat.“

„Was geschieht mit ihm?“

„Wir werden ihn die nächsten Tage mehrfach sondieren, um sicher zu gehen, dass vom KI-Agenten nichts in ihm geblieben ist, nachdem der den Kampf mit Akira Otomo verloren hat. Danach wandert er für fünfzehn Tage in den Bau.“

Makoto hob fragend die Augenbrauen.

„Weil es ihm nach dem Anschlag nicht gelungen ist zu entkommen“, erklärte Stafford mit einem dünnen Grinsen.

„Das erinnert mich an einen alten englischen Fernsehfilm, der in Indien spielt. Dort schoss ein indischer Soldat versehentlich auf einen englischen Prediger. Er bekam siebzehn Tage Strafe. Zwei, weil er auf einen Zivilisten geschossen hatte, und fünfzehn, weil er nicht getroffen hatte.“

„Ich sehe, wir verstehen uns“, erwiderte Stafford mit einem sehr dünnen Lächeln.

„Aber es ist in erster Linie ein psychologischer Trick. Er konnte letztendlich Blue Lightning nicht entkommen. Wenn das in sein Bewusstsein gesickert ist, wird er auch wieder gesund da oben.“

„Verstehe. Das heißt also, wir müssten die AURORA eigentlich von oben bis unten komplett durchsuchen, oder? Es gibt hier irgendeine Maschine, die es mit KI geschulten

Attentätern erlaubt, in fremde Körper zu wechseln, und dieses Ding müssen wir finden. Und die leblosen Körper zählen, um zu wissen, wie viele neue KI-Agenten wir jetzt an Bord haben.“

„Das ist richtig, Sir. Ich habe bereits Einheiten bilden lassen, welche die Industriekomplexe, die alte Gray Zone und wenig frequentierte Regionen der AURORA untersuchen. Wenn das zu keinem Erfolg führt, werden wir die Appartements in den Innenwänden des Schiffs zwangsdurchsuchen. Sie sind nicht weit entfernt von Hangars und Maschinenparks. Es ist relativ unauffällig, komplexe technische Apparaturen zu ihnen zu schaffen. Weitaus weniger auffällig, als mit komplexem Gerät durch Fushida City oder eine der kleinen Ortschaften zu fahren.“

„Genehmigt. Vergewissern Sie sich der Hilfe der Polizei. Ich werde Aris Taral bitten, dass er Sie mit einer Abteilung Bluthunde unterstützt. Sollte es wirklich soweit kommen, dass wir Fushida City durchkämmen müssen, werde ich Doitsu Ataka um Amtshilfe bitten. Er und seine Yakuza kennen die Stadt besser als jeder andere.“

„Dafür danke ich Ihnen, General.“

Makoto runzelte die Stirn. „Es kommt ein Aber, oder?“

Stafford grinste leicht. „Zwei Aber, Sir. Das erste ist, dass ein Mitglied des Blue Lightning-Regiments gekapert wurde. Wir können nicht wissen, wie viel Wissen über uns weitergegeben wurde. Zumindest unsere Existenz dürfte dem Gegner nun bekannt sein.“

„Und das zweite Aber?“

Stafford griff in seine Uniformjacke und zog ein Papier hervor. Er platzierte es vor Makoto auf dem Schreibtisch. „Lesen Sie.“

Der junge General öffnete das Papier und begann es zu lesen. Spätestens nach der zweiten Zeile wurde er bleich. „...sind KI-Meister eine öffentliche Gefahr und ein Risiko für Jedermann. Ihre Fähigkeiten gefährden die öffentliche Sicherheit und die Leben unserer Schutzbefohlenen. Akira Otomo, der Anführer dieser Clique überflüssiger Mutanten... WAS, BITTE?“

„Sie werfen sie von den Dächern der größeren Gebäude und lassen sie in die Stadt wehen. Alles relativ schnell und unauffällig. Die wenigen Male, bei denen Überwachungskameras Aufnahmen machen konnten, sind nicht besonders gut auswertbar. Das sind, wenn schon keine Profis, so zumindest doch gut ausgebildete Leute.“ Stafford räusperte sich. „Wir müssen klären, in wessen Zuständigkeit dieser Fall fällt: Polizei, weil eine Persönlichkeit des Öffentlichen Lebens verunglimpft wird, Militär, weil ein indirekter Angriff auf unseren Oberbefehlshaber erfolgt, oder die Stadtreinigung, weil jemand die Straßen Fushida Citys gleich doppelt mit Dreck verunreinigt.“

„Gut formuliert“, brummte Makoto. Er tippte kurz auf der in seinen Schreibtisch eingelassenen Tastatur herum. „Wussten Sie, dass die AURORA drei Klimazonen mit eigenem Wetterbericht hat? Wir haben einmal das Serenity-Meer, über dem die größte Verdunstung geschieht, dann den Großraum Stadt, der die meiste Abwärme produziert, und schließlich noch die Felder, Wälder und kleineren Ortschaften. Und wissen Sie, was der Wetterbericht heute für die Stadt vorhersagt?“

„Ich bin sicher, Sie werden es mir gleich sagen, Sir.“

Makoto grinste breit. „Dauerregen. Schwerer, dicker und lang anhaltender Dauerregen. Er kommt nicht oft vor, aber wenn die Luft stark genug mit Wasserdampf gesättigt wurde und diese Luft dann von der Warmluft über Fushida bis an den holographischen Himmel gezogen wird, kühlt sich der Wasserdampf ab, die Mikrotröpfchen verbinden

sich und regnen ab. Genau das ist hier der Fall. Dieses Phänomen tritt mit ziemlicher Regelmäßigkeit alle zwanzig Tage auf. Ein Indiz dafür, dass es entweder unsere Flugpostverteiler nicht interessiert, oder sie es nicht wissen, beziehungsweise noch nicht bemerkt haben, das es regelmäßig stattfindet. Sie wissen, was das bedeutet?“

Stafford nickte und erhob sich. „Wir werden unser Hauptaugenmerk auf Neuankömmlinge richten, die für die zweite Mission der AURORA an Bord gekommen sind.“

„Sie sind ein guter Mann, Stafford.“

„Das Kompliment kann ich zurückgeben, General.“

„Danke.“ Makoto lächelte zufrieden. Auch er war für ehrliches Lob empfänglich.

„Schnappen Sie die Burschen.“

Der ehemalige Army Ranger salutierte stramm. „Das werde ich, Sir!“

\*\*\*

Ein wenig irritiert starrte Torum Acati auf das frische Graffiti an der Außenwand der Regionalen Flottenzentrale. Mit ihm taten dies drei weitere hohe Offiziere und ein paar Zivilisten, unter ihnen Juichiro Tora.

„Wie lange steht das da schon?“, fragte Tora amüsiert.

„Keine Ahnung. Der letzte Kontrollgang liegt jedenfalls erst drei Stunden zurück.

Länger kann es noch nicht sein. Außer, die Wachen haben mehr als ein Auge zugeedrückt. Überhaupt scheint es ein Insiderjob zu sein, denn dieser Bereich liegt im toten Winkel der Außenkameras“, sagte Acati ernst. „Allerdings würde ich das nicht unbedingt als Problem bezeichnen, im Gegenteil. Man hat seit der Erschaffung der Daimon schon fünfmal versucht, mich zu, hm, retten.“

„Retten?“ Tora runzelte die Stirn. „Retten vor wem?“

„Vor dem Legat. Die Menschen auf dem Mars gehen davon aus, dass die gemeinsame Erklärung von UEMF und Legat eine Fälschung ist, und das in Wirklichkeit das Legat die Zügel fest in der Hand hält. Sie halten gerade hier auf dem Mars eine wirkliche Zusammenarbeit der beiden Gremien für unmöglich. Im Gegenteil, es gibt Untergrundbewegungen, die versuchen die alte Ordnung wieder her zu stellen.“

„Sie wollen also sagen, diese Menschen, Anelph, Kronosier und Naguad glauben nicht daran, dass sie wirklich frei sind und das dieser ganze Putsch nur ein riesiges Schauspiel für die Götter war, um unsere vermeintliche Vernichtung zu verkaufen?“ Tora lachte laut auf. „Super. Ich kann mich noch dran erinnern, wie die Legaten hier die absolute Macht hatten, zudem das letzte Wort und dass sich die Menschen hier angstvoll jedem Kommando gebeugt hatten. Es war eine strenge Hierarchie mit klar abgegrenzten Rechten und Pflichten, die sich durch die Stufe definierten, auf der man stand. Und die meisten standen sehr weit unten und hätten niemals daran gedacht, aufzubegehren. Das heute so etwas möglich ist, das ist für mich ein kleines Wunder.“

„Ein kleines Wunder, das Sie den Kopf kosten kann, Tora, wenn jemand auf die Idee kommt, Sie zu töten“, mahnte Acati.

„Das lassen Sie mal meine Sorge sein, Admiral. Ich habe hier schon überlebt, als schon damals der eine oder andere Legat versucht hat, mich auszuschalten.“ Er deutete auf das Graffiti. „Also, was machen wir damit?“

„Hm. Ich würde sagen, wir lassen es stehen und bringen darunter eine Tafel an, die auf den Zeitpunkt und die Umstände dieser Tat hinweist. Als historisches Beispiel.“

Tora sah den Admiral erstaunt an. „Das meinen Sie ernst, oder?“

„Todernt“, bestätigte Acati. Er machte eine einladende Handbewegung. „Sie sehen, der Mars ist nicht mehr ganz das, was Sie verlassen haben. Willkommen im

Flottenhauptquartier, Legat Tora. Hier geht es lang.“

„Gibt es denn auch Begrüßungskaffee?“, fragte der Dai mit quengelndem Ton in der Stimme. Manchmal liebte er die Menschen wirklich, wenn sie ihm nicht gerade tödlich auf die Nerven gingen. Im Moment liebte er sie, für dieses simple Graffiti, das nur aus zwei Worten bestand: Akira lives. Es sagte genug über die Menschen auf dem Mars aus.

„Seit knapp einem Monat leben wir unter dem Schutz der Daimon“, sagte Acati, während er dankbar den Kaffee von der Ordonnanz entgegen nahm. „Wir haben die Übernahme von Erde, Mars und Mond inszeniert, um den Liberty-Virus unauffällig ausbreiten zu können. Zweck des Manövers war es, die Erde, den Mars und den Mond davor zu bewahren, durch eine Überreaktion der Götter vernichtet zu werden, bevor wir zu wirklicher Gegenwehr bereit sind. Seither sind alle drei Daimon über Wurmlöcher miteinander verbunden. Es gibt auch Kontakt zur Außenwelt über so genannte Schleusenstraßen, über die der Schiffsverkehr fließt, den wir weiterhin mit den Naguad unterhalten, aber wir sind in der Lage, diese jederzeit dicht zu machen, falls sich die Götter zu sehr für uns interessieren. In der Tat hält sich ein Strafer permanent auf der Höhe der Jupiterbahn auf.“

„Das ist, wenn ich mich recht entsinne, der Rand der Schwerkräftenke der Sonne, oder? Also der ideale Ort, um in ein anderes Sonnensystem zu springen.“

„Das ist korrekt“, bestätigte der Admiral. „Wir sind die Götter nicht losgeworden, aber das war von vorne herein auch nicht das Ziel.“

„Das Ziel erscheint mir ein wenig schwammig zu sein. Gut, gut, wir befinden uns nun innerhalb der Daimon, die vom KI der in ihr befindlichen Menschen aufrecht erhalten wird. Aber genau jenes KI wird ab einer bestimmten Frist in einem Maße regelrecht abgesaugt werden, dass es zu Todesfällen kommen kann, ja kommen wird. Wo also liegt der große Vorteil darin, sich zu verstecken, frage ich mich.“

„Hm. Sie erinnern sich an den Probeschuss? Der, den die KI-Meister über der amerikanischen Küste abgewehrt haben? Die Außenflotte unter Admiral Bhansali hat kurz vor dem Aufbau der Daimons im Alpha Centauri-System einen Aufmarsch von zehn Strafern beobachtet. Zu dem Zeitpunkt und ohne die AURORA wären diese Schiffe in der Lage gewesen, alle drei Planeten zu vernichten. Mit allem, was sich darauf befindet.“

„Und wenn unsere Zeit in den Daimons abgelaufen ist, soll es besser werden? Bedenken Sie, dass es die ersten Toten auf Mars und Mond geben wird. Deren Daimons sind zwar kleiner, aber die Bevölkerungszahlen sind extrem gering. Hier wird gestorben werden, um etwas aufrecht zu erhalten, was eines Tages ohnehin zusammenbricht. Wo also liegt der Vorteil dabei?“

„Sie kennen die Antworten, Tora“, mahnte Acati ernst.

„Sicherlich. Aber ich will Ihren Standpunkt kennenlernen.“

Torum Acati seufzte ernst. „Gut, gut. Erst einmal sind wir zu sehr ins Interesse der Strafer gerückt. Wir haben sie auf ein System aufmerksam gemacht, das höchstwahrscheinlich die Urheimat aller Daina und Daima ist. Sie haben es ohnehin sporadisch überwacht und teilweise - über den Core - versucht zu infiltrieren. Doch solange alle hier still gehalten haben, gab es keinen Grund für die Götter, die eigene Vernichtung zu riskieren, indem sie diese Welt angriffen. Als wir aber die offene Macht unserer AO-Meister - Verzeihung, Macht der Gewohnheit - unserer KI-Meister gezeigt haben, waren sie bereit, dieses Risiko einzugehen. Sie wurden wach gerüttelt,

möchte ich sagen. Das erklärt auch den Angriff auf Iotan und den dortigen Kaiserpalast. Unser erster großer Vorteil war eindeutig, dass wir für eine gewisse Zeit unangreifbar wurden. Wir nutzen diese Zeit, wir, und auch die AURORA, wie man an der ADAMAS und ihrer Besatzung sehen kann. Auch der Besuch der BATARIK von der Iilak-Föderation ist ein Zeichen unserer Vorbereitungen. Wir sammeln unsere Kräfte für den entscheidenden Schlag. Und der wird wohl hier in diesem Sonnensystem stattfinden.“ Acati nahm sich eine volle Kaffeetasse und deutete an, dass sich auch der Magier bedienen sollte. „Sorgen macht mir in diesem Zusammenhang, ob die Konvois von den Naguad, den Anelph und hoffentlich vom Core und den Iovar es bis zu uns schaffen. Einzeln sind sie unglaublich angreifbar durch Götterschiffe. Erst in der Masse sind sie ernsthafte Gegner für Strafer und Beobachter. Habe ich die Ziele soweit richtig interpretiert?“

Tora lächelte, und dabei hatte er große Ähnlichkeit mit einem Zähne fletschenden Tiger. „Ganz gut, ganz gut. Aber es gibt da ein paar Informationen, die Sie noch nicht haben. Ich wollte zuerst wissen, was Sie wissen. Das macht es leichter, meine Informationen zu, hm, dosieren. Was denken Sie, werden wir wirklich am Ende der acht Monate tun, in der die Daimons aufgebaut sein dürfen, ohne Menschenleben auszulöschen? Wobei wir schon jetzt bei jedem einzelnen Todesfall kritisch hinterfragen müssen, warum er oder sie starb?“

„Ich denke, wir warten auf die AURORA und stellen die Götter dann in offener Feldschlacht. Das erscheint mir die viel versprechenste Methode zu sein. Zusammen mit der ADAMAS haben wir dann auch eine reelle Chance.“

„Eine etwas unfaire Chance, wenn die Gegenseite Roboterschiffe einsetzt, während wir Leib und Leben unserer Leute riskieren. Nicht einmal die Raider der Core-Zivilisation können das wirklich kompensieren“, wandte Tora ein. „Nein, wir warten nicht nur auf Akira. Er wird der Schlüssel unserer Abwehr sein. Das ist eine Erkenntnis, die ich schmerzvoll auf mich nehmen musste. Aber wir sind in der Lage, unsere Chancen noch zu verbessern. Was wir auch tun müssen, denn letztendlich kann niemand sagen, wie viele Strafer die Götter aufbieten werden. Wir wissen nicht, wie viele Schiffe sie in den letzten zwanzigtausend Jahren wirklich gebaut haben, wie sie gewartet wurden und wie lange sie brauchen, um sie zur Erde zu schaffen. Wir haben absolut keine Ahnung. Vielleicht werden wir nicht nur eine Schlacht kämpfen, sondern zwei, vier, acht, sechzehn, oder gar unendlich viele Schlachten. Und dafür müssen wir die Ausgangslage erheblich verbessern.“

Tora nickte in Richtung des großen Bildschirms, der sich in diesem Konferenzraum befand, und er aktivierte sich ohne einen Fingerzeig von ihm. „Was Sie jetzt sehen, passiert live.“ Tora sah kurz auf seine Armbanduhr. „Ich glaube, wir sind sogar etwas spät dran.“

Ein Eiland war darauf zu sehen. An sich nichts spektakuläres, aber der Sprecher sprach von einem Wunder ohne Gleichen und versprach eine Wiederholung der Bilder, welche die Welt verändern würden.

Zuerst wechselte das Bild auf eine Karte der Pazifik-Region, einem Bereich südlich von Hawaii und östlich von Midway, einer Region, die sechstausend Meter Wassertiefe aufwies. Dann wechselte das Bild auf eine Live-Aufnahme, die eben diese Fläche auf dem Pazifik zeigte, eine endlose Wasserwüste. Plötzlich aber begann die Luft zu flimmern, Wasser schäumte und bäumte sich meterhoch auf, und wieder flimmerte die Luft, zeigte verschwommene Umrisse eines kleinen Kontinents. Satellitenaufnahmen

verdeutlichten die Dimensionen dieses Dings, das gerade aus dem Nichts entstand. Schließlich und endlich ruhte ein kleiner Kontinent im Wasser des Pazifiks, der vielleicht ein Viertel der Größe Australiens hatte.

Wieder war der Sprecher zu hören, und diesmal drehte Acati lauter. „Es ist vollbracht! Die ursprüngliche Daimon wurde abgebaut! Damit ist die Welt der Dai für uns ebenso zugänglich wie es die Menschenwelt für die Dai sein wird! Doch das ist erst der Anfang, denn nun wird die Erde eingebunden sein in der Suche nach menschlichem Personal für die Kommandoschiffe DAI, AO und LEMURIA sowie ihre jeweils acht Trabantschiffe.“ Juichiro Tora räusperte sich. „Es sind, wenn Sie so wollen, Ausbildungsschiffe. Die Daima und Daina sowie ihre Dai werden uns weitere überlebende Schiffe aus dem großen Krieg bringen, und das eröffnet uns die Chance, unsere Leute nicht verheizen zu müssen. Das hat den Dai damals im Krieg das Genick gebrochen.“

„Verständlich. Aber sollen wir wirklich Leute ausbilden, ohne zu wissen, wie viele Schiffe wir erhalten können?“

„Es gibt da noch ein kleines Geheimnis, Admiral. Aber das wird nicht ohne zwingende Not gelüftet“, erklärte Tora mit einem dünnen Lächeln. „Merkwürdig. Noch vor einem Jahr war ich der größte Feind von Kuzo. Und jetzt bin ich ihr wichtigster Mann. Wieder einmal.“

„Sie stehen nicht auf der falschen Seite, Tora“, mahnte Acati.

„Das stand ich vorher auch nicht“, erwiderte der Dai verärgert.

„Ansichtssache. Geben Sie mir einen Tipp, was dieses Geheimnis betrifft?“

„Nein, leider nicht.“

„Ich ahnte es“, seufzte Acati. „Was ist mit Amerika? Es scheint, als würde sich dort ein effektiver Widerstand gegen den Legat formieren. Wie werden Sie vorgehen? Ich weiß, Sie halten das Land weiterhin besetzt, weil es gegen die UEMF intrigiert hat, und um die Weltlage ruhiger zu halten, aber das wird nicht auf ewig klappen. Im Gegenteil. Es schlägt irgendwann auf die UEMF und den Legat zurück.“

„Der Legat kann das vertragen. Aber was die UEMF angeht, gebe ich Ihnen Recht, Admiral. Wir arbeiten an einer Lösung, mit der wir alle leben können. Amerikaner, Kronosier und UEMF. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir schlicht und einfach alle Rebellen vernichtet. Hm, nein, das war gelogen. Ich bewundere ihren Chuzpe, aber ich frage mich, wo der war, als Wilson alle geradewegs in die Hölle und gegen die UEMF geführt hat.“

„Ein Kurs zu dem er durch das Legat verführt wurde“, erwiderte Acati.

„Den Weg wäre er auch ohne uns gegangen. Nur vielleicht nicht so schnell. Sehen Sie es so, wir haben ihm die Maske vom Gesicht gerissen, bevor er uns wirklich schaden konnte.“

Tora deutete auf den Bildschirm, der nun Nahaufnahmen von Atalantis zeigte, dem gerade wieder entstandenen Kontinent. „Im Moment haben wir mehr als genügend Ärger, wie Sie sehen. Aber wir werden uns um Nordamerika kümmern. Auf einem sinnvollen Weg, der nicht automatisch Blutvergießen bedeutet.“

„Aber zufällig vielleicht?“

Tora starrte den größeren Naguad böse an. „Zeigen Sie mir einen Plan, der nicht nur ohne Blutvergießen auskommt, sondern auch den Kontakt mit der Realität überlebt, und ich nehme ihn sehr gerne an!“

„Schon gut, Tiger. Fahren Sie Ihre Krallen wieder ein. Die Nachricht kam an. Wie also sieht die Lösung aus? Sie muss schnell gehen, bevor es zum ersten Blutvergießen

zwischen Air Force und dem Legat kommt.“

„Und genau deshalb bin ich hier. Kann ich mir Ihren Kriegsheld haben? Ich brauche jemanden, der nach dem Wunschtraum jedes kleinen Mädchens auf der Erde riecht, der den Nestgeruch unseres großen Superhelden Akira Otomo am Leib hat, der ihm mit Rat und Tat als treuer Verbündeter zur Seite stand, in allen Zeiten. Wissen Sie, die Menschen schreien nicht nur hier nach ihm, auch in Amerika.“

„Es klingt nach Heiland-Verehrung, oder?“

Tora machte eine abwehrende Geste. „Es ist wohl eher so, dass die Leute eine Menge von ihm erwarten, weil sie wissen, dass er es leisten kann. Also, borgen Sie mir den einzigen Gefährten von Akira Otomo, der noch im Sol-System ist?“

„Zu welchem Zweck soll ich Ihnen Admiral Richards, hm, ausleihen?“

Tora lächelte wieder wie ein Tiger, nur diesmal wie ein satter, zufriedener. „Es ist nichts Schlimmes. Ich will, dass er die Regierungsgewalt übernimmt und Neuwahlen organisiert. Ist das für ihn möglich?“

„Das müssen Sie ihn schon selbst fragen. Sein Büro ist in diesem Flur.“

„Dann werde ich gleich mal rüber gehen“, sagte der Dai und erhob sich.

„Tora“, hielt Acati ihn zurück. „Er wird sich nicht benutzen lassen.“

„Keine Sorge, ich gebe ihm nur das Ziel vor“, beschwichtigte der Magier.

„Tora“, hielt Acati ihn erneut auf. „Er wird vielen nicht willkommen sein.“

„Ich habe meine Leute, die auf ihn achten können“, widersprach Tora.

„Ein Einwand noch. Haben Sie die algerische Legats-Agentin gefunden, die vor den Augen meiner besten Leute entführt wurde?“

„Sie meinen Corinne Vaslot? Nein, bisher noch nicht.“

„Also machen Sie sich Gedanken um eine dritte Partei in diesem Spiel, die ihr eigenes Süppchen kocht.“

Der Dai erstarrte mitten in der Bewegung. „Verdammter Mist, daran habe ich überhaupt nicht gedacht.“

„Dann tun Sie es jetzt. Und vergessen Sie es nicht mehr.“

„Das drückt jetzt auf meine Stimmung, irgendwie“, murmelte Tora und trat auf den Gang hinaus.

Acati sah noch lange auf die Tür, durch die der Dai verschwunden war. Seine Aufgabe war es, das gesamte Sonnensystem zu verteidigen, die Erde fiel nur im Bereich Außenverteidigung in seine Zuständigkeit. Natürlich nahm er sich weit mehr heraus als er eigentlich sollte, was wieder einmal zu beweisen gewesen war. Aber er war doch ganz froh, ab und an vorschützen zu können, nicht zuständig zu sein. Diesmal ersparte es ihm vielleicht, in einen Bürgerkrieg involviert zu werden. Oder besser gesagt, ihn auszulösen, denn ein Naguad auf Legatsseite wäre vielleicht der letzte Tropfen gewesen, der das Fass zum überlaufen gebracht hätte. So aber, mit einem Helden wie Richards, konnte die Situation fast, beinahe und eventuell gerettet werden. Aber auch das war nicht seine Entscheidung, auch wenn er sie getroffen hatte.

„Viel Glück auf der Erde, und bleiben Sie nicht zu lange, Richards. Ich brauche Sie hier oben“, murmelte Acati und nahm noch einen Schluck Kaffee.

5.

Vor der amerikanischen Nordküste kreuzte seit Beginn der Eroberung durch den Legat der Mecha-Träger ENTERPRISE. Das stolze Schiff, das schon so manchen Kampf gesehen hatte, gerade gegen die Kronosier, konnte noch über vier Monate autark auf See bleiben, bevor die Vorräte soweit aufgebraucht waren, sodass der Träger gezwungen

war, einen befreundeten Hafen anzulaufen. Ursprünglich hatte sich Admiral Nichol, der neue Kommandeur der ENTERPRISE-Gruppe, von der Position seines Trägers versprochen, dass er hier wenigstens ein Mitglied von Regierung, Senat oder zumindest dem Abgeordnetenhaus aufnehmen konnte, um eine Exilregierung zu gründen. Nicht einer hatte es zu ihm raus geschafft. Nun kreuzte das riesige Schiff im Atlantik auf und ab, während sich die Kapitäne und Offiziere die Köpfe darüber heiß redeten, welche Maßnahmen sie zum Wohl der Republik ergreifen konnten. Sie waren nach über einem Monat noch immer zu keinem Ergebnis gekommen, im Gegenteil. Relativ schnell hatten sich zwei Fraktionen gebildet, von denen die stärkere verlangte, die UEMF zu Hilfe zu rufen. Die andere hingegen sah das als unheilvollen Kniefall an, von dem sich die Weltmacht nie wieder erholen würde. Sie erinnerte an die noch immer schwelenden Wunden während der Evakuierung der UEMF-Stützpunkte im Land, bei der die Streitkräfte erbärmlich abgeschnitten hatten, trotz des neuen Wunder-Mechas Stars and Stripes, und an die Beinahe-Vernichtung der Ostküste, die durch KI-Meister der UEMF verhindert worden war. Nicht wenige verglichen das mit einem räudigen Hund, dem ein gnädiger Mensch einen halb abgekauten Knochen hinwarf. Nichols war klug genug, die Männer und Frauen streiten zu lassen, um sie beschäftigt zu halten, bis sich wirklich eine reelle Chance für eine Aktion ergab. Insgeheim hatte Nichol Depeschen an sämtliche ehemals verbündeten Nationen geschickt, sogar an das mittlerweile von der Besetzung wieder geräumte Russland. Aber die Reaktionen waren durch die Bank negativ gewesen oder auch gar nicht erst erfolgt. Nein, es gab keine reelle Möglichkeit. Alles was sie tun konnten war warten. Wenigstens hatte er bereits einen Trumpf im Ärmel, und der hieß Commander Jessica Ehrenfeldt. Er hatte die erfahrene Hawk-Pilotin und drei ihrer Piloten zusammen mit einem Geheimdienstteam nach Kanada entsandt, um einen wirksamen Widerstand innerhalb des geschlagenen Militärs aufzubauen. Die ersten Aktionen versprachen viel versprechend zu sein, mehrere Stars and Stripes waren bereits vernichtet worden. Es waren nur Nadelstiche, aber vielleicht kam es zu einem landesweiten Aufstand, der auch die Nationalgarde erfasste, und das war dann der richtige Zeitpunkt, um die UEMF zu Hilfe zu rufen und die Legaten wieder von der Macht zu verjagen. Insgeheim beglückwünschte er sich dazu, dass er dem Rat seines alten Lehrmeisters gefolgt war, und die Stars and Stripes nicht an Bord stationiert hatte. Seine dreißig Mechas – nun nur noch sechsundzwanzig – waren die bewährten Modelle Hawk, Eagle und Sparrow. Vielleicht konnte die Commander, die als eine der besten Piloten der Vereinigten Staaten galt, die es noch nicht zur UEMF gezogen hatte, die Chance erschaffen, die er brauchte.

Vielleicht...

„Admiral, Sir!“, rief die Ordonnanz aufgeregt, die ohne anzuklopfen ins Admiralsbüro gestürmt war.

„Ruhig, Jennings. Gehen Sie noch mal raus und klopfen Sie an wie ein zivilisierter Mensch.“

„Aber Sir, ich...“

„Jennings“, sagte Nichol in mahnendem Tonfall.

In einer Mischung aus Entsetzen und Verzweiflung stöhnte der Petty Officer auf, verließ das Büro wieder, schloss die Tür und klopfte an.

„Herein!“

Der junge Mann trat wieder ein, nahm seine Mütze in die Hand und salutierte. „Sir.

Wichtige Meldung vom CIC: Admiralsbarke nähert sich!“

Das weckte das Interesse des Kommandeurs der ENTERPRISE-Gruppe. „Welche Nation?“

„Amerikanisch, Sir.“

Nun war er vollends interessiert. Bekam er hier vielleicht Besuch von einem der anderen Sternträger, deren Flotten über die Welt verteilt waren, die sich aber noch nicht zu einem offenen Aufstand hatten entschließen können. Er griff nach seiner Dienstmütze.

„Welche Flotte ist es denn? Erste? Zweite? Fünfte?“

„Siebte, Sir.“

„Unsinn. Die Siebte besteht nur aus der ENTERPRISE-Gruppe und zwei ihr zugeteilten Versorgungerverbänden. Ich bin ihr einziger Admiral hier, und im Pentagon hat es nur noch einen für uns zuständigen Konter-Admiral und einen Air Force-Viersterner.“

„Es ist Admiral Richards, Sir“, sagte der Mann bedeutungsschwer.

Für einen langen Moment vergaß Nichol zu atmen. Dann holte er tief Luft.

„WARUM HABEN SIE DAS NICHT GLEICH GESAGT?“

„Ich habe es ja versucht, aber Sie haben mich ja wieder vor die Tür geschickt“, murrte der Petty Officer.

Da war der Admiral aber schon längst an ihm vorbei und auf dem Flur. Im Dauerlauf sprintete der Mann zur Gefechtszentrale des Trägers.

„Admiral an Deck!“, brüllte ein Marine, und sofort hatte Nichol volle Aufmerksamkeit.

„Bericht!“, schnarrte er.

„Sir, Admiralsbark im Anflug. Es ist Admiral Richards mit einer Korvette. Offener Anflug, keine Tarnung. Wir werden gerufen.“

„Haben Sie Landeerlaubnis erteilt, Lieutenant?“

„Nein, Sir. Aber ich habe vier Hawks rauf geschickt, die den Admiral eskortieren. Sie befinden sich gerade auf einer Ehrenrunde.“ Der Mann wagte ein schüchternes Lächeln. „Hören Sie das, Sir? Das ist Jubel. Das ganze Deck ist voll mit unseren Leuten. Und auch von den anderen Schiffen wird das berichtet.“

„Ja, Himmelherrgott, wenn Sie das wissen, warum lassen Sie Richards dann nicht landen?“, polterte Nichol.

„Ich hole es sofort nach, Sir!“, rief der Lieutenant aufgeregt.

„Falls mich jemand sucht, ich bin auf dem Landedeck!“, sagte Nichol hastig und verließ das CIC wieder.

Er kam gerade rechtzeitig, um dabei zu sehen, wie die gigantische Korvette auf dem Landedeck aufsetzte. Es vergingen nur ein paar Sekunden, dann öffnete sich eine Schleuse, und Admiral Richards trat hervor. Er trug die weiße Gala-Uniform der Navy, und auf seiner Brust prangten seine Kampagnenabzeichen, Orden und Ehrenbänder. Spötter behaupteten ja, nur Blue Lightning hätte mehr als er.

„Erlaubnis, an Bord kommen zu dürfen!“, rief der Admiral.

„Erlaubnis erteilt!“, erwiderte Nichol und salutierte scharf.

Die Worte wurden vom Jubel der Männer und Frauen begleitet.

Richards trat näher und schüttelte Nichol die Hand. „Tut gut, mal wieder auf der alten Lady zu stehen.“

„Tut gut, Sie wieder auf der alten Lady zu sehen. Was treibt Sie vom Mars runter, dazu noch in der amerikanischen Version der Gala-Uniform?“

„Dienstliches, Dienstliches. Richards sah in die Runde. Viele der hier versammelten Leute kannte er mit Namen, einige hatte er noch nie gesehen. Ein Teil der Leute, die mit ihm auf diesem Schiff gekämpft hatten, war ihm damals zu UEMF gefolgt, und teilweise noch immer dort. „Kursänderung, Admiral Nichol. Wir fahren zur Hudson-Mündung.“ Richards warf dem ehemaligen Untergebenen einen abwägenden Blick zu. „Kursänderung zur Hudson-Mündung, Aye“, sagte Nichol. Er vertraute diesem Mann noch immer mehr als jedem anderen. „Darf ich fragen, warum wir New York ansteuern?“

„Natürlich. Wir übernehmen mit dem Zeitpunkt unserer Einfahrt in den New Yorker Hafen die administrative Gewalt über die Stadt. Und das ist nur der Anfang.“ Die erstaunte Erwiderung Nichols ging im aufflammenden Jubel unter.

Eine halbe Stunde und eine improvisierte Jubelfeier später saßen die beiden in Nichols Büro. Eigentlich war es das Büro von Richards, aber die Zeiten änderten sich, und deshalb saßen sie diesmal auf vertauschten Seiten des Schreibtisches.

„Admiral, ich...“, begann Nichol.

„Die Lage ist relativ einfach. Wir übernehme die Stadt vom Legat und nach und nach das ganze Land. Ich werde in New York eine provisorische Regierung ausrufen und ihr vorstehen, bis freie Wahlen ausgerufen und durchgeführt sind.“

„Präsidentschaftswahlen?“, argwöhnte Nichol.

„Präsidentschaft, Senatorenkammer, Abgeordnetenhaus, alles.“

„Aber wir haben all das.“

Richards sah ihn spöttisch ein. „Sie meinen die Bande, die gegen die UEMF intrigiert hat? Verzeihung, aber ich werde keinen Mann an der Spitze der USA dulden, der vermeintliche Wirtschaftsinteressen über das Wohl der Welt setzt.“

„Aber Sie können mit jemandem leben, der die Welt in einen gigantischen Kokon hüllt, sie an einen kleinen Jungen überschreibt und uns nicht geholfen hat, als das Legat unser Land übernommen hat?“

„Ja, ja und nein. Bei letzterem haben wir selber Schuld. Wir, die Soldaten. Nicht die Bevölkerung. Ich persönlich hätte damals schon meinen Vize-Admiral in der Flottenzentrale aufgeben sollen. Ich hätte zurückkehren müssen, als amerikanische Piloten auf die internationale UEMF-Riege gefeuert haben. Ich habe das versäumt, und deshalb hatte das Legat überhaupt erst die Ansatzmöglichkeit, um unser Land im Handstreich zu nehmen. Der Ex-Präsident ist ein zu verschlagener, durchtriebener Politiker, um ihn für einen Verbündeten zu halten. Wer weiß, in welches Abenteuer er uns als nächstes führt, während die Welt auf Rettung wartet.“

„Eine verschenkte Welt, für die es keine gesetzliche Handhabe gibt“, hielt Nichol dagegen.

„Das ist ein Aspekt, über den wir schon tausendfach diskutiert haben. Und das sehr kontrovers“, sagte Richards mit einem Schmunzeln. „Fakt ist, dass auf uns naguadsches Recht angewendet werden musste, in dem Moment, als wir vor Aris Arogad kapituliert haben. Fakt ist aber auch, dass die UEMF dazu ermächtigt wurde, unsere Außenverteidigung und unsere Außenpolitik zu vertreten. Ihr oberster Vertreter, Eikichi Otomo, hat kapituliert, und damit auch wir.“

„Das steckt mir quer im Hals, Sir.“

„Genauso quer wie ein Angriff auf die UEMF-Stützpunkte in unseren Landesgrenzen? Oder glauben Sie etwa wirklich, die Verteidigungsbasen wären Stützpunkte für die Eroberung unseres Landes gewesen, wie es Wilsons Propaganda behauptet hat?“

Richards sah seinen Nachfolger ernst an. „Verstehen Sie mich nicht falsch, Andrew. Mein Land braucht mich, ich habe einen Weg, um es zu retten, aber ich bin ein Weltenbürger geworden. Ich werde mein Land nie über die anderen Länder erheben, weil ich stets die ganze Erde sehe. Ich weiß, viele sehen in der UEMF eine okkupierende Mächtigen-Regierung, aber leider haben wir versäumt, die UNO mit Außenhandelsvollmachten auszustatten, als die Existenz der Naguad bekannt wurde. Ja, schon bei den Anelph, den Kronosiern, hätten wir dies tun müssen. Es war die Wilson-Administration, die das immer wieder verhindert hat, und die UEMF unter Otomo als einziges Sprachrohr beließ. Wir Amerikaner haben uns die Grube selbst geschaufelt, in der wir nun hocken.“

„Heißt das, Sie werden die UNO nicht blockieren, wenn sie diese Außenhandelsrechte bekommt?“

Richards schüttelte nachdrücklich den Kopf. „Das ist Quatsch, und das wissen Sie. Das Kind ist in den Brunnen gefallen, und wenn Wasser drin ist, holt man es nicht mehr trocken raus. Dieser Zug ist für uns abgefahren. Das einzige, was uns noch bleibt, ist, die UEMF erneut durch die UNO zu bestärken und zu bestätigen. Schließlich ist die UEMF der Exekutiv-Arm der UNO.“

„Das bestreite ich nicht. Und was tut die UEMF, um uns klatschnass wieder hoch zu ziehen?“

Richards lächelte dünn. „Wir übernehmen offiziell das Kommando über die Legats-Truppen auf amerikanischem Gebiet. Wenn die Krise beigelegt ist und ein neuer Präsident gewählt wurde, werden wir uns die Situation erneut ansehen und das Legat möglicherweise aus dem Land weisen.“

„Möglicherweise. Kommando übernehmen“, brummte Nichol unwillig.

„Sie müssen noch viel lernen, was Politik angeht. Politik heißt grundsätzlich, dass jeder mindestens eine Kröte schlucken muss. Die Kunst ist es, für sich selbst die kleinste auszuwählen. Wir können das Legat nicht mehr aus dem Land werfen. Dazu ist es bereits zu sehr vernetzt mit unserer Wirtschaft, mit unserer Infrastruktur. Ein Erbe der Wilson-Regierung, die sich davon Vorteile versprach. Sie hatten die UEMF und das Legat benutzen wollen. Was dabei heraus gekommen ist, sehen wir ja jetzt.“

„Ich gebe zu, die Übernahme der USA durch das Legat erfolgte nicht nur überraschend, sondern auch unblutig. Aber ich sehe als freier Bürger meines Landes nicht ein, warum ich das hinnehmen sollte.“

„Und genau aus diesem Grund fahren wir nach New York und nehmen das Schicksal unseres Landes wieder in eigene Hände“, schloss Richards. „Konnte ich Sie überzeugen, Andrew?“

„Sie hatten mich schon beim Hallo, Sir“, erwiderte der Kommandeur der ENTERPRISE-Gruppe mit einem schiefen Lächeln.

\*\*\*

„Nein, ich setze mich da definitiv nicht rein!“, rief Michi Torah aufgeregt.

„Micchan, bitte! Es ist nun mal Vorschrift, dass du das Krankenhaus entweder liegend oder in einem Rollstuhl verlässt. Du darfst sofort aufstehen, sobald wir vor der Tür sind. Aber das sind versicherungstechnische Gründe“, flehte Akari.

„Ich bin kein Krüppel! Ich meine, Versehrte aller Welten und Zeiten, verzeiht mir, aber ich gehöre nicht zu euch! Ich bin eben ein Dickschädel, und das weißt du auch!“

„Micchan, ich bitte dich. Je eher du dich hier rein setzt, desto eher sind wir Zuhause.“

„Eine dämliche kleine Kugel bringt mich nicht um“, murmelte er gereizt. „Und sie zerstückelt mich auch nicht für den Rest meines Lebens. Nein, mir geht es gut! Mir

geht es wirklich gut. Und ich brauche dieses Mistding nicht!“

„Es sagt ja auch keiner, dass du es brauchst.“ Flehentlich sah sich Akari nach Hilfe um, doch anscheinend wollten sich weder Pfleger noch Ärzte ernsthaft in den Disput einmischen. Aber sie schienen durchaus bereit zu sein, Michi am Verlassen des Raums zu hindern, wenn dies nicht vorschriftmäßig geschah.

Ich beschloss, der Farce ein Ende zu bereiten. „Michi.“

„Sensei! Ich habe dich gar nicht kommen gehört!“, rief er überrascht.

„Weil ich schon länger hier bin. Bringst du gerade meine kleine Schwester zum weinen?“

„Was? Nein, ich... Ich will nur nicht in dem Knochencontainer fahren und...“

„Rein in den Rollstuhl! Sofort!“

„Ja-jawohl!“ Hastig platzierte der Junge seine vier Buchstaben im Rollstuhl. Dabei machte er allerdings einen recht unglücklichen Eindruck, der noch verstärkt wurde, als er das Gesicht seiner Freundin sah.

„So, so. Ich bitte dich, rede mit Engelszungen auf dich ein, und ein kurzer Bluff von Onii-chan und du sitzt? Soll ich daraus auf deine Prioritäten schließen?“

Michi machte sich ein wenig kleiner, als er Akari derart in Rage geraten sah. „Das siehst du falsch! Ich...“

„Ich bin sein Meister, Akari. Oder hast du das schon vergessen?“ Ich stieß mich von der Wand ab und ging auf die beiden zu. „Tut mir leid, aber vor mir hat er mehr Angst als vor dir.“

Übergangslos wich die finstere Miene einem erschrockenen, niedlichen Gesicht. „Aber nein, ich will doch nicht, das Micchan Angst vor mir hat.“

„Dann ist ja gut“, erwiderte ich und tätschelte ihr den Kopf. „Es wäre auch ein wenig unfair gewesen, weil Michi nämlich Angst vor dem... Knochencontainer hat. Das Ding zeigt ihm zu deutlich, was beinahe mit ihm passiert wäre. Es ist kein Wunder, wenn er nicht freiwillig drin sitzen möchte.“

Akari warf ihrem Freund einen scheuen Blick zu. „Das ist es also?“

„Ich weiß, es ist kindisch. Aber die Leute sollen auch nicht sagen, dass du einen Krüppel zum Freund hast. Ich...“

Weiter sprechen konnte er nicht mehr, denn Akari verschloss seine Lippen mit einem langen Kuss.

Als ich meinte, der Kuss würde lange genug dauern, also ungefähr nach zwei Sekunden, legte ich noch einmal zwanzig obendrauf, bevor ich direkt neben den beiden kräftig in die Hände klatschte. „Das reicht, das reicht. Manche sind beim küssen schon zusammengewachsen. So, Michi lässt sich jetzt von seiner Traumfrau aus dem Krankenhaus schieben, und dann geht es ab heim.“

Ich schmunzelte, wenngleich ein stetiger, pochender Schmerz meine nächsten Gedanken begleitete. „Du wirst bis zu deiner vollständigen Genesung an Körper und Geist bei mir einziehen, Michi.“

„Was? Aber das heißt ja...“

„Ja, das heißt, dass du mit Akari unter einem Dach wohnen wirst, wenigstens für einige Zeit. Und nein, das heißt nicht, dass ich euch rund um die Uhr überwachen werde.

Verzeiht, aber ich versuche gerade euch zu vertrauen und euch außerdem nicht im Wege zu stehen, wenn passiert, was sowieso passieren würde.“ Ich hüstelte verlegen, um den frisch entstandenen Kloß aus meinem Hals zu vertreiben. Derweil ruhten die extrem weit aufgerissenen Augen der beiden auf mir.

Dies war für mich der richtige Zeitpunkt zum kontern. „Wie das die anderen sehen,

weiß ich natürlich nicht.“

Diese Worte holten sie aus ihrem Hoch schneller runter als ein Bleigewicht.

„Oniichan!“, tadelte Akari.

„Wusste ich es doch“, brummte Michi.

Ich lächelte. „Lasst uns gehen.“

„Ja, Oniichan!“ „Darf ich auch fahren, Sensei?“

„Bengel“, tadelte ich. Aber wenigstens lächelten beide wieder.

Und der Weg aus dem Krankenhaus hinaus wurde noch recht lustig.

Epilog:

Sie nannten dieses Gebiet die Kruste. Es war ein Bereich in der Nähe jener Region, die einst Gray Zone genannt worden war, ein ursprünglich rechtsfreier Raum, in dem der AURORA-Führung erhebliche Schwierigkeiten bereitet worden waren. Nachdem diese Zone nach „oben“ in den eigentlichen Innenraum gezogen war, hatte man hier automatische Fabriken und Zuchtanlagen für Klonfleisch aufgebaut, die dringend nötig für die Versorgung der vergrößerten Begleitflotte geworden waren. Auch die Daina von East End benötigten Versorgung, die gewährleistet werden musste.

Die Kruste war ein poröser Bereich im Gestein. Die Blasen, oft mehrere Meter groß, konnten es nicht mit der Gray Zone aufnehmen, bei weitem nicht. Aber manche Blasen waren miteinander verbunden und führten oft Kilometertief durch den Bodenbereich der AURORA, in Bereiche, die nie zuvor ein Mensch betreten hatte – weil es nicht nötig war.

Eine dieser Spalten überwachte gerade ein Team des Blue Lightning-Regiments mittels heimlich angebrachter Minikameras. Das Team war gegnerischen Agenten auf der Spur, die definitiv gegen die Führung der AURORA arbeiteten. Bisher war auch ein relativ reger Verkehr in den Spalt hinein und wieder heraus festgestellt worden, aber kein Gesicht hatte zu den Fahndungslisten gepasst. Ihre Verweildauer war auch zu kurz, um irgendein Verbrechen anzunehmen; diskrete Untersuchungen dieser Menschen hatte auch keine illegalen Substanzen zutage gefördert, geschweige denn eine Form von Anweisungen. Terar, der Teamleiter, brachte es auf den Punkt. „Sie bringen etwas rein.“ Er sah in die Runde, sah seine Unterführer nicken. „Wir fangen einen ab, der rein will. Dann sehen wir, was er bei sich hat.“

Anderson Lee nickte ernst. Er griff zum Feldtelefon des Überwachungsstützpunktes.

„General Ino, bitte. Wir brauchen eine Personendurchsuchungserlaubnis.“

Niemand konnte ahnen, was mit diesem Anruf ausgelöst werden würde. Niemand.

Julius von Voß  
„INI“ - Ein Roman aus dem 21. Jahrhundert  
erschienen im Original im Jahre 1810  
Übertragen und Korrektur gelesen von Göttrik

Zweites Büchlein: Die Reise

Gelino bemühte sich während dieser Seefahrt den Zögling in mancherlei ihm noch unbekanntem Dingen zu unterrichten. Das Vergnügen der Bequemlichkeiten mancher Art, die Zerstreungen durch Musik und Bühne, wurden ihm sparsam zugemessen; er musste dagegen häufig im Kristallturm weilen, und die Natur unter der Wogenfläche beobachten.

\*

Mit diesem Turm hatte es folgende Bewandnis:

Er war nur so groß, dass drei bis vier Personen, ein scheidekünstlerischer Apparat und manche Beobachtungsinstrumente darin Raum fanden. Aus starken Bohlen gebaut, mit Seitenfenstern aus sehr dickem, aber vollkommen durchsichtigem Kristall. Der Boden war überaus fest, um bei einem Stoß gegen die Klippen nicht in Trümmer zu fallen. Die Decke an einem dicken, hohlen Metalltau gebunden, das ins Innere lief. Zudem vollkommen gegen das Eindringen der Fluten gesichert.

Dieser Turm wurde nun ins Meer gelassen, während er in der Gegend des Steuerruders befestigt blieb. Durch seine Schwere ging er unter. Die Höhlung des Taus setzte die unten befindlichen Personen in den Stand, mittels eines Sprachrohrs verlangen zu können, ob sie tiefer hinab gesenkt, oder höher hinauf gezogen werden wollten. Die Chemie hatte schon lange die Mittel entdeckt, verschlossene Luft durch Reinigen atembar zu erhalten. War das Meer nun nicht in zu lebhafter Bewegung, so konnte man durch die Fenster alles weit um sich entdecken, ja man bediente sich einer Art Lampen mit Hohlspiegeln, um die Tiefe nötigenfalls noch mehr zu erhellen.

Welche Entdeckungen hatte die Naturkunde seit dieser Erfindung gemacht! Die Welt im Ozean, von der Ehedem so wenig bekannt war, lag nun dem Auge des Forschers offen da.

Furchtbar schien es dem Neuling, im tiefen Gebiet der Nereiden und Tritonen zu hausen, auch nahten manche schlimme Gefahren. Die Meerungeheuer, ergrimmt über den seltsamen Besuch, wüteten bisweilen gegen des Turmes Fenster und suchten sie zu zerstören. Allein es mangelte auch nicht an Vorkehrungen. Stacheln an den Ecken empfingen sie unfreundlich, so dass sie sich bald auf die Flucht begaben. Auch gab es Fallen mit einem künstlichen Mechanismus, die hie und da einen Seelöwen, einen Haifisch, einen Delphin und andere erst dank dieser Erfindung bekannt gewordene

Tiere umklammerten, die dann als eine Beute für die Schiffsköche oder für eine Sammlung von Seltenheiten mit empor gebracht wurden. Bisweilen fanden sich aber zu große Tiere ein, und wenn der Turm nicht eilig genug zur Höhe gewunden ward, ging er mit seinen Bewohnern verloren.

Neue Steinarten auf dem Meeresgrund, Fossilien, andere Gattungen von Perlen und Korallen waren sowohl in großer Menge entdeckt worden, als man die Ichtologie bereichert hatte.

\*

Hier blieb Guido halbe Tage lang, übte den kaltblütigen Sinn in Lebensgefahr und erntete merkwürdige Kenntnisse. Von dem was er sah und lernte, hielt er ein Tagebuch, brachte das Vorzügliche davon in einen Auszug und sandte ihn durch mitgenommene Tauben an Ini.

Man gelangte in den Archipelagus. Die meisten Eilande wurden besucht. Sie waren jetzt zum Teil von Hirten bewohnt, die ein dem alten arkadischen ähnliches Leben führten, denn Unschuld und fromme Sitte hatte man einheimisch gemacht; zum Teil aber sah der Reisende vortreffliche Anstalten zur Bildung von Seeleuten und zum Schiffbau, wozu die Lage einlud.

Guido gesellte sich bisweilen zu den Jünglingen und Mädchen unter den Hirten. Jene trugen gemeinhin an einem Bande ein Schrohr auf dem Rücken, weil sie in klaren Nächten die Beschäftigung ihrer Urväter trieben und die Sternkunde bereicherten. Daneben fertigten sie eine liebliche Art Flöten und begleiteten den Gesang froher Mädchen, deren Hände zugleich ungemein wohltönende Gitarren rührten. Wie weit auch diese Musik der Zephirharmonika nach stand, mit welcher Ini ihn bezaubert hatte, fühlte Guido dennoch die Rührung einfacher und tief empfundener Melodien. Natur und harmlose Lebenssitte hatten auch diese Menschen so poetisch gemacht, dass auf Verlangen oder aus eigenem Drang, Hirten und Hirtinnen Lied und Harmonien auf der Stelle erfanden und vortrugen, was die Hörer in die Zeiten des Homers versetzte. Guido entwarf davon eine anziehende Schilderung und sandte sie Ini.

Das Verlangen Athen bald zu sehen, regte sich nun lebhafter, denn zu viel hatte ihm Gelino davon gesagt. Es wurde auch in kurzem gestillt, man erblickte das alte Vorland Sunium, die Berggipfel Parnes und Brilessus, und lag bald darauf im Hafen Piräus vor Anker.

\*

Gelino unterrichtete ihn im Voraus über die Erscheinungen, welche ihn über den Lauf der Geschichte und diesem merkwürdigen Erdleck belehren sollten:

„Im achtzehnten Jahrhundert“, hob er an, „ereignete sich in der Provinz Frankreich jene bekannte Staatsveränderung, welche das Schicksal bestimmt hatte, nach und nach allen Reichen am Erdboden eine neue Gestalt zu geben. Nach langen blutigen Kriegen, die bis tief ins neunzehnte Jahrhundert geführt wurden, kam der größte Teil von

Europa unter eine Obergewalt, welche aber die Unterregierung mehrerer Könige feststellte. Man nannte dies Reich, das erneuerte römisch-abendländische und Rom wurde, wie es jetzt noch ist, der Wohnsitz des Kaisers. Der schwerste Kampf war gegen die Engländer, damals in Schifffahrt und Seekrieg berühmt, welche ungeheure, wenn gleich meistens eingebilddete Reichtümer angehäuft und den gigantischen Entwurf gemacht hatten, den Handel des ganzen Erdballs an sich zu bringen. Doch nach einer gelungenen Landung flohen die Vornehmen mit ihren klingenden Schätzen nach dem Indien am Ganges, und Kalkutta wurde die neue Hauptstadt ihres Reichs. Das Volk blieb verarmt zurück und musste unter fremder Regierung seinem Fleiß eine andere Richtung geben.

Doch bildete sich neben dem abendländischen Kaisertum auch ein neues morgenländisches. Einen Kaiser an der Spitze, der sich der Griechische nannte, drangen die Völker des Ostens hervor, mit eisernen Armeen, in altscithischer wilder Kraft und dennoch mit den Künsten der vorhandenen Kultur vertraut. Den Boden des ehemaligen Griechenlands hatten damals die Osmanen inne, ein kräftig Volk, voll Religion und warmer Phantasie, doch weit zurückgeblieben in den Wissenschaften. Sie mussten bald aus Europa weichen, wo ihr Sultan, durch mehrere Jahrhunderte, auf Konstantins Thron gesessen hatte. Allein ihr reizendes Gebiet in Europa wurde der Zankapfel zwischen den beiden Großmonarchien. Neu-Griechen und Neu-Römer machten ihre Ansprüche darauf mit dem Schwerte gültig. Eine verheerende Fehde folgte der anderen, die Menschheit blutete. Man sah in den lachenden Gegenden nur Ruinen, entvölkerte Wohnplätze, verwüstete Auen. Umsonst mahnten die Philosophen die blutende Menschheit zu schonen. Zu gewaltig fühlten sich die Streitkräfte, zu entflammt waren die ehrgeizigen Gemüter, stolzer gemacht durch bedeutende Erfolge und immer weiter strebend in unangemessenen Entwürfen.

Zuletzt veranstalteten beide Kaiser eine Unterredung zu Konstantinopel. >>Mir muss Europa gehören<<, sagte der Okzidentale, >>die Natur seiner Grenzen weist mich darauf hin, ich ende den Kampf darum nicht und sollte das lebende Geschlecht darin untergehen. Doch nimm dir vom alten Morgenland Roms, das herrliche Klein-Asien, Syrien, dringe zum Euphrat vor, ja bemächte dich aller Lande, denen einst Zirus gebot. Ich will dir in deinen Eroberungen treulich beistehen. Schon ist dein Asien dem umfange nach, größer als mein Gebiet, wie viele Provinzen kannst du ihm noch zugesellen?<<

Die Kühnheit des Plans gefiel dem Monarchen aus dem Hause Romanow. Da kamen von den Strömen Obi, Lena, Jenisei, von den Seen Aral, Telegul, Baikal, von den Altanischen und Sajanischen Gebirgen streitbare Krieger. Turalinzen, Kirgisen, Teleuten, Abinzen, Tschulimische und Werchotomekische Tataren strömten über den Kaukasus, Hilfsvölker aus den stolzen Spaniern, den ehrgeizigen Franzosen, den markigen Germanen, den feurigen Polen, den schlaun Italienern und andern Nationen zusammen gebracht, drangen über die Meerenge Konstantinopels vor oder landeten an den Küsten von Syrien.

Tapfer verteidigten sich die Anhänger der Religion Mohammeds. Doch Uneinigkeit teilte ihre Kraft, sie waren der überlegenen Streitkunst nicht gewachsen. Zwar kostete es Jahre, mühevoller Anstrengung und das Leben von Hunderttausenden, endlich aber

wurden bis zu Mesopotamien hin alle alt-türkischen Besitzungen überschwemmt. Der Schah von Persien kam den Glaubensverwandten zu Hilfe, wurde so in die Kriege verflochten und erlag am Ende des neunzehnten Jahrhunderts auch.

Nun wurde Isfahan des neuen ungeheuren Staates Mittelpunkt. Man bemühte sich mit Weisheit die Völker zu gewinnen, indem ihnen nach und nach die Wohltaten einleuchtend gemacht, und die Religionen in einen vom Wahn gereinigten und veredelten Kultus vereint wurden.

Bald aber sah man sich genötigt neue Kriege im Osten zu beginnen. Die Engländer in Indien waren mächtig geworden. Sie trieben nicht nur in allen Gewässern zwischen Madagaskar und Japan ihr altes Spiel, sondern hatten auch zu Lande ihre Herrschaft bis über Tibet hinaus verbreitet, befehdeten den Kaiser von China, und gaben den Neu-Persern (so nannten sich jetzt die vormaligen Moskowiter) zu vielen Klagen Anlass. Die Waffen mussten entscheiden, ein hartnäckiger Kampf durch mehrere Jahrzehnte folgte. Doch ein Monarch, Cirus Alexander genannt, drang zuletzt an den Ganges vor, nahm Kalkutta ein und die Engländer sahen sich sich abermals gezwungen ihr Reich übers Meer zu verlegen. Sie wählten Neu-Holland, da Cirus Alexander ihnen auch die Inselgruppe von Borneo wegnahm. Doch jenes große Eiland, das nunmehr den Namen South Britannia empfing, entstanden aus Australien und manchem neuentdeckten Land am Südpol, bildet jetzt ihr stattliches Reich und die fleißige und üppige Hauptstadt Botani-Bai ist zu einer Millionenstadt herangewachsen. Zu Kalkutta, das sie eilig räumen mussten, fand man eine Abtei voll Grabmäler und Denkbilder großer Seehelden und Gelehrter. Denn dies Volk war von uralten Zeiten her ungemein dankbar gegen Verdienste um das Vaterland, und darum ist es ihm auch wohl gelungen mit anfänglich geringen Hilfsmitteln bewundernswerte Dinge zu vollziehen.

Nachdem das Neu-Persische Reich gestiftet und befestigt war, genoss das abendländische Kaisertum eine lange glückselige Ruhe. Der Kaiser Marcus Aurelius II. berief zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts die Fürsten und Weisen aus allen Landen nach Rom, um eine Verfassung zu gründen, wie das Bedürfnis der vorgerückten Zeiten sie verlangte.

Hier wurde nun vorerst angetragen, den Namen abendländisches Kaisertum aufzugeben. „Was dürfen wir Rom nachahmen?“ fragte man. Unser Reich ist an Umfang, Reichtum und Gewalt, bei weitem größer als das Reich der Briten in seiner üppigsten Blüte. Haben wir allenfalls in Asien mächtigere Feinde zu fürchten als sie, so fehlt es uns nicht an Bundesgenossen, mit denen vereint wir ihnen kräftigen Widerstand leisten können. Da auch die reinste Gemeinsache der Zweck dieses großen Landtags ist, so heiße das Reich künftig die Republik Europa.

Aurelius, weit entfernt, seine Rechte gekränkt zu finden, sah hier nur seine Wünsche ausgesprochen.

>>Nur Gleichheit<<, sagte der weise Gekrönte, >>ist die Verfassung des Rechts. Wenn Spaltung des Willens Ehedem die Republiken erschütterte, und sie zuletzt in Herrschaft der Willkür untergehen ließ, so kam das daher, weil die Volksvernunft noch nicht hinlänglich gereift war, das Gute klar einzusehen. Man nannte die Tugend Stütze

der Gemeinsache, Ehre die des Alleinregiments. Törichter Wahn beide Begriffe zu scheiden. Heil der Zeit, welche endlich einsah, Ehre könne allein der Tugend Preis werden und Tugend sei durchaus nichts anderes als Huldigung der Vernunft. Dann bedingt aber die Verfassung, durch sich selbst, Volkswillen und Alleinherrschaft so verbunden, dass der Mann auf der Spitze, jenen nachdrücklich ausspricht, und, wie er ihn von unten herauf vernahm, ihn von oben hinunter in Erfüllung gehen lässt. Es gab Zeiten, wo die Fürsten sich freuten, blind gehorsamen, Vernunft armen Sklaven, zu gebieten. Jetzt, dem Himmel sei Dank, finden wir nur Ehre darin, freien, edlen, verständigen Bürgern vorzustehen.<< So sprach dieser Monarch.

Du wirst auf deiner weiteren Reise Gelegenheit finden, die Einrichtungen zu sehen, welche nun in der monarchischen Republik gegründet wurden, indem man unablässig danach strebte, Tugend und Ehre zu gatten, und zugleich die Volksintelligenz und die Fürstenintelligenz erzog. Viel Großes, Kräftiges, Entzückendes ist daraus hervorgegangen, wenn gleich freilich immer noch ein Grundsatz für die Tugend der Bürger mangelt, der ihre Tugend gewiss, echt und als solche erkennbar macht. Ihn zu suchen ist das hohe Geschäft der Zeit, wiewohl man noch nicht glücklich darin war.

Vor der Hand merke aber so viel von jenen Anordnungen:

- Alle Völker von Europa sollten zur Sitteneinheit erzogen werden.
- Man führte darum Überall dasselbe Maas in Schwere und Umfang,
- dasselbe Tauschmittel,
- dieselben Satzungen des Rechtes, ein.
- Die allgemeine Sprache durch ganz Europa folgte.

Die Völker hatten ihre besonderen Fürsten, da eine Obergewalt unmöglich das weite Ganze im Einzelnen überblicken konnte. Diesen Fürsten blieb die Würde erblich zugestanden, um den Übeln der Ehrsucht, List, Bestechung auszuweichen, doch haftete sie nicht an dem Erstgeborenen, sondern an dem edelsten Sohn. Hierüber musste das große Rechtstribunal schlichten, welchem der Kaiser vorsah und wo auch alle Streitigkeiten der Fürsten behoben wurden, wodurch, wie das Staatswohl auch von selbst verlangte, ein immerwährender Friede in Europa bestand. Ein wichtiger Triumph der Zeit. Wogegen die Vorwelt, in den Reichen, die jetzt nur, trotz ihrer erblichen Gebieter, als Provinzen betrachtet werden, traurige innere Kriege sah. So hatte unter andern einst Deutschland einen Föderalismus gestiftet, wo aber dem ungeachtet sich ein Fürst gegen den andern der Waffen bediente. Doch, damit die Erben von Thronen, sich ihres erhabenen Berufs würdig machten, mussten die Väter, des Gemeinwohls halber, das frohe häusliche Verhältnis aufgeben, sie um sich zu sehen. Zeitig wurden die Söhne Erziehungsanstalten übergeben, wo sie, unerkant und unter andern Pfleglingen, nach den Grundsätzen gebildet wurden, die die Weisheit für die Besseren erkannte, und welche sie immerfort veredelten. Dann bekleideten sie Ämter mannigfacher Art und wurden in Lagen gebracht, wo ihre schon entwickelten Talente sich noch mehr kräftigten. Endlich, männlich gereift, an Leib und Geist prangend ausgestattet, erfuhren sie ihre hohe Bestimmung und traten sie, von Schmeichelei und Lüsten unverdorben, an. Dieser Gebrauch ging in der Folge sogar auf die Fürstentöchter über, und keineswegs dürfen die Kinder der Kaiser davon ausgenommen sein.

Was für Religion, Landbau, Wissenschaften, Künste, Handwerk, die Ausrottung der

Armut geschah, dass sie Unten desto freier gedeihen konnten, wird sich dir an diesem Orte verkünden.

Ungeachtet der beschlossenen und nach und nach durchgeführten Identität der Europäer, glaubte man dennoch, dieser oder jene Landstrich könne durch seine Natur, und allenfalls durch gewisse Übertragungen vom Altertum, sollte es auch nur das begeisternde Andenken sein, sich für gewisse Beschäftigungen vorzüglich eignen. So wurde den bildenden Künsten, deren schönen, sittlichen Einfluss man nicht verkannte, das alte Griechenland zum Wirkungskreis angewiesen, und dabei, auf allgemeine Kosten, der lieblich phantastische Plan ausgeführt, Athen wieder aufzubauen. Du wirst diese Stadt nun sehen und zwar möglichst genau nachgeahmt, so weit nur die Altertumskunde dazu Hilfsmittel anbietet. Du wirst dich in die Zeiten des Perikles zurückwähnen, in seine Mauern treten. Keiner von den Tempeln, keins der ehemaligen öffentlichen Gebäude mangelt. Bildhauer und Maler treiben vorzüglich ihre Kunst, und wenn der Hauptanreiz vor Zeiten in dem großen vorteilhaften Absatz der Statuen und Gemälde bestand, welche der alte Politheismus aus der halben bekannten Welt in Attika kaufte, hat auch der neuere Kultus diesen Anreiz wiederholt, indem es ein Gegenstand des Stolzes geworden ist, symbolische Darstellungen aus Athen zu besitzen, deren wohl viele schon in Palermo oder Messina dir zu Gesicht kamen. Ohne diesen begünstigenden Umstand würden Athens neuere Bildner schwerlich die Phidias und Apelles zurück gelassen haben, wie es wirklich geschehen ist. Mitbewerbung ist jedoch, wie sich von selbst versteht, hierdurch nicht aufgehoben, bei der allgemeinen Freiheit in Europa mag die Künste üben wer da will, und wo er will, auch wetteifern die Maler in Italien sehr glücklich mit denen am Ilissus, doch die Fertigkeit in Stein zu gestalten, drang hier am weitesten, wie überhaupt auch die Vorkunde (Theorie) des Schönen, in Athen am meisten einheimisch ist.“

Bei den Worten Vorkunde des Schönen erglühete der Zögling und dachte an Ini, die sinnige Malerin. Es soll mich wundern, sagte er zu sich, ob die Bildner zu Athen meine holde Geliebte an Zartheit und Imagination übertreffen werden.

Man zog nun in die Stadt ein. Guidos Herz wallte hoch auf, bei den rührenden Erinnerungen an das edle Altertum, so lebendig durch die Nachahmung versinnlicht. Vor allen Häusern standen Hermen, deren Vollkommenheit Staunen erregte, das einfache und doch mit großem Eindruck erfüllende Ebenmaß der heitermajestätischen Tempel, legte entzückende Bewunderung auf.

Ende des Ersten Kapitels des zweiten Büchleins.



# Perry Rhodan

## Warum kommen im MYTHOR-Zyklus keine Schwertkämpfer vor?

Von Farun Raffael

Ich bin enttäuscht.  
oder:  
Perry Rhodan geht weiter

Ich versuche mal ein wenig die Lücke zu schließen, die Johannes Kreis gelassen hat. Bis auf weiteres gibt es hier also Einzelheftkritiken. Aber mit den Handlungszusammenfassungen mache ich mir nicht so viel Arbeit wie Johannes. Bei so umfangreicher Arbeit ginge, angesichts des vorliegenden Materials, mein Arbeitswille ganz schnell gegen Null.

Dafür gab es eine solche Fülle von Enthüllungen über die Geheimnisse des MYTHOS-Zyklus, dass deren Auflistung doch wieder einen Riesenbeitrag ergibt.

Zunächst einige Bemerkungen zu den Heften, die Johannes schon in WoC 100 zusammengefasst hat, aber nicht mehr kommentieren mochte. Ich setze da ein, wo mein Kommentar in „Phantomschmerzen“ aufgehört hat, bzw. nahe daran, wo es erstmals halbwegs Gutes zu vermelden gab.

Also keine näheren Bemerkungen darüber, dass unsere Helden zweimal hintereinander (PR 3000 und 3004) dasselbe Hochsicherheitsgefängnis der Cairaner überfallen, ohne auf nennenswerte Hindernisse zu stoßen.

### 3005 - Wiege der Menschheit

In diesem Roman kam immerhin erstmals in diesem Zyklus eine echte Faszination für den Inhalt auf. Angesichts der Alternativuniversums-Version eines Terranias in Ruinen, die da auf dem falschen Planeten entdeckt wird, möchte man schon unbändig gerne wissen, was dahinter steckt. Soweit hat Andreas Brandhorst auch achtbare Arbeit geleistet.

Leider ist das der mittlere von drei unsäglich unbeholfenen Dämlack-Einsätzen. Jedesmal schreibt das Exposé vor, dass Spannung zu erzeugen ist, indem Rhodan in eine Notsituation kommt, in der er entweder gar keine oder zu schwache Hilfsmittel zur Verfügung hat. Jedesmal wird das aufgesetzt konstruiert und ist entweder direkt oder indirekt damit verbunden, dass Rhodan sich wie ein Idiot aufführt. In diesem Roman hat er die „Bjo Breiskoll“ als Raumschiff; da er aber auf einem 500-m-Kreuzer in keine Schwulitäten käme, muss er mit einer Space-Jet hinunterfliegen und den Kreuzer wegschicken. Der meistgesuchte Mann in der Milchstraße, und er kurvt mit einer lumpigen Space-Jet ohne Not in



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

unkalkulierbaren Verhältnissen rum. Öffentlich. Und natürlich gerät er in Todesgefahr; deshalb macht er's ja. Apropos planetare Kollektivintelligenz: Es gibt mittlerweile mehr H.G. Ewers in der Serie als damals, als er noch mitgeschrieben hat.

### 3006 - Halbraum-Havarie

Dass wir etwas über die On-Piraten erfahren, ist nicht schlecht; sie sind als Handlungsthema zu gebrauchen. Gleiches gilt für die Tatsache, dass sie mit den Cairanern mauscheln und dass die Cairaner Verbündete mit Vitalenergie „bezahlen“.

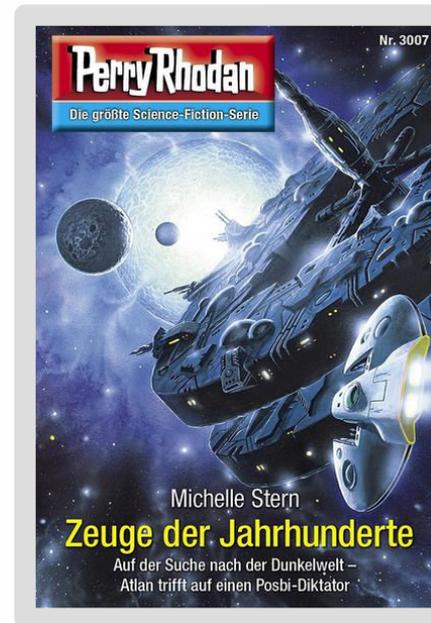
Problematischer ist schon, dass das die zweite Sorte Piraten innerhalb von vier Bänden sind. Und die Art, wie Rhodan in Gefangenschaft gerät, ist unsäglich. „Ich lasse mich auffressen, um das Schiff zu retten“ ist genau die Art von Gag-Orientiertheit, die über die Leichen von Sinn und Verstand hinweg galoppiert, die ich mittlerweile mit Christian Montillon assoziiere. Zudem ist die willkürliche Aufgesetztheit dieser Gefangenschaft allzu grob, da er mit SERUN und Westentaschen-Superhelden (Siganesen) problemlos mit seiner Gefangenschaft fertig wird. Das Exposé erzeugt also mit der linken Hand die Art Problemlosigkeit und Überlegenheit, die es gerade mit der rechten Hand unter absurden Verkrampfungen verhindert hat.

© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Verkrampfungen verhindert hat.

### 3007 - Zeuge der Jahrhunderte

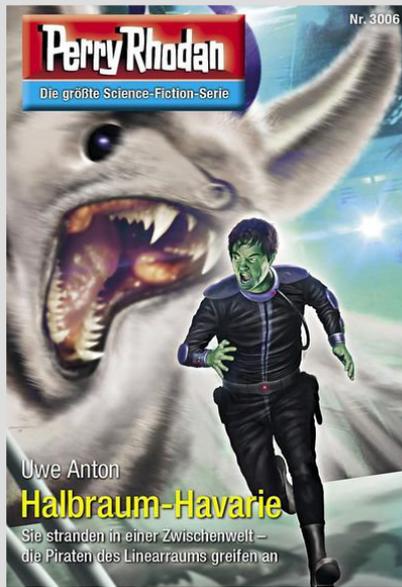
Wir kommen zu Atlan und es gibt endlich einmal wieder einen stimmigen Roman. Die Geschichte der Posbis auf WHEELER ist interessant, die Verknüpfung mit einem Besatzungsmitglied der RAS TSCHUBAI könnte aufgesetzt wirken, tut es aber nicht, weil Michelle Stern alle ihre Figuren glänzend zu inszenieren weiß. Man kann die Wirkung des 500-Jahres-Sprunges und überhaupt das persönliche Leben der RAS-TSCHUBAI-Besatzungsmitglieder erstmals mitempfinden.



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

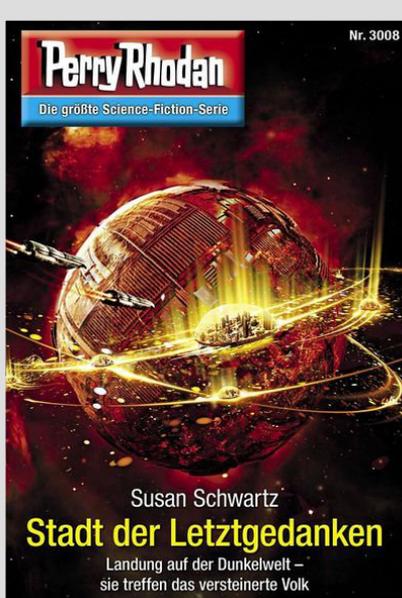
### 3008 - Stadt der Letztgedanken

Was zur Hölle ist das denn? Das Volk der Vanth auf der neuen Außenhülle des Posbi-Planeten Culsu ist offensichtlich eine theoretisch interessante Exposéidee, die aber nicht zu Ende gedacht wurde, in diesem Roman überhaupt nichts verloren hat, sinnlos in eine unpassende Situation hineingepfropft wurde, und schlicht keinerlei Sinn ergibt. Die besondere Fähigkeit der Vanth zur Zeitverlangsamung kann nur deshalb eingesetzt werden, weil die Posbis ihnen so aufwendige Fallensysteme gebaut haben, dass die auch ohne die Vanth ihren Zweck erfüllen würden.

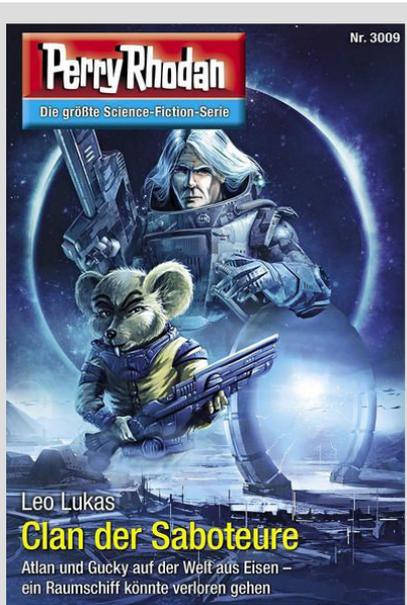


© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Verkrampfungen verhindert hat.



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt



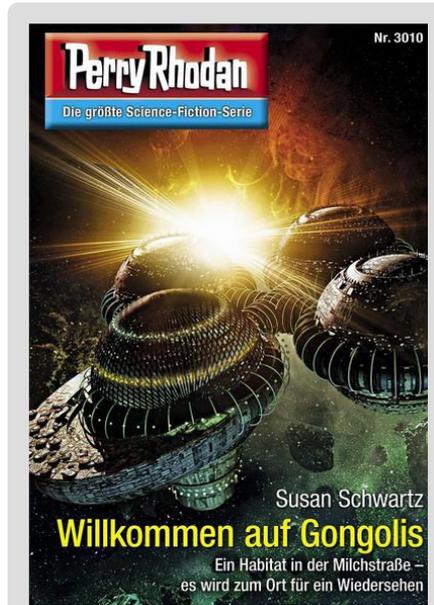
© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt  
abspielt.

## 3009 - Clan der Saboteure

Ich werde mit Leo Lukas' humoristischer Art nicht mehr warm. Die inneren Konflikte der Posbis von Culsu haben Potenzial. Aber wo eine Michelle Stern dem Leser die Chance gibt, mitzufühlen, reduziert ein Leo Lukas nur alles Geschehen aufs Alberne.

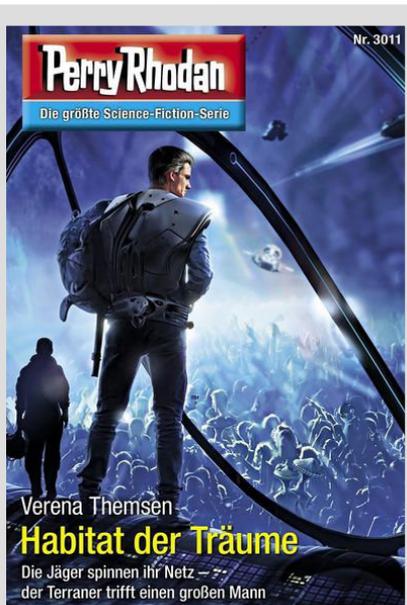
## 3010 - Willkommen auf Gongolis

Rhodan der Gesuchte besucht persönlich den Agententreffpunkt Gongolis, und nimmt dabei den gewaltsam befreiten Sträfling Lanko Wor mit. Obwohl die Folgen offensichtlich sein sollten, versteht man in der Folge nicht, was sich da eigentlich



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Die Nebenhandlung, die Susan Schwartz sich da ausdenkt, macht sich indessen ganz gut. War wohl ihr Eigengewächs.



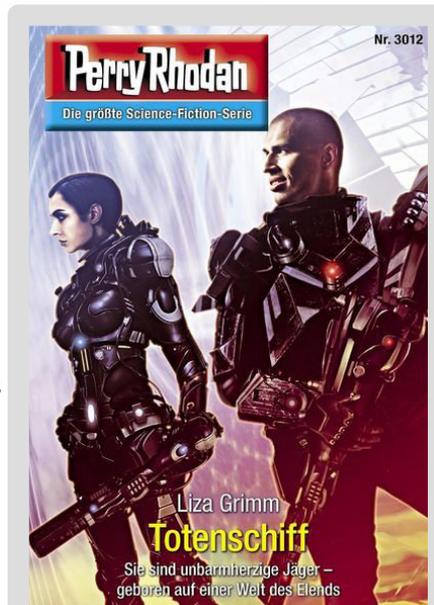
© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

## 3011 - Habitat der Träume

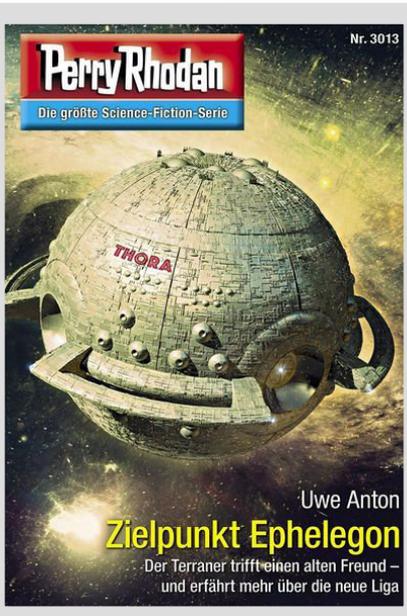
Krimskrams um Agenten, um Bully noch eine Woche hinzuhalten. Ein paar interessante Einblicke in die Dreitausendwelt gleichen das nicht aus.

## 3012 - Totenschiff

Noch ein Aufschubroman, aber: Neuling Liza Grimm darf die Vorgeschichte des Attentäterpaars erzählen. Nicht völlig schlecht. Man versteht jetzt erst, was in Heft 3010 eigentlich passiert ist. Die Dreitausendwelt Perry Rhodans wird damit deutlich greifbarer, auch farbiger und lebendiger, wenn auch im Ganzen nicht spannender.



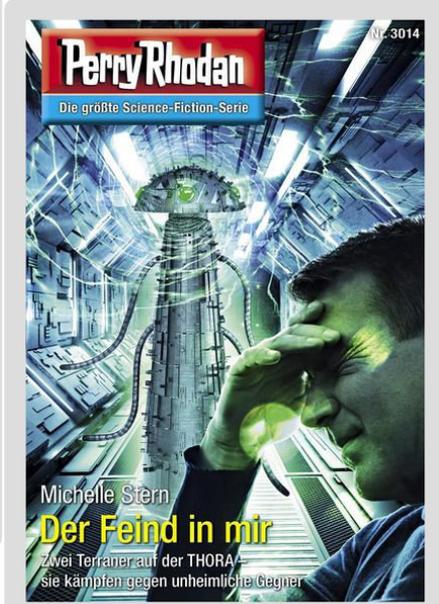
© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

vorbei, enthüllt  
Übernommene, bis selbst

### 3013 - Zielpunkt Ephelegon



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

### 3014 - Der Feind in mir

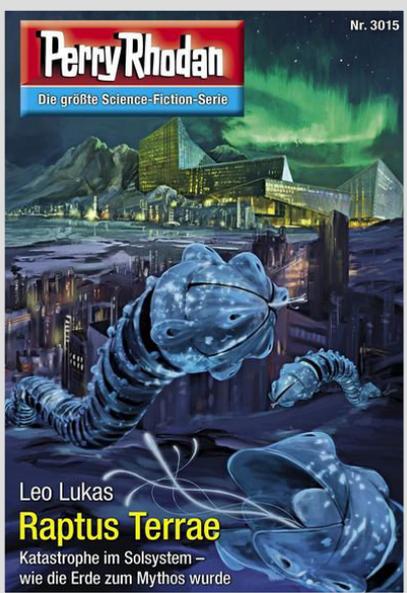
Und schon bin ich an dem Punkt, wo ich keine Lust mehr habe, jedes Heft einzeln zu kommentieren.

Das Attentäter-Paar versucht erst Gongolis und dann Bulls THORA zu sabotieren, und die Cairaner-Organotide, die sie verwenden, können einfach alles und sind überall, was irgendwann lebensgefährliche Gähnanfälle durch Überdosen an Beliebigkeit auslöst. Sobald man denkt, es ist endlich sich der nächste geistig Stühle geistig übernommen werden.

Am Ende erhält Perry einen Vitalenergie-Dämpfer, um gegen eine Ortung durch die Cairaner geschützt zu sein, den er sich schon in Heft 3001 bei Bully hätte abholen können, was die Hefte dazwischen weniger fragwürdig gemacht hätte.

Der Einfall, dass die Cairaner Zellaktivatoren orten können, war somit ein Wegwerfmotiv, das man einmal brauchte, um Rhodan und Atlan in die gewünschte Richtung zu schicken, das kein einziges Mal eine starke Handlung mitangetrieben hätte, das stattdessen etliche Handlungen fragwürdiger machte, als sie es ohnehin schon waren, und das nun nach 14 Heften bereits nebenher einkassiert wird.

Ab hier muss ich generell auch den Handlungsabriss von Johannes Kreis übernehmen. Ich bleibe aber dabei, das minimal zu machen, und es gleich mit laufendem Kommentar zu verknüpfen.



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

### 3015 - Leo Lukas, Raptus Terrae

Endlich fallen keine beliebigen Hindernisse mehr aus dem Exposé, und Perry und Bully können miteinander reden.

Ich konnte mich zunächst gar nicht mehr daran erinnern, was in diesem Roman passiert. Das hat aber eine akzeptable Entschuldigung: Es passiert an aktueller Handlung buchstäblich gar nichts darin, denn er besteht komplett aus Bulls Schilderung der Vergangenheit, zuzüglich einer ganz netten Parallelhandlung um einen Terraner, der diese Jahre live miterlebt. Also: Hundert Prozent Enthüllung. Mit einer guten Auflockerung des Erzählflusses, die das Datenblattphänomen völlig zu vermeiden weiß.

# DIE GESCHICHTE DER JAHRE 1552 BIS 1617 NGZ

1556 NGZ – vier Jahre nach der Behebung des Weltenbrandes und dem Verschwinden Wanderers. Im freien Weltraum des Sonnensystems tauchen flächige Störungen auf, die „Singularitätsstreifen“, die rein zweidimensional sind und unnatürliche physikalische Effekte haben. Sie wachsen von mikroskopischen Maßen allmählich zu Tausenden Kilometern Kantenlänge an und konzentrieren sich um Terra und in dessen Orbitalbahn.

Nach vier Monaten beginnen diese Flächen sich zu Hyperlokationswürfeln aufzustülpen, mit wachsender Kantenlänge bis zu 1275 Metern. Was in diese Kuben einfliegt wird in einer Art Transition von wenigen Lichtsekunden bis zu hunderten Lichtjahren versetzt. Dabei kommt es zu prochronen und retrochronen Effekten. Der Dolan Jason verschwindet beim Einflug und taucht erst 446 Jahre später wieder auf. Einzelne Objekte werden in die Vergangenheit versetzt.

Zu Beginn des Jahres 1557 tritt auf Terra ein neues Phänomen auf, die „Prozession“. Zunächst in einer Kleinstadt auf Grönland tauchen völlig fremdartige und unbekannte Tierwesen von Elefantengröße auf, die in einem prozessionsartigen Gänsemarsch umherwandern. Diese Prozessionen sind halbmateriell; sie haben Auswirkungen auf ihre Umgebung, aber Menschen gehen geradewegs durch sie hindurch. Zugleich haben Menschen in ihrer Nähe seltsame Wahrnehmungen, die Tiere wären durchdringend laut, obwohl Geräte nichts aufzeichnen.

Fachleute unter den Lesern erkennen in ihnen die Riesenversion kleiner Meerestiere aus der kambrischen Epoche Terras vor 500 Millionen Jahren, insbesondere Hallucigenia und Opabinia. Die dritte Art, die Illustrator Dominic Beyerle auf dem Titelbild darzustellen versucht, habe ich nicht sicher deuten können. Das Phänomen der Prozession hält drei Tage lang an.

In dieser Zeit schließt Shinae Bull Bekanntschaft mit einem rätselhaften Wesen, das sich im Nachhinein als ein Artgenosse Zemina Paaths herausstellt – ein Thesan. Bald werden eine größere Zahl von Thesanit (Plural) verstreut auf Terra beobachtet; sie teilen sich aber niemandem mit. Mit Ausnahme von Shinaes „traurigem Freund“ Opeth Ezenzer, der ihr dringend rät, mit ihrer Familie in die Stadt Allerorten zurückzugehen. Die „Breviatur“, die den Zugang erlaubt, war lange Zeit verschlossen, aber da sich im Solssystem eine unbestimmte Krise anbahnt, hat sie sich vorübergehend geöffnet, um der Familie Bull eine Rückkehr zu ermöglichen. In der Stadt Allerorten ist man also in der Lage wenigstens teilweise zu erkennen – oder zu wissen – was sich anbahnt.

Am 2. März 1557 ist überall auf der Erde und Luna ansatzlos ein Ton zu hören, der allen Menschen durch Mark und Bein geht. Ein ohrenbetäubendes Geschrei, Gekreisch und Geheul, ohne erkennbare Ursache, das jeden Hörer völlig verstört und zermürbt.

Er hält exakt zwei Minuten und neun Sekunden an. Psi-Experten sagen dazu, dass dies eine physikalische Konstante im Zusammenhang mit Psi-Phänomenen ist, die etwa auch bei Guckys Schmerzteleportation in Erscheinung tritt.

Kurz darauf gehen Tojo Zindher und Shinae in die Stadt Allerorten, und lassen einen Brief zurück, der Bull auffordert, ihnen zu folgen. Da Bull in Verantwortung steht, kann er das nicht tun, bis es zu spät ist. Mit Vollendung der Krise schließt sich die Breviatur, und Bull ist von seiner Familie abgeschnitten.

1566 NGZ wird die terranische Regierung nach Rudyn verlegt, dem ersten Sonnensystem, das über genau so einen Kristallschirm verfügt wie das Solssystem.

Bald darauf kommt es zu völlig unvermittelten Serien von technischen Unfällen. Man entdeckt: Der Abfluss der Eiris, der Weltenbrand und die Flutung der Milchstraße mit neuer Eiris führt zu einer Hyperkorrosion, die die Lebensdauer von Hyperkristallen reduziert, wodurch sich die Lebensdauer hyperphysikalischer Geräte drastisch verringert - auch bekannt als LIHI (lahme Imitation der Hyperimpedanz), oder wissenschaftlich genauer LIHI-DNSWHVH-SNMFEBM (lahme Imitation der Hyperimpedanz die nicht mal spürbare Wirkungen im Handlungsverlauf hat, sondern nur die Milchstraße für Expokraten bequemer macht).

Am 2. Januar 1614 kommt die Krise zum Höhepunkt, als mehrere ins Gigantische angewachsene Hyperlokationswürfel auf Terra zutreiben. Es kommt zu einer panikartigen Evakuation, bei der die Hälfte der Bevölkerung Terra verlassen kann. Schließlich vereinigen sich die Hyperlokationswürfel. Erde und Mond sind nicht mehr klar anmessbar. In letzten Funkkontakten erklärt Homer G. Adams, auf Terra zu bleiben.

In der Nacht der Wunder lassen hyperphysikalische Störeffekte im ganzen Sonnensystem fremdartige, unbekannte Sternbilder erkennen. Es handelt sich um Sternbilder, wie sie vor etwa 500 Millionen Jahren hätten beobachtet werden können.

Binnen vier Tagen wird Terra für äußere Beobachter immer diffuser, dann ist es nicht mehr feststellbar. Das Gebiet ist im Normalflug, in Transitionen und im Halbraum nicht mehr anfliegbar, Raumschiffe werden abgedrängt oder – im Fall einer Transition – verschwinden spurlos. Knapp über drei Milliarden Menschen sind mit Terra und Luna verschollen.

Am 9. April 1614 kommt es zur nächsten Krisenphase. Unter schwersten hyperphysikalischen Begleiterscheinungen tauchen ein Planet und ein Mond an der Stelle Terras und Lunas auf. Sie liegen unter einem „Raum-Zeit-Schleier“, der nur erkennen lässt, dass offenbar nicht Terra und Luna wiederaufgetaucht sind, sondern ein „Zwilling“ von etwa gleicher Größe und Masse. Der Hypersturm ihres Erscheinens zerstört einen Großteil der Loretta-Tender und lässt so den Kristallschirm zusammenbrechen. Daraufhin wird das übrige Sonnensystem endgültig evakuiert.

Zwei Wochen später bildet sich anstelle des Terranova-Schirms, trotz fehlender Projektor-Tender, ein neuer Schirm unbekannter Struktur, das Clausum.

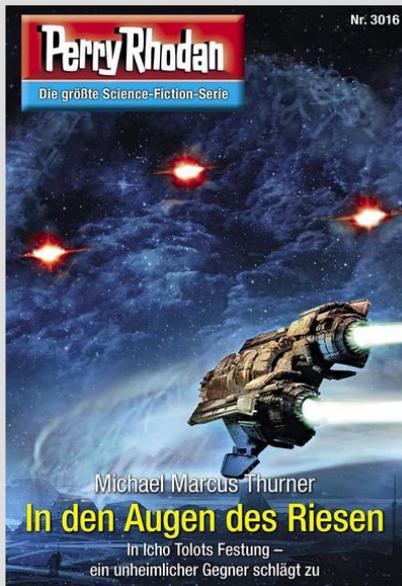
Im folgenden Jahr wird erstmals ein neues Phänomen festgestellt, die psychoplastische Deformation.

Die Störung im sechsdimensionalen Gefüge der Milchstraße durch den Raptus Terras hat schwere Folgen für die ÜBSEF-Konstante aller Galaktiker. Die geistige Belastung durch diesen Effekt führt zu einer Schutzreaktion. Der geschädigte Teil der ÜBSEF-Konstante wird quasi „eingekapselt“. Die Wirkung: Die Galaktiker trauen ihren eigenen Erinnerungen nicht mehr und wollen nicht mehr daran glauben, dass ein Terra jemals existiert hat.

Wenn ihr mich fragt ist das in all diesen wüsten Geschehnissen das erste Mal, dass etwas für mich völlig blödsinnig konstruiert klingt.

Übrigens ist die Darstellung uneinheitlich. Hier klingt es, mit einigem Aufwand an Detailschilderung, so, als handele es sich um ein natürliches Phänomen. Gleich am Anfang des Romans 3017 schreibt Susan Schwartz anhand der psychoplastischen Deformation: „Jemand hatte sehr gründliche Arbeit geleistet, die Terraner zu vernichten, und der Effekt hielt an.“ So herum – meinetwegen. Als gezielte Manipulation mag man es glauben.

Achtzig Jahre später tauchen erstmals die Cairaner auf.



## 3016 - Michael Marcus Thurner, In den Augen des Riesen

Rhodan lernt die Reize Rudyns in der neuen Epoche kennen, er hält eine gute Rede vor dem Parlament, trifft sich mit Icho Tolot, und erfährt Details über die Haluter. Nachdem von hunderttausend Halutern 15.000 der Seuche zum Opfer gefallen sind, wandern 50.000 der Überlebenden aus der Milchstraße aus und 10.000 kapseln sich völlig von der Außenwelt ab. Tolot versucht, diese Krise abzumildern, und scharft einen Kreis junger tatendurstiger Haluter um sich, darunter den ersten Haluter mit Psi-Kräften.

Zugleich ist er stellvertretender Resident und kommandiert die Festung der „Drei Augen des Riesen“, die als Garant der Unangreifbarkeit Rudyns gilt. Als Zweithandlung erleben wir, wie vermutlich die Cairaner einen Attentäter in der Festung einschleusen. Dessen persönliche Geschichte ist interessant

geschildert. Der „Informationsmediator“ Thusen Musay kämpft seit Jahren mit immer schwereren Psychosen und versucht dabei dennoch sein Leben weiterzuführen. Sein Job – und die Einflüsterung seiner psychotischen Vorstellungen – führen ihn dazu, sich auf den „Drei Augen des Riesen“ einzuschleichen. Dort stellt sich heraus: Er ist nicht auf „normale“ Weise psychotisch, vielmehr trägt er ein Organoid, mittels dessen er von außen kontrolliert wird. Sein „imaginärer Freund“ ist real, er ist sein Führungsoffizier. Und der übernimmt nun die Steuerung und macht Musay, der nicht weiß, wie ihm geschieht, zum brandgefährlichen Attentäter. Das wird zweifellos in künftigen Bänden noch aufgegriffen werden.

Nach zwei Romanen in Bullys Ephelegon-System hat immer noch keiner danach gefragt, was aus Monkey und der USO geworden ist. In Band 3024 wird schließlich eine Nebenfigur die USO als noch aktive Organisation erwähnen.

Spätestens mit diesen zwei Romanen ist das offizielle Leitmotiv des neuen Zyklus, dass die Existenz Terras zu einem MYTHOS geworden ist, tot und begraben. Zwar sind die meisten Bewohner der Milchstraße von der Unwirklichkeit Terras überzeugt, aber das ist Hintergrundrauschen. Es hat jede Bedeutung verloren. Wir sind auf einer florierenden terranischen Kolonialwelt der LFG, und mehreren kapitalen terranischen Expeditionsschiffen, umgeben von Leuten, die genau wissen, was Sache ist, und deren Zentralfiguren alle den vorigen Zyklus selbst erlebt haben. Selbst den Dolan Jason und seine Crew hat man in die Gegenwart geschleust.

Und was das Schicksal der Haluter betrifft, so ist es handlungstechnisch vollkommen egal, ob man hunderttausend oder zehntausend Haluter zur Verfügung hat. Es kann allerdings sein, dass die fünfzigtausend Ausgewanderten noch einmal Bedeutung erlangen. Das mag einen Wert haben.

## 3017 - Susan Schwartz. Terra Incognita

Rhodan und Bull fliegen mit der THORA das abgesperrte Solsystem an. Bull kann mit einigem recht guten Psychospiel-Geplänkel durchsetzen, dass die THORA auf Iya landen darf, der Welt, die an die Stelle Terras getreten ist.

Er redet den Cairanern erfolgreich ein, dass eine scharfe Rivalität zwischen ihm und dem wiederaufgetauchten Rhodan bestünde, und er es darauf anlege, Rhodan das Handwerk zu legen. Und er überzeugt die Cairaner, dass er sich persönlich im Solsystem umsehen müsse, um Rhodans Plänen zuvorzukommen, der selbst dorthin wolle. Bull bzw. Susan Schwartz verkauft das so überzeugend, dass die Cairaner glaubwürdig darauf hereinfallen. Bull hat sie bei vermeintlich gemeinsamen Interessen gegen Rhodan gepackt.

© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Während Bull noch mit den Cairanern diskutiert, kommt plötzlich ein Raumschiff der Zain-Konstrukte nahe dem Solsystem aus dem Hyperraum. Niemand weiß, was seine Absicht ist. Die Cairaner werden sehr nervös und entkomplizieren die Situation, indem sie die THORA schleunigst durch das Clausum ins System schicken. Kurz darauf ziehen die Zain-Konstrukte die Ereigniskarte "Das Exposé hat vergessen, dass es dich gibt." und man hört kein weiteres Wort über sie.

Einmal im Solsystem beobachten die Terraner, dass die Cairaner die zerstörten LORETTA-Tender durch Exemplare gleicher Bauart aber mit cairanischen Aufrüstungen ersetzt haben. Das bedeutet eine ärgerliche Uneinheitlichkeit der Schilderung: In Band 3015 hieß es, anstelle des TERRANOVA-Schirm sei binnen zwei Wochen eine neue Art Systemschirm von völlig unbekanntem Eigenschaften entstanden (also viel zu schnell, um neue LORETTA-Tender zu bauen), das Clausum, und die Cairaner seien erstmals achtzig Jahre später aufgetaucht. Hier erscheint das Clausum als Cairaner-Einrichtung, und eine nur geringe Modifikation des Original-TERRANOVA-Schirms. Wo werden eigentlich LORETTA-Tender gebaut? Auf denselben lunaren Werften wie ihre Vorgänger? Wo sonst? Das hätte heftige Implikationen. Nicht jeder (beim Berliner Stammtisch) stimmt mir da zu, aber in meinen Augen kann ein so spezifisches Baumuster wie die LORETTA-Tender nur an einem Ort, in den Originalwerften auf Luna, gebaut werden. Besonders von den Cairanern; die LFG hätte da vielleicht noch alternative Produktionsstätten. Wer aber keine Originalwerften verfügbar hat – warum sollte er sich um einen exakten Nachbau des terranischen Tender-Typs bemühen? Da kannst du auch gleich deine eigenen Modelle bauen.

Beim Anflug können die Terraner erstmals eingehende Beobachtungen Iyas machen. Das Rätsel wird mit jeder Beobachtung größer. Der Planet hat eine beinahe identische Gestalt wie Terra, aber nicht ganz.

Iyas Geographie ist ein Beinahe-Duplikat Terras. Die Kontinente sehen so aus, wie

Terra aussehen würde, wenn die Plattentektonik der letzten hundert Millionen Jahre etwas anders verlaufen wäre. Indien, zusammen mit Madagaskar, liegt als Inselkontinent im Indischen Ozean und ist nicht in Rumpf-Asien hineingerauscht; Afrika ist etwas weiter von Europa entfernt. Ansonsten sind die Kontinente so ähnlich, dass man bekannte terranische Städte als Referenzpunkte markieren kann.

Aber Iya ist sechshundert Kilometer kleiner als Terra. Und sein Mond ist ein Stückchen größer als Luna.

Das macht das Rätsel mit einem Sprung gewaltig größer, denn dieser Unterschied ist unmöglich durch eine alternativ verlaufene Geschichte zu erklären.

Bull deckt nun eines der kleinen Schmankerl der neuen Zeit auf: ein Mosaiktransmitter. Das Gerät zerlegt sich zwanglos in etliche Minikomponenten, die einerseits bequem am SERUN mitgeführt und aufgeladen werden können, andererseits mit Drohnenantrieben aus Low-Tech ohne verräterische Energieemissionen an den Einsatzort gebracht werden können, wo sie sich selbständig zusammenfügen.

Rhodan kann mit einem Einsatzteam mittels Mosaiktransmitter unbemerkt in der Wildnis von Iya landen. Zum Team gehören neben dem unverwüstlichen Joker, Siganesen und Produktbotschafter für Pralinen Sholotov Affatenga und drei Fachleuten auch die Thesan Zemina Paath. Rhodan hat die Intuition, dass auf Iya ihre verstümmelten Erinnerungen reaktiviert werden könnten. Folglich muss auch ihre Aufpasserin, die oxtornische Kosmopsychologin Siad Tan mit. Und folglich auch ihr Okrill, denn man trennt ein Erfolgsteam nicht.

Das heißt: Rhodan nimmt zu einem verdeckten Einsatz auf einer frühtechnischen Welt ohne Weltraumkontakt, wo man keinesfalls auffallen möchte, eine Oxtornerin mit, die keine Treppe betreten kann, ohne dass das ganze Haus zusammenbricht, und einen Okrill, der auffälliger ist als ein Klonelefant. Das soll noch Folgen haben.

Die Wunderanzüge der up-to-date SERUNS, die sie verpasst bekommen, sind übrigens derart hochgezüchtet und alleskönnend, dass sie ebenfalls aus der Fantasie eines H.G. Ewers stammen könnten. Pack noch eine Zeitmaschine dazu, und du hast den Hathoranzug von Tengri Lethos.

Susan Schwartz gibt sich auf Iya äußerst redliche Mühe, die Biologie einer völlig fremden Fauna und Flora farbig zu vermitteln. Üppigste Detailfreude weckt im Leser die Entdeckungslust. Leider ist für meinen Geschmack die Gefährlichkeit derselben massiv überbetont; jedes pflanzenartige Gewächs ist ein lebensgefährliches Monster. Das gibt dem Ganzen ein klischeehaftes Groschenroman-Feeling, das die anderen Qualitäten entschieden überdeckt. Ein Ökosystem, in dem es überhaupt keine Primärproduzenten gibt, sondern nur Raubpflanzen, die sich gegenseitig fressen, kann man einfach nicht ernst nehmen.

In immer neuen Details enthüllt sich, dass Iya eine Alternativversion Terras ist, die seit hunderten Millionen Jahren eine eigene Entwicklung durchlaufen hat.

Schon Bull hat berichtet, dass vor dem „Raptus“ auf Terra „Projektionen“ seltsamer

Wesen beobachtet wurden, bei denen der Fachmann erkennt, dass sie genauso aussehen wie fossile Wesen aus dem irdischen Kambrium vor 600 Millionen Jahren, die Tiergruppen angehörten, die seither komplett ausgestorben sind. Auf Ayi wird bestätigt, dass es sich um eine Alternativ-Erde handelt, auf der das Leben seit dem Kambrium andere Wege gegangen ist, bei denen andere, fremdartige Tiergruppen, sprich: Lobopoden aus der Verwandtschaft von Opabinia, die vorherrschenden Formen irdischen Lebens wurden, ein fremdartiges aber originär irdisches Leben, das sich durch das weithin gemeinsame Merkmal von fünf Augen abhebt.

Binnen weniger Momente, unter den allerersten Dschungel-Eindrücken, erklärt Zemina Paath zum ersten von vielen Malen, dass sich in ihrem Kopf erinnerungsmäßig etwas anbahnt; die nächsten fünf Romane, in denen sie vorkommt, führt das aber zu nichts.

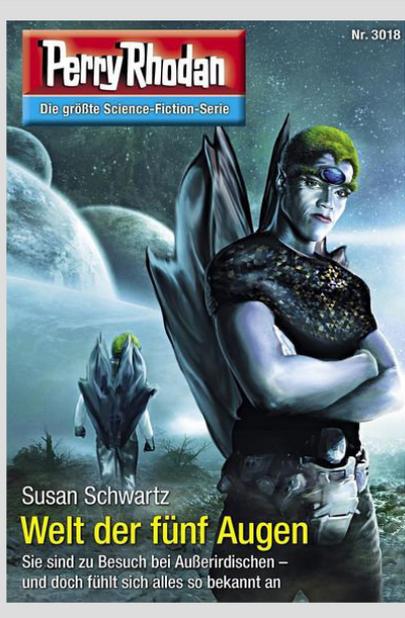
Team Rhodan hat in kürzester Zeit Gelegenheit, zwei Ayi aus dem Dschungel zu retten, die einer gescheiterten Forschungsexpedition angehören.

Die Ayi sind fast völlig menschenähnlich, bis auf einige Details. Ihre Haare wirken eher wie grünes Moos, ihre Geschlechtsunterschiede sind gering ausgeprägt, sie teilen mit der monströsen Fauna das Merkmal von fünf Augen: neben zwei menschlich wirkenden Augen sitzen zwei kleinere Schläfenaugen, dazu kommt ein Facettenauge auf der Stirn. Und die Ayi besitzen Flughäute, mit denen sie beachtlich flugfähig sind, wenn sie auch gute Absprungorte bevorzugen.

(Je detaillierter die Fünfäugigkeit in der Folge ausgeführt wird, desto mehr driftet es ins beliebig unsinnige ab. Die Fauna ist bis ins letzte völlig xenomorph, und teils aufwendig ausgedacht, aber die Ayi als Teil derselben Evolution sind bis auf die fünf Augen und Flughäute und eine Aversion gegen Zucker quasi exakt genauso wie Menschen. Und das gilt nicht nur für ihre Redeweise und Psychologie, sondern für alle Einzelheiten ihrer Kultur. Ihre Liebe zu Diamanten etwa, mit denen die Cairaner sie überschütten, ist ein passender Zug für eine rein menschliche Kultur, nicht für das Ergebnis einer zweiten Evolution, bei deren sämtlichen anderen Spezies man kaum erkennen kann, wo vorne und hinten ist.)

Die zwei Ayi lotsen die Terraner in der Folge an einigen Komplikationen vorbei, und weisen ihnen ihr Ziel. Die Ayi-Zivilisation steht auf einer Art Steampunk-Niveau, hat aber die Eigenart, keine Schrift zu kennen. (Dieser wenig plausible Umstand wird von den Autoren mit einigem achtbaren Aufwand ausgemalt, um glaubhaft zu werden.) Nur Quasi-Europa und Quasi-Asien sind halbwegs dicht bewohnt, die übrigen Erdteile sind für die Ayi erst ein Ziel von Forschungsexpeditionen und Kolonisationsprojekten.

Die Länder der Ayi bilden einen lockeren Staatenbund, ihm präsidiert die Shoiijona in der Hauptstadt Peshä (Quasi-Baku), die sich allein auf ihre spirituelle Autorität stützt, ähnlich einem Papst oder Dalai-Lama. Eine Hauptaufgabe der Shoiijona ist der Kontakt mit dem Orakel von Eyshu (in Quasi-Australien) „das von dem Mond Vira niedersteigt in den ratlosen Tagen.“



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

## 3018 - Susan Schwartz, Welt der Fünf Augen

Eine Schnellfassung von Perry Rhodans Iya-Expedition:

Sie landen in einem Dschungel und müssen einen Überfall durch Monster abwehren,

sie fliegen ein Stück in einem Luftschiff,

sie stürzen mit dem Luftschiff ab,

sie fliegen mit ihren SERUNS weiter, die eigentlich wg. Ortungsgefahr nicht benutzt werden sollten,

sie besuchen eine bunt-steampunkige Ayi-Stadt,

## 3019 - Uwe Anton, Das Rätsel von Pesho

sie fahren in einem exotischen Eisenbahnzug, der sehr interessant wirken soll und intensiv beschrieben wird, woraufhin sie an der nächsten Station wieder aussteigen und anders weiterreisen,

und Zick,

und Zack,

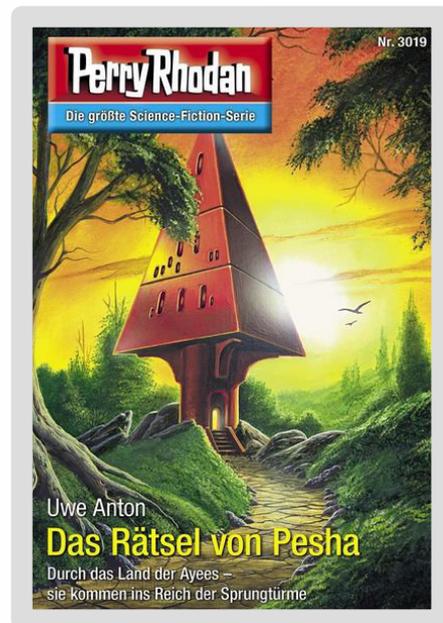
sie fliegen mit ihren SERUNS weiter, die eigentlich wg. Ortungsgefahr nicht benutzt werden sollten,

sie kommen beim Versuch, unbemerkt zu reisen, ausgerechnet in Sichtweite an einer der Cairaner-Missionen vorbei,

sie lassen sich an ihrem Lagerplatz, 30 Kilometer von der Cairaner-Mission, von einem walgroßen Tentakelmonster überfallen, und massakrieren es mit riesigem Aufwand „ohne Hyperenergiegeräte einzusetzen und damit auf uns aufmerksam zu machen“ (nein),

sie marschieren geradewegs in den nächsten Dschungel hinein wo sie mit wieder anderer gefährlicher Fauna konfrontiert werden (die Worte „wir schlagen uns in den Wald“ und „da haben wir natürliche Deckung“ sind so ziemlich das dümmste, was man auf Iya sagen kann; die Lernkurve des Lesers ist da irgendwie steiler als die Perry Rhodans), und wandern ziellos und unachtsam durch den Dschungel, wo sie beinahe von einem Monster überfahren werden, bis sie von einer Polizeistreife erwischt werden,

es stellt sich auf einmal heraus, dass die Ayi ein Mutantenkorps haben, das unser von den Cairenern verhaftetes Team mittels Gedankenkontrolle und Gedächtnislöschung



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

heraushaut, weil die Shojiona der Ayi mit ihnen reden will,

wobei die verantwortlichen Vorgesetzten der Cairaner auch gleich vergessen, nach Erklärungen für einen Großeinsatz von Polizeigleitern und mehreren verprügelten Polizisten zu fragen, die sich an nichts erinnern können,

der Chef des Mutantenkorps ist gleich so gut in Telepathie, dass er dem mentalstabilisierten Rhodan bis auf den Grund seiner Seele blicken kann und daher detailliert weiß, dass er kein Feind ist,

sie steigen mit einer zwölf bis vierzehn Zentner schweren Oxtornerin und einem mindestens halb so schweren Okrill auf ein Luftschiff – zum zweiten von insgesamt dreimal –, und keiner merkt was. Zitat Perrypedia: „Oxtorner, obwohl vom Körperbau einem athletischen Terraner ähnlich, wiegen durch ihre Kompaktkonstitution bis zu 700 kg.“ Für einen Okrill dürften an die 400 kg dazukommen. Anscheinend ist unter den Autoren Michelle Stern die erste, die das Problem bemerkt.

Sie fahren im Luftschiff – ohne damit abzustürzen – zur Chefin vom Janzen, und Perry versprüht Charme,

### 3020 - Michelle Stern. Die Stunde des Orakels

sie fahren zum dritten Mal in einem Luftschiff,

sie werden in der Luft von Monstern überfallen,

wir erleben die ersten Luftkämpfe eines Okrills in der Perry-Rhodan-Serie und denken „das hätte H.G. Ewers nicht besser schreiben können“,

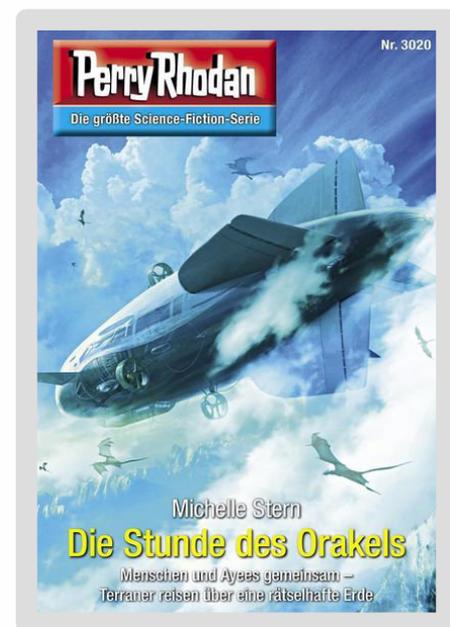
sie stürzen mit dem Luftschiff ab,

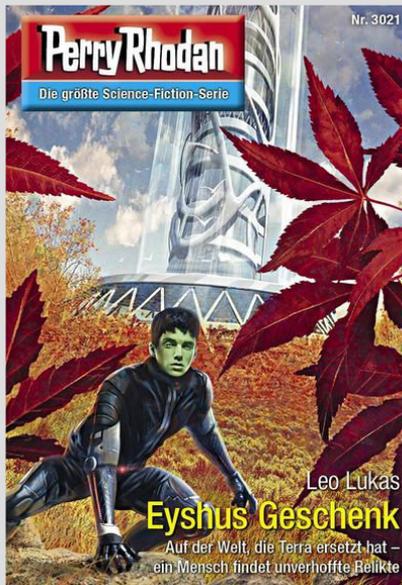
sie stranden in einem Dschungel und werden am Boden von Monstern überfallen,

sie fallen in ein Loch und werden von unterirdischen Monstern überfallen,

sie werden von hilfsbereiten Cairanern überfallen,

Perry Rhodan persönlich tritt in einer hologramm-projezierten Ayi-Maske den Cairanern entgegen und keiner merkt was,





## 3021 - Leo Lukas. Eyshus Geschenk

sie verarschen die Cairaner und können mitsamt Shoijona allein weiterfliegen (zum Orakel Eyshu),

d.h. sie fliegen zum dritten Mal mit ihren SERUNS weiter, die eigentlich wg. Ortungsgefahr nicht benutzt werden sollten, und hätten es, wenn schon, mit einem SERUN-Flug von Anfang an leichter haben können,

während der regierende Cairaner des Planeten denkt, die Shoijona sitze in der Kabine neben ihm, und jederzeit die Wahrheit entdecken kann, und keiner fragt „was dann?“,

dann passiert dann, und der Terraner Rubart Tersteegen, Fachgebiet: Geologe, zieht Frauenkleider an und maskiert sich mithilfe des Tarn-SERUNS als die Shoijona, und bügelt erfolgreich die Cairaner ab.

- und endlich ist dieser ganze desorientierte Murks vorbei, und sie gelangen wohin.

Was dabei rumkommt:

# HINTERGRÜNDE BIS ZU INTERGALAKTISCHEN DIMENSIONEN

Die Teana und die Unsterntage

Die Ayi erinnern sich an eine Zeit der Katastrophen vor 500 Jahren, die Unsterntage, und haben Angst vor deren Wiederkehr.

Iya wurde von den furchtbaren Teana heimgesucht, den Lebensnichtern. Die Teana sahen genauso aus wie Perry und seine terranischen Mitstreiter, der Historiker Shashay wird von ihrem Anblick sofort an die Schrecken der Unsterntage erinnert. Die Teana wollten die Existenz Iyas völlig auslöschen. Die Welt sollte nicht bloß vernichtet werden, sondern genichtet. Es liegt ein Translatorproblem vor, Interkosmo hat kein völlig entsprechendes Wort für „nichten“. „Eines Tages werden die Teana zurückkommen um sich Iya und Vira anzueignen und alles Leben darauf zu nichten. Auch unser Volk, das dann nicht mehr sein wird.“

Der Zuhörer gewinnt schnell den Eindruck, dass hier Terraner vor etwa 400 Jahren den Versuch gemacht hatten, die Existenz Iyas auszulöschen, um die Erde zurückzubringen, deren Stelle es einnimmt. Diese Aussagen haben gewaltige Implikationen. Sowohl die Teana als auch die Verfasser der Ayi-Legenden waren sich offenbar im Klaren, dass es sich zwischen Terra und Iya um so etwas wie einen

Austausch von alternativen Realitäten handelt. Somit kann das Hindernis für eine Wiederkehr der Erde nur beseitigt werden, indem die Existenz Iyas auf einer fundamentalen Ebene annulliert wird. Die Teaana waren so absolut rücksichtslos, genau das mit allen Mitteln anzustreben. Von den Cairanern wurden sie schließlich gestoppt, und das Solsystem zum Schutz der Ayi unter Quarantäne gestellt. (vorläufiger Datenstand, da ist noch viel nebulös und steht in puncto Cairaner unter Propaganda-Verdacht)

Die längere Reise Rhodans durch die Ayi-Welt soll offensichtlich dem Leser vermitteln, dass man es hier mit einem sympathischen Volk zu tun hat, und es unanständig wäre, ihre Existenz auszulöschen, um Terra wiederzubringen. Bisher war ich freilich der Ansicht, dass auch ein unsympathisches Volk das Recht hat, nicht ausgelöscht zu werden, aber nun ja.

Weitere Implikation: Es scheint damals, völlig ohne Wissen Bulls, Terraner gegeben zu haben, die eine klares Verständnis davon hatten, was sich beim Austausch Terra-Iya abgespielt hat, und was geschehen muss, um Terra zurückzubringen. Unter den aktuellen Handlungsträgern um Rhodan und Bull hat niemand die geringste Vorstellung von alldem.

Am Stammtisch widerspricht man mir. Rainer Stache meint, die Teaana gab es nie, sie seien nur eine Propaganda-Erfindung der Cairaner, um die Ayi gegen eventuell auftauchende Terraner negativ zu konditionieren.

## DIE THESANIT

An mehreren Orten auf Iya stehen uralte Statuen von Thesanit. Die Ayi erinnern sich an sie als Beschützer und Wohltäter (in den Unsterntagen?), obwohl niemand mehr genaueres weiß. In den Sockeln dieser Statuen sind Ayi-Klangwalzen untergebracht, die eine Stimmaufzeichnung tragen. Sie äußern die Worte „Euer Gast – Euer Wirt“ – in einer fremden Sprache, die entfernt wie Cairanisch klingt, und die von Zemina Paath als Vec erkannt wird- „die Sprache der Thesanit und der gesamten Vecuia. Ein uraltes, lange untergegangenes Sternenreich.“ Die Vecuia wird binnen drei Heften als die Heimat der Cairaner identifiziert werden.

## DIE CAIRANER

In einem Gespräch unter Cairanern erfährt man Andeutungen über „...das große Trajekt, für das wir den Zweckfrieden des Friedensreiches in der Milchstraße gestiftet haben...“

„Noch immer sind wir in unserer Existenz bedroht...“

Spepher nickte ernst. „Wir, die wir ehemals für den Frieden großer intergalaktischer Räume Sorge trugen, sind nun in eigener Sache unterwegs. Und jene Sache, zu deren Zweck das Trajekt dient, geht allem anderen vor. Sie verdient allen Schutz, alle Geheimhaltung. Selbst in den Reihen der Cairaner. Deshalb wissen nur die wenigsten von uns, was genau es damit auf sich hat. Auch ich ahne nur Teile des Ganzen...“

„Versänke die Milchstraße aber in Chaos“, fuhr Spepher fort, „würde das Trajekt unerschließbar für alle Zeit. Und ich weiß genau: Im bekannten Universum existiert kein Objekt wie jenes, das die Milchstraße birgt – eben die Basis des Trajekts, das ich selbst nicht kenne.“ ... „Wird aber das Trajekt möglich, wird alles möglich. Nicht zuletzt meine Konzession zur Vitaltränke des Cairanischen Konsulats.“

Während das Trajekt nebulös bleibt, ist letzteres eindeutig eine Anspielung auf die Cairanische Praxis des Abzapfens und Speicherns von Vitalenergie.

Erst in Heft 3020 wird ausgesagt, dass die Cairaner auf Iya Tiefenbohrungen durchführen, weil sie etwas in den Tiefen des Planeten suchen. Dabei fallen als Abfallprodukt die Unmengen Diamanten an, die sie den Ayi überlassen. „Rhodan glaubte keine Sekunde lang, dass es um einfaches Gestein ging. Hinter was auch immer die Cairaner her waren, es musste etwas ganz Besonderes sein.“

Nebenbei: Dass auch noch so große Bohrungen genug Diamanten von schmuckwertiger Größe als Abfallstoff ergeben, um jeden Ayi damit zu pudern, ist geologisch unsinnig. Es sei denn, man wollte uns vermitteln, dass die Cairaner ganze Kontinente aushöhlen.

## DAS ORAKEL EYSHU

Mitten in der Landmasse Quasi-Indiens stoßen Rhodan und Gefährten auf eine Region, die keine iyasche Flora und Fauna besitzt – sondern in der rote Fächerahornbäume wachsen. Original irdische Fächerahornbäume. In ihrem Zentrum steht ein fünfzehn Meter hoher zylindrischer Glasturm, der einen Ahornbaum einschließt. Die Stockwerke des Turms stehen leer, denn das Orakel Eyshu muss erst vom Mond Vira niedersteigen.

Dies gestaltet sich so, dass die Shoijona eine Ritualpuppe, die „Schlafende“, bei sich führt. Das Orakel belebt die „Schlafende“, um mit seinen Besuchern zu sprechen.

Kaum hat das Orakel Perry Rhodan eine Weile betrachtet, da sagt es auf Interkosmo: „Es ist lange her, dass du hier gewesen bist, Perry Rhodan.“

Das Orakel nimmt eine eigene Projektionsgestalt an, und erweist sich als YLA, der Avatar des Mondgehirns NATHAN. YLA ist wiedererkennbar; aber sie trägt eine schwarze Maske, die Rhodan an den „Mann mit der Eisernen Maske“, den berühmten Gefangenen des französischen Sonnenkönigs erinnert. Rhodan ist überzeugt, dass YLA diese Maske trägt, um ihm zu signalisieren, dass sie sich als Gefangene empfindet.

Auf Rhodans Frage „Wie bist du hierhin gekommen, YLA?“ antwortet sie:

„Ich bin von Vira niedergestiegen in den ratlosen Tagen.“

„Niedergestiegen?“

„Auf die Erde.“

„Das ist nicht die Erde!“

YLAs Gesichtszüge zersplitterten weiter, als hätte jemand mit einem Hammer auf die bestehenden Scherben eingeschlagen.

„Wie kannst du das bloß sagen, Perry Rhodan? Ausgerechnet du?“

Für YLA war Iya mit Terra identisch.

Perry Rhodan ist da.

Wird er mich aus der Gefangenschaft befreien?

Die ratlosen Tage müssen ein Ende haben. Schluss mit der Zeit der Verwirrung.

Die Passagen im Folgeroman ergeben zunächst wenig weiteren Aufschluss. YLA erinnert sich an Dinge vor dem Raptus Terras, aber sie war sich seither nur phasenweise ihrer selbst bewusst, und hat den Raptus nicht miterlebt; sie wurde erst nach vollendeten Tatsachen auf Iya wieder „angeschaltet“. Außerdem kann sie nicht frei sprechen; sie deutet vielfältig an, dass jemand oder etwas sie kontrolliert. So kann Rhodan nur in indirekten Doppeldeutigkeiten mit ihr sprechen. Offen allerdings spricht sie über ihren „zweiten Vater“ Eyx Xunath. Sie nennt ihn so, weil er ihr einen „Progressfaktor“ überlassen habe, „ein Aggregat, das mir zu einer Art zweiter Geburt verholfen hat. Ich wurde dadurch zu einer technischen Evolution befähigt. Dieser Progressfaktor entstammt einer extrem hochentwickelten aber wohl nicht mehr präsenten Technosphäre.“ Und sie sagt, sie brauche keine Hilfe von Rhodan, aber eine „Erleichterung“, eine „Kleinigkeit“ hätte sie gerne, „die an einem anderen Ort deponiert wurde.“ Ein Kleinod, das sie einst von Eyx Xunath erhalten habe. „Und wäre es nur, um sie an einen Helfer weiterzureichen, der mir wertvolle Unterstützung geleistet hat.“ Offensichtlich ist all das Doppelsprech, um sich Rhodan mitzuteilen und dabei der Aufmerksamkeit dessen zu entgehen, der sie kontrolliert. Nur eines wird klar gesagt: Eine Statue Eyx Xunaths steht in der Nähe des Orakelturms. Und wie das Stichwort „Statue“ sofort vermuten lässt: Es ist die Statue eines Thesan. Sie ist in allem ein typischer Vertreter ihrer Gattung; die Klangwalze in ihrem Sockel enthält einige weitere suggestive Worte gegenüber den früher entdeckten – und der Statue ist ein keilförmiger Teil des Schädels herausgehauen worden. Sonst ergibt sich nichts.

Nach diesem Abstecher kommt es zu einem Eklat. Es gibt weitere dramatische Zwischenfälle, und Rhodan ist endlich imstande, den geheimen Drahtzieher hinter all dem bloßzustellen, dem auch die Cairaner zum Opfer gefallen sind. Es ist ein unerwarteter Verdächtiger für den Feind, der YLA gefangen hält: das Mutantenkorps der Ayi. Eigentlich hat es eher ähnliche Qualitäten wie der Baalol-Orden. Und es hat seit etlichen Generationen nicht nur die Aufgabe, die Ayi und die Shojiona zu beschützen – sondern auch YLA zu kontrollieren und in einem geschwächten, nicht handlungsfähigen Zustand zu halten. Da der Anführer Benuma ehrlich nur das Beste will, kommt es zu keiner terminalen Auseinandersetzung, sondern er knickt angesichts seiner Bloßstellung schnell ein. Die mentalen Fesseln YLAs werden gelöst. YLA kann sich nun an einige wichtige Dinge erinnern. So z.B. wo sie das Kleinod Eyx Xunaths versteckt hat. Es ist buchstäblich eine Schatzkiste: ein im Wald vergrabenes

Holzkästchen mit einem Schmuckstück darin, in dem sich der eigentlich wertvolle Gegenstand verbirgt: Eine Kugel die anhand ihrer Oberflächenstrukturen wie ein Stück Gehirn wirkt. In der Tat ist es genau dies: ein Gehirnfragment eines Thesan. Es wird implizit klar, dass die Gehirnanatomie der Thesanit es zulässt, einen Gehirnsektor auszubauen. Eyx Xunath hat dies an sich selbst vorgenommen, um YLA dieses Geschenk zu machen. Der Spalt im Schädel seiner Statue wird damit zusammenhängen. (Und dies lässt Vermutungen zu, was diese „Statuen“ wirklich sind.) Und wir wissen, dass Zemina Paath amnesisch und „nicht mehr vollständig ist“, weil ein feindlicher Jemand ihr einen Teil ihres Gehirns geraubt hat (ohne den sie offensichtlich weiter ein vollwertiges Leben führen kann).

Jetzt hat Rhodan ein solches Gehirn-Einsatzstück in der Hand. Vier Hefte später wird man auf Zeminas Verlangen ihr dieses Gehirnfragment in den Kopf einsetzen.

Ehe wir es vergessen:

Die Thesanit haben also einige Aspekte des Terra-Iya-Austauschs verantwortlich gemanagt, oder waren zumindest in einer Position, sich massiv einzumischen.

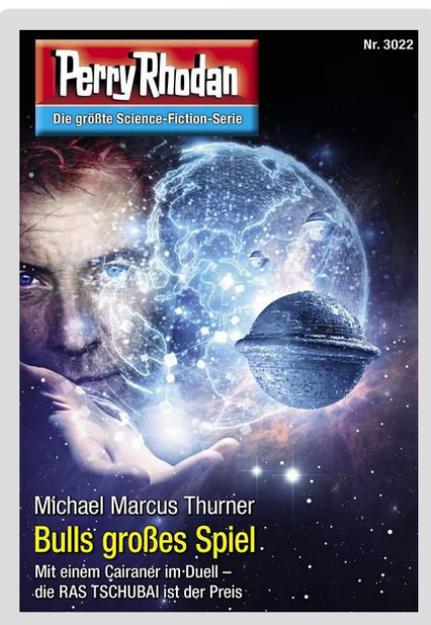
Thesanit und Cairaner haben beide eine zentrale oder nennenswerte Rolle in dem intergalaktischen Friedensreich der Vecuia gespielt, das vor langer Zeit untergegangen ist.

Das ganze komplexe Geschehen des Raptus Terras und der systematischen Annullierung aller terranischer Vorherrschaft in der Milchstraße ist offensichtlich eine Machenschaft der Cairaner, die die Kontrolle über die Milchstraße übernehmen mussten, weil sie diese für ihre „Gesamtmission“ brauchten: Sie müssen im Solssystem – d.h. im Untergrund Iyas – etwas finden, das entscheidend für die Verwirklichung ihres Trajekts benötigt wird.

Bei den Thesanit pflegt zumindest Zemina Paath eine tief eingefleischte Angst vor den Cairanern.

### 3022 - Michael Marcus Thurner, Bulls Großes Spiel

Ich versprach mir gar nichts von diesem Roman und ließ ihn eine Weile liegen. Als ich drin war, wurde ich angenehm überrascht. Bulls fortgesetztes Psychospiel mit den Cairanern (oder, wenn man so will, „diplomatische Verhandlung“) wird von Thurner sehr elegant inszeniert. Einer der äußerst seltenen Fälle, dass ein PR-Psychospiel hält, was es verspricht. Die persönliche Geschichte von Bulls Spezialspion und sein Einsatz sind auch sehr gelungen. Die kurzen aber recht intensiven Einblicke in das Wesen der Cairaner sind äußerst gelungen



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt



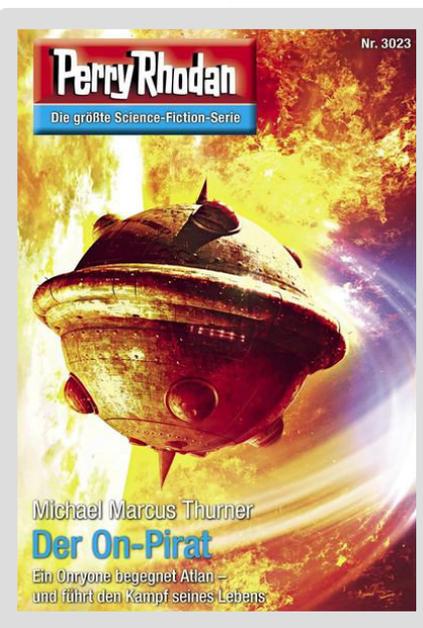
© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

angelegt. Thurner beweist, wie Michelle Stern zwei Hefte vorher, ein äußerst intensives und stimmiges Gefühl für die Psychologie seiner Figuren, ob menschlich oder nicht.

Und dann schafft Bull es auch noch, den Cairanern geheime Informationen aus dem Fleisch zu schneiden!

Ja – als die erzählt werden, sind sie ein wenig dünn. Man hat die ursprüngliche Herkunft der Cairaner entdeckt. Ihre Heimat ist das „Galaxiengeviert Vecuia“, das über 260 Millionen Lichtjahre entfernt ist. Gerade weit genug, um für die RAS TSCHUBAI unerreichbar zu sein.

Wir werden gleich feststellen, dass diese Unerreichbarkeit genau zwei Hefte lang anhält. Dann ist alles bereit, um die Fernexpedition ins Gondunat zu wiederholen.



### 3023 - Michael Marcus Thurner, Der On-Pirat

Die RAS TSCHUBAI fliegt das Sonnensystem Mhorag an, das als Treffpunkt mit Perry Rhodan vereinbart wurde. Dumm nur: In der Korona derselben Sonne versteckt sich schon ein Hauptstützpunkt der On-Piraten.

Soll ich das jetzt einen Zufall nennen oder einen Montillon?

Die On-Piraten sind zwar seit vor-3000-Zeiten etwas verwahrlost, haben aber immer noch eine überlegene onryonische Halbraumtechnologie. Ein einfliegendes Piratenschiff entdeckt die RAS und bleibt selbst unentdeckt, woraufhin es eine Paralysator-Bombe in die Zentrale der RAS teleportiert. Atlan war zum Glück gerade außer Dienst, und die Bombe hat einen extrem Exposé-nützlichen Wirkungsradius von 200 Metern, damit die Piraten die

© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

handlungsfähig gebliebenen Raumfahrer dazu nötigen können, das Schiff zu übergeben, anstatt einfach die gesamte Besatzung mit so einem Gerät auszuschalten und die Beute nur einzusammeln. Da Atlan nicht weiß, was die Gegenseite noch alles kann, lässt er sich auf Verhandlungen ein. (An dieser Stelle hätte man auf die Energie Atlans für entschlossene und wirksame Gegenaktionen gezählt – die von Gucky, Anansi und Extrasinn auch alle aufgezählt werden –, aber darf er ja nicht, er muss zum zögerlichen Weichei werden und eine Heidenangst vor Konsequenzen für Konsequenz haben, weil, das Exposé will ihn mittels dieser Zwangssituation woanders hin schieben, s.u.) Die Piraten in ihrer drastisch überlegenen Situation werden daraufhin mit rüden Verhandlungsmethoden – ja wie lange eigentlich? es klingt wie ein halber Tag – hingehalten, während Atlan das Problem löst, indem er den Stützpunkt der Piraten ortet, und kurzerhand im Dreimannteam – Atlan, Gucky und die Posmi Aurelia – diesen Stützpunkt erobert. (Da Aurelia gar kein Mensch ist, ist der Begriff „Dreimann“ nicht falsch.) Nein, nicht das Piratenschiff, den ganzen Großstützpunkt. Aber nicht auf logische Weise, wieder nein. Einmal an Bord, stellt man fest, dass dort eine Menge Gefangene auf Lösegeld festsitzen, und Atlan greift sofort mit alt-arkonidischer Entschlossenheit zur umständlichsten und unsichersten Maßnahme, nämlich die Eroberung der Station den befreiten Gefangenen zu

überlassen. (Was hatte er eigentlich vorgehabt für den Fall, dass es keine Gefangenen gäbe?) Nützlicherweise handelt es sich dabei zu einem großen Teil um Ladhonen-Piraten, was Atlan noch eine lebhaftere Diskussion mit Gucky einbringt, um das lächerlich aufgesetzte Argument, dass die Befreiung von Ladhonen etwas ungeheuerliches sei, was man moralischerweise nicht machen darf. Wenig hört man hingegen darüber, wozu On-Piraten überhaupt Ladhonen-Piraten als Gefangene festsetzen. Frag einen Montillon nie nach Gründen.

Thurner macht diverse Szenen ganz unterhaltsam, sein On-Piratenchef ist recht gelungen witzig, aber die Grundhandlung klingt jetzt beim Zusammenschreiben so idiotisch, dass ich sie mir selbst kaum noch glauben mag.

Aurelia ist zum Sterben mitgegangen, damit man eine Diskussion über die Persönlichkeit einer Posmi und die Frage „rekonstruieren oder Backup-Kopie neustarten“ anfangen kann.

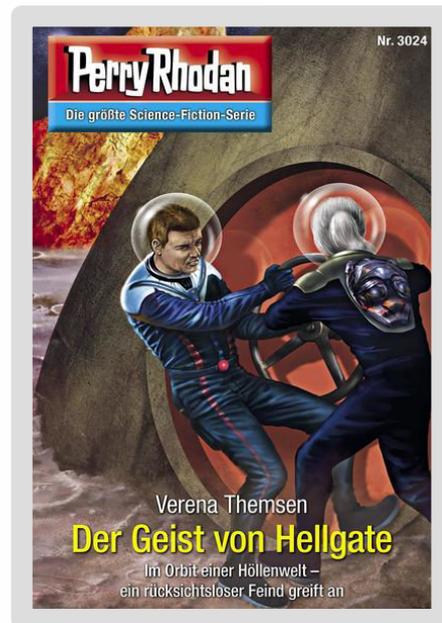
Im Gefangenentrakt findet sich außerdem noch ein Zain-Konstrukt. Diese noch rätselhaften Verbündeten der Posbis werden mittlerweile in jedem vierten oder fünften Band irgendwie eingeflochten. Also nimmt Atlan es mit, während er die anderen Gefangenen mit einem Fluchtschiff versorgt und sich selbst überlässt.

## 3024 - Verena Themsen, Der Geist von Hellgate

Die RASTSCHUBAI muss von dem verdorbenen Treffpunkt Mhorag zum Ersatztreffpunkt Hellgate weiterfliegen. (Woher weiß eigentlich Perry, dass er jetzt nicht mehr nach Mhorag fliegen soll?)

Es gibt ein Wiedersehen unter Freunden, gegenseitige Berichte, und die riesige mobile Werft HEPHAISTOS wird nach Hellgate geschickt, um die etwas veraltete RASTSCHUBAI aufzumöbeln. Es gibt Schilderungen der Werft, die sich alle recht nett machen. Wenn sich kein Verantwortlicher gefragt hat, warum man etwas so Angreifbares wie eine Riesenwerft ohne Eskorte mitten ins Nirgendwo schickt, so haben sie hinterher reichlich Gelegenheit, diese Frage einem Untersuchungsausschuss im Parlament zu beantworten, denn an Bord gibt es eine Fraktion, die der Meinung ist, dass sich die kleineren Völker der Milchstraße emanzipieren sollten, am besten, indem man so etwas wertvolles wie HEPHAISTOS kapert, mittels Infiltration. Dass die RASTSCHUBAI da gerade in der Werft liegt, ist ihnen nicht mal wichtig – Rhodan & Co. wahren gegenüber der HEPHAISTOS-Crew ihr Inkognito. Es geht natürlich gut aus. Was auch sonst, wenn Gucky frei herumlaufen kann. Teile dieser Geschichte sind auch richtig gut erzählt, wenn man – wie heutzutage fast immer nötig – die Ausführung von den absurden Vorgaben des Montillon-Exposés trennen kann.

Am Ende ist es ein Schiff der Zain-Konstrukte, das die angreifende Naat-Flotte vertreibt, weil Rhodan das von den On-Piraten befreite Zain-Konstrukt an Bord hat. Es gibt erst eine deftige Drohung, aber die Sache lässt sich schnell klären, und die



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Zain-Konstrukte beweisen ihre Fähigkeit zu Dankbarkeit, indem sie die RAS TSCHUBAI entscheidend aufpimpen. Sie besitzt jetzt die nötige Reichweite, um das Galaxiengeviert Vecuia anzufliegen.



### 3025 - Wim Vandemaan, Ich erinnere mich

Zemina Paath bekommt das Gehirnfragment Eyx Xunaths eingesetzt. Nach geraumen medizinischen Komplikationen schlägt die Operation an, und Zemina erinnert sich an das Leben, das nicht ihres ist. Das Leben eines unsterblichen Thesan im Dienst von VECU

Die Erinnerungen setzen in der alten Heimat der Thesanit ein. Das Galaxiengeviert Vecuia ist die Mächtigkeitsballung der Superintelligenz VECU. Die vier Galaxien sind lediglich die Eckpunkte, zwischen denen viele weitere Galaxien VECUS liegen. Diesen vier Galaxien entstammen die maßgeblichen Hilfsvölker VECUS: die zahlen- und leistungsstarken Völker der Cairaner und Ladhonen, und die kleinen, spezialisierten Völker der Thesanit und der Shenpadri. Letztere, die wir als archäologische Forscher kennen,

© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

haben die Kernaufgabe des Aufspürens, Bergens und Neutralisierens von SI-Artefakten. (Es fällt auf, dass dieses Aufgabenspektrum den Interessen der Stadt Allerorten nahesteht, in der man anscheinend den Raptus Terras vorausgesehen hat.) Die Thesanit sind – zumindest unter anderem – dafür zuständig, die Offenbarungen VECUs aufzurufen. Eyx Xunath ist ein Thesan, der Zugang zur Vitaltränke VECUS erhalten hat, und so relativ unsterblich ist.

VECU und ihre Helfer sind darauf spezialisiert, im Auftrag der Kosmokraten die gefährlichen Hinterlassenschaften toter Superintelligenzen zu bergen und zu entsorgen. Eyx Xunath erinnert sich an eine der großen Missionen der Vecuia-Völker in die 444 Millionen Lichtjahre entfernte Galaxie Parnastare, wo die Superintelligenz Quelle des Dunklen Sternensandes am Versiegen ist. Dort macht man neben anderen gefährlichen Monumenten einen besonderen Fund: eine brandgefährliche Waffe, die nicht ohne weiteres als Waffe zu erkennen ist. Diese Waffe ist ein System zur Infiltration galaktischer Positroniknetzwerke, das diese durch eine Korruption mit unbegrenzten Mengen falscher Datenversionen zugrunde richtet. Die Beschreibung dieser Waffe lässt sofort die Wirkung des Posizids und der Datensintflut in der Milchstraße erkennen.

Diese Waffe gehört zu den Hinterlassenschaften, die vernichtet gehören, aber Eyx Xunath findet heraus, dass der cairanische Missionskommandant Verrat an der Vecuia und der Mission begangen hat: Er hat die Posizid-Waffe intakt beiseite geschafft. Eyx Xunath kann dagegen nichts machen, es scheint aber auch lange Zeit keine Folgen zu haben.

(Nebenbei erfährt man, dass die Cairaner in der Milchstraße nach dem Posizid maßgebliche Hilfe geleistet haben, um die galaktischen Positroniknetze wieder

funktionsfähig zu machen. Dies war in etwa die Zeit der Auflösung des Galaktikums und der Gründung des Cairanischen Friedensbundes.)

Der Verlust ihrer Superintelligenz erschüttert die Galaxie Parnastare zutiefst, wie immer in solchen Fällen. „Die Wissenschaftler der Cairaner wie der Shenpadri rätselten immer noch, warum es eigentlich zu derartigen Irritationen und Verwerfungen kam – selbst bei Kulturen, die sich ihrer Zugehörigkeit zu einer solchen Dependenzsphäre überhaupt nicht bewusst gewesen waren.“

Eyx Xunath stellt eines Tages die Frage: „Was, wenn es nicht nur der Verlust einer stabilisierenden Existenzform selbst ist und ihrer Machtmittel, sondern wenn der Abzug einer Superintelligenz einen besonderen psychophysischen Effekt hat?“

Wir wissen natürlich einiges darüber, was die Eiris der Superintelligenzen und ihr Abfließen bewirkt. Und Xunath zieht die interessante Folgerung: „Wenn diese Erschütterung eine Ursache haben sollte – was ist dann mit uns, den Vertretern der Vecuia, die sich immer wieder in solchen erschütterten Sternregionen aufhalten? ... Wer weiß, wie wir Außenstehenden erscheinen würden? ... Aufgeladen. Voll von den Partikeln, deren Ausstoß ganze kosmische Regionen aufgewühlt hat.“

„Hast du auch überlegt, warum uns die VECU nicht vor solchen schädlichen Einflüssen schützen sollte?“

„Weil es ihrem Plan entspricht, den sie mit der Vecuia verfolgt?“

Eine Fülle von Subtilitäten und Andeutungen im Lauf dieses Romans kann man in einer Zusammenfassung nicht sinnvoll wiedergeben. Da sind jedenfalls noch eine Fülle von Ansätzen, an die sich wesentliche Weiterungen und ein tieferes Verständnis von VECU knüpfen können – was nicht zwingend heißt, dass Vandemaan sie jemals auserzählen wird, weil man vieles davon durchaus sinnvoll unerklärt stehen lassen kann, als Teil eines bleibenden Mysteriums um die Superintelligenzen.

In der Folge haben die Völker der Vecuia größte Probleme mit der Erhöhung der Hyperimpedanz; die intergalaktische Gemeinschaft droht zu zerbrechen. Was man von VECU hört ist keinerlei Hilfe, sondern fördert nur eine Stimmung wachsender unterschwelliger Panik.

Da wird ein neuer Auftrag an die Vecuia herangetragen: eine Sanierung der Galaxie Rhe – in der absurden Entfernung von 913 Millionen Lichtjahren. Grotesk undurchführbar in der Epoche der erhöhten Hyperimpedanz – aber die Vecuia wird mit dem Angebot geködert, ihr die Technologie der Sextadim-Hyperbel zur Verfügung zu stellen, die diese Distanz leicht überwinden kann. Wenn man diese Technologie kopieren könnte, wäre der drohende Zusammenbruch der Verbindungen zwischen den Vecuia-Galaxien abgewendet.

Die Situation in Rhe erweist sich als so schlimm, dass allmählich sämtliche Kräfte der Vecuia dorthin gezogen werden, und das Heimatterritorium weitgehend entblößt ist. Da erfolgt der Angriff. VECUs Kräfte sind zum Opfer eines Komplotts geworden.

Die Phersunen fallen in die Galaxien der Vecuia ein, verwüsten ihre Zivilisationen und errichten ihre abysalen Triumphbögen auf den Ruinen. Die Bilokationssphären der Sextadim-Hyperbel werden zuerst angegriffen, bis alle Kräfte der Vecuia-Völker in unerreichbaren Fernen von ihrer Heimat abgeschnitten sind.

An diesem Punkt werden die Erinnerungen Eyx Xunaths bruchstückhaft und das weitere Geschehen erschließt sich nur noch in Andeutungen. Eine Szene zeigt die erste Begegnung Xunaths mit den Ayi, aber ohne einen Hinweis, wie er dorthin gelangt ist.

Obwohl das entscheidende Verbindungsstück zwischen der Katastrophe der Vecuia und der Anwesenheit der Vecuia-Völker in der Milchstraße komplett fehlt, zeichnet sich deutlich ab, dass in der Vecuia nichts mehr zu holen ist als Ruinen. Dennoch wird beschlossen, dass die RAS TSCHUBAI sofort nach Vecuia aufbrechen wird. Nur Atlan wird zurückbleiben, um in der Milchstraße für Wirbel zu sorgen. Man wird wohl davon ausgehen müssen, dass die großen Enthüllungen über das Hintergrundbild nun erst einmal eine Weile pausieren werden. Rhodan und Atlan werden sich wohl erst mal wieder eine Weile voran abenteuernd, ehe mehr Butter an die Fische kommt.

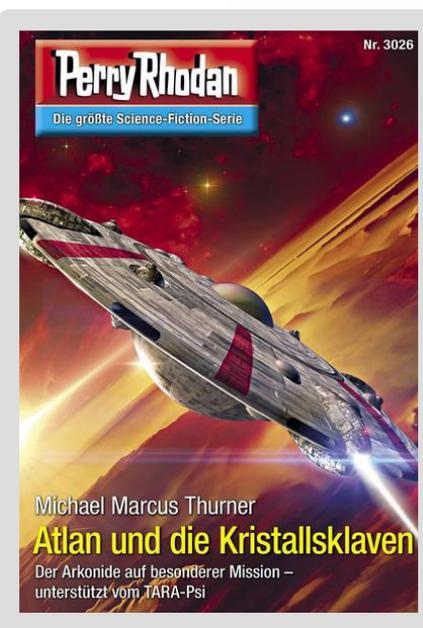
Übrigens denkt Rhodan in einer Pause des Erinnerungsberichts über die galaktischen Unsterblichen nach, die aktiven, die Toten und die Verschollenen. Hier wird tatsächlich erstmals im MYTHOS-Zyklus Monkey erwähnt. Nicht erwähnt wird in der Liste der Verschollenen Roi Danton. Ebenso wenig wie Dao-Lin H'ay, was uns daran erinnert, dass Expokraten gut daran täten, die Beiträge Göttriks zu lesen.

Hier war wenig Kommentar drin. Es gibt nicht viel mehr zu sagen, als das, was sich von selbst vermittelt. Die Geschichte der Vecuia ist äußerst eindrucksvoll angelegt, und mit aller bewundernswerten Finesse Vandemaans auserzählt. Man würde sich nur wünschen, dass die Expokraten eine glücklichere Hand darin hätten, auch weitere Autoren zu ähnlichen Leistungen zu animieren. In einigen glücklichen Handlungszyklen früherer Zeit gelang das ein ganzes Stück besser.

### 3026 - Michael Marcus Thurner, Atlan und die Kristallklaven

Ein Titel, der bereits alles verrät, und ein wenig kinderbuchhaft daherkommt, wie „Die Drei Fragezeichen und die Elektrische Banane“.

Atlan steigt in die Geheimdiplomatie der LFG ein, und kümmert sich um M I3. Die Vereinigten Sternenbaronien geführt von Girmomar und Tschirmayn, haben M I3 radikal abgeschottet, auch gegen die Cairaner, aber es gibt vage Signale eines Interesses an diplomatischen Kontakten mit der LFG. Bull schickt einen barnitischen „Provisionsdiplomaten“, d.h. seinen Geheimdienstmann Tono-C4, auf der „Treu & Glauben“ des bereits bekannten Kondayk-AI, aber geheimer Kommandant der Mission wird Atlan. Aus irgendeinem Grund nehmen sie nicht nur den TARA-Psi-Roboter mit, sondern auch die Attentäter Dancer und Schlafner und völlig unerfindlicher Weise Giuna Linh und Lanko



© Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Wor, als ob Bulls Geheimdienst nicht besseres Personal hätte als zwei beliebige steckbrieflich gesuchte Zivilisten. Zudem haben sie das LFG-Superschlachtschiff Cai CHEUNG in der Hinterhand.

Atlan & Co. fliegen ein System an, wo der regierende Thantur-Baron Larsav von Ariga in Bälde einen Besuch abstatten soll. Es ist ein völlig obskures System, von dem man weiß, dass dort geringfügige Bestände von Hyperkristallen abgebaut werden. Das gibt Anlass zu einer Diskussion über die Mühen in der Milchstraße, unter der Wirkung der Hyperkorrosion die Versorgung mit Hyperkristallen zu sichern. Und genau darum geht es dem Sternenbaron: Trandafir hat Ureinwohner, die im Kontakt mit den Hyperkristallen einen besonderen Psi-Sinn entwickelt haben. Zunächst können sie Hyperkristalle aufspüren, aber die Arkoniden haben entdeckt, dass die begabtesten Trandafirer in der Lage sind, die minderwertigen Hyperkristalle aufzuladen, und in hohe Qualitäten zu transformieren. Die Arkoniden unterhalten eine rücksichtslose Kolonialherrschaft und missbrauchen die Begabten unter den Ureinwohnern gnadenlos.

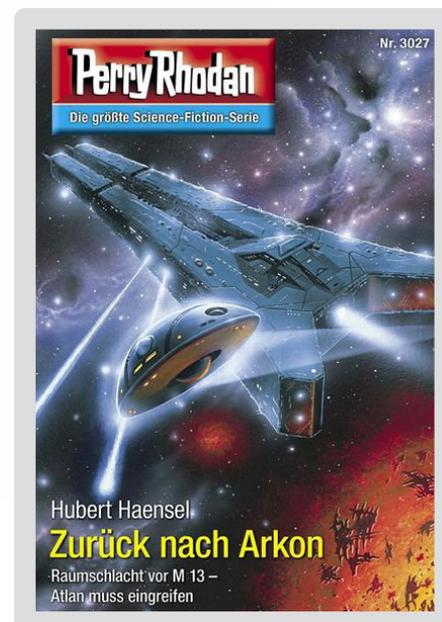
Thurner zeigt sich in guter Form. Schon die Gespräche zwischen Rhodan, Atlan und Bull sind ein erfreuliches Erlebnis. Seine Schilderung der Nukazani (der Trandafir-Ureinwohner) und ihrer recht fremdartigen kulturellen Eigenarten (nicht unbedingt sympathische, die ernste ethische Probleme aufwerfen) ist glänzend. Die Schilderung der brutalen Tyrannei der Arkoniden ist wirkungsvoll. Aber erst ein entscheidender Dreh erhebt das Ganze ein Stück über altbekannte Klischees: Zwei Wachen der Kristallminen unterhalten sich darüber, dass sie alle erledigt sind, wenn der Thantur-Baron erfährt, unter welchen Umständen die Hyperkristalle gefördert werden. Die Grausamkeit ist also keine Eigenart „der Arkoniden“ in der Cairanerepoche, sondern ist speziell in dieser Kolonialwelt eingerissen. Der Thantur-Baron wird am Ende nicht auf die Probe gestellt: Atlan & Co. befreien in einer verdeckten Aktion die versklavten Nukazani unter der Annahme, dass die Verantwortlichen keine Verfolgungen und Repressalien wagen werden, weil sonst herauskommen könnte, was sie in dieser Bergbaukolonie eigentlich treiben.

Ach ja: Der Thantur-Baron ist deshalb gekommen, weil auf dem Planeten unlängst ein Ladhonenschiff abgestürzt ist. Das wird zu „einem der größten Geheimnisse der Milchstraße“ erklärt – und als Atlan zur Absturzstelle gelangt, ist er entschlossen, den Arkoniden zuvorzukommen, obwohl die schon in dem Wrack zugange sind.

## 3027 - Hubert Haensel. Zurück nach Arkon

Da das abgestürzte Ladhonenschiff „eines der größten Geheimnisse der Milchstraße“ ist, erzählt Hubert Haensel uns das gleich an Anfang noch einmal. Dann kommt es nicht mehr vor.

Nun ja, seien wir genau: Auf der ersten Seite stirbt Atlan. Okay, beinahe. Die Story erzeugt brennende Spannung, indem sie mitten in eine Raumschiffexplosion springt, und Atlan Sekundenbruchteile lang vergeblich darauf wartet, vom TARA-Psi heraufsteleportiert zu werden. Während dieser Sekundenbruchteile

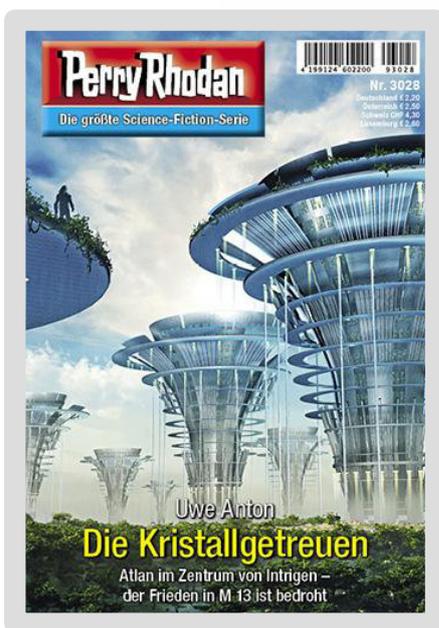


hat Atlan Zeit für anderthalb Seiten innere Monologe. Daraufhin springt die Geschichte korrekt nach Autorenhandbuch an einen langweiligen Zeitpunkt zurück. Atlan und Begleiter dürfen lang und breit daran herummurksen, dem Ladhonenwrack näher zu kommen. Sie kommen ihm aber nicht näher, und fliegen deshalb ab. Anschließend greift die Ladhonenflotte das System an – das abgestürzte Schiff dient nämlich dazu, den Thantur-Baron in eine Falle zu locken – und Hubert Haensel darf 50 Seiten lang Raumschlachtgemurkse schreiben. Irgendwann dabei gerät Atlan in Lebensgefahr, fragt mich nicht. Zum Trost darf er ausgiebig von den Fähigkeiten des TARA-Psi Gebrauch machen, d.h. sie teleportieren ununterbrochen in der Gegend herum und merken hinterher, dass sie aus Versehen dabei den Thantur-Baron mitgenommen haben. Nein ernsthaft, das war Absicht. Sie haben ihn halbtot aus der Falle der Ladhonen gerettet, und damit ihre Eintrittskarte nach M-13 gelöst.

Das Ganze ist eine schöne Demonstration dafür, wie ein unmäßig machtvoller Superroboter – oder ähnliche Superfiguren – die Handlung völlig beliebig machen können, bis der Autor verzweifelt und vergeblich daran würgt, noch irgendwie Spannung herbeizukonstruieren.

Es ging in diesem Heft weder zurück noch nach Arkon, aber das wird uns fürs nächste Heft versprochen.

P.S.: Das wichtigste Geheimnis der Milchstraße haben die Ladhonen in einem Nebensatz gesprengt.



### 3028 - Uwe Anton. Die Kristallgetreuen

Atlan bringt auf der CAI-CHEUNG den Thantur-Baron heim nach Zalit. Die Verhältnisse dort sind angespannt, der Vizebaron und Ex-Admiral Jarak da Nardonn gilt als unsicherer Kantonist.

Nach zwanzig Seiten schleichen sich Dancer und Schlafner in die Klinik ein, in die der verletzte Thantur-Baron gebracht werden soll, um zu prüfen, ob diese von Verschwörern unterwandert ist. Sie verfügen aber über keinerlei Mittel zu einer ernsthaften Überprüfung, und so spazieren sie eine Weile durch die Anlage, schauen sich alles interessiert an, und melden zurück, dass sie nichts bemerkenswertes entdeckt haben. Kurz darauf wird der Thantur-Baron aus der CAI-CHEUNG in die Klinik verlegt, und in demselben Moment, in dem er dort eintrifft, werden er und seine Sicherheitsleute von massiven bewaffneten Kräften überfallen.

Die Klinik wimmelte nämlich von schwer bewaffneten Verschwörern. Nein, das ist vom Autor nicht als komischer Effekt a la Inspektor Cluseau angelegt. Ebenso ist es offenbar nicht humoristisch gedacht, dass die Verschwörer mit all ihren Mitteln eigentlich nur den richtigen Moment für einen einzigen, gut gezielten Strahlschuss abpassen müssten, dass sie aber stattdessen ein großangelegtes militärisches Gefecht lostreten, weil der Autor offenbar Lust auf Gefechtsszenen hatte.

Der Thantur-Baron wird mit noch mehr Verletzungen auf die CAI-CHEUNG zurückgebracht. Es ist nie ein gutes Zeichen in „Perry Rhodan“, wenn die Handlung nach viel Lärm um Nichts zum Ausgangspunkt zurückkreist, siehe Expedition zur Großen Leere.

Nächste Runde: Atlan & Co befinden sich in politischer Verlegenheit, weil ein handlungsunfähiger Thantur-Baron auf einem LFG-Raumschiff geradezu eine Einladung an die Verschwörer ist, den Umsturz durchzuziehen. Sie wollen daher den Thantur-Baron in den alten Zaliter Kristallpalast bringen (der gilt als weniger abgesichert als die modernen Regierungsbauten). Dabei stellt sich heraus, dass der Kopf der Verschwörer genau dort sitzt. Es gelingt, ihn in die Flucht zu schlagen.

Die Irritation baut sich im Großen wie im Kleinen auf. Reden, denken und handeln die Protagonisten wie der letzte Mensch? Konzipiert der Autor seine Welt wie der letzte Mensch? Oder bin ich überempfindlich? Nahezu auf jeder Seite findet sich mindestens eine Passage, die in dieser Hinsicht merkwürdig klingt – oder manchmal auch sprachlich.

Das Ganze erinnert mich stark an das Scheer-Darnton-Problem bei meiner Neulektüre von PR I-50. Ich habe eine gewisse Grunderwartung, dass die Protagonisten sich wie vernünftige Erwachsene und kompetente Profis aufführen, und dass die Konzeption einer Welt generell sachlich überzeugend und dem allgemeinen PR-Kontext angepasst ist. Ein kompetentes Handeln und eine stimmige Welt erfordern natürlich, dass Story und Welt etwas komplizierter angelegt werden. Hier ist alles vom Simpelsten. Quasi Darntonisch. Die Welt Zalit, Mittelpunkt der arkonidischen Sternenbaronien und Nachfolger Arkons, wirkt durchweg wie ein zurückgebliebener Hinterwäldlerplanet auf dem technischen Niveau von 1961. Vor allem in Fragen der Sicherheitstechnik und öffentlichen Überwachung, was es Atlan & Co erlaubt, ungestraft wie Schulkinder zu agieren.

Als der Kampf zum Höhepunkt gelangt, flüchten die Verschwörer durch versteckte Transmitter. Als Atlan ein oder zwei Minuten später hingelangt, sind die Geräte noch aktiv. Mein sofortiger Reflex war: Schnellstens die Geräte hacken und feststellen, auf welche Gegenstationen sie eingestellt sind! Was mir nie im Leben in den Sinn gekommen wäre: Kurzerhand in die Geräte hineinspringen und darauf setzen, dass man auf gut Glück ohne Transmitterunfall wieder herauskommt, und dabei nicht mitten in einem Strahlschuss steht. Letzteres ist eigentlich völlig unmöglich; denn wenn ich als Verschwörer, mit Feinden direkt auf den Fersen, durch einen Transmitter gehe, ist das erste, was ich tun werde, mich umzudrehen und meinen Strahler auf den Transmitter zu richten, um jeden zu erschießen, der da durchkommt, bis meine Leute die verdammten Dinger abgeschaltet oder zerstört haben. Als Atlan weiß ich, dass ich sterben werde, wenn ich da blindlings reinspringe. Aber ich persönlich bin nicht Atlan, ich bin nicht Admiral Jarak da Nardonn, ich bin nicht Uwe Anton, und wenn das so weitergeht, bin ich auch bald kein PR-Leser mehr.

Für die Bilanz: Jarak da Nardonn hatte keine sicheren Rückzugstellungen mehr, und hat improvisiert, auf sein ehemaliges Admiralsschiff zu springen, in der blinden Hoffnung, dass er dort würde seine Autorität durchsetzen können. Aber das hat er falsch eingeschätzt, und es kommt sofort zum Gefecht mit dem Personal des Schiffs. Die Transmitter bleiben aktiv und ungesichert. (Einer; zwei werden zerstört, weil, Spannung!)

Das ist natürlich an sich ganz gut ausgedacht, wenn es nicht als nachgetragene

Entschuldigung für die selbstmörderische Dummheit Atlans erhalten müsste. Jarak Da Nardonn kämpft sich dann noch auf abstruse Weise kreuz und quer durch das Schiff, bis er am Ende ohne Raumanzug aus einer Luftschleuse springt.

P.S. Es gibt einen Haufen Andeutungen, dass Admiral Jarak und diverse Handlanger Robotkörper hatten oder Roboter waren, und deshalb ist Jarak wohl auch nicht tot. Wer solchen krampfhaften Aufwand treibt, um die Leiche des Schurken nicht sicherzustellen, der will ihn überleben lassen.

Atlas kann sich nun endlich die Bleisphäre angucken, in der Arkon verkapselt ist.

Als vielleicht positiven Zug in diesem Roman kann man eine bewusste Kontrastierung von alt und neu notieren. Der Thantur-Baron hat ein Privatleben: einen Liebhaber, der ganz wie eine besorgte Ehefrau auftritt. Also LGBT als unspektakuläre Normalität am Rande. Demgegenüber werden bei verschiedenen Gelegenheiten die altmodischen Gewohnheiten Atlans vermerkt.

„Ich drehte mich wieder zu den Soldaten um – und sah sie.

Das ist unmöglich, dachte ich. Das kann nicht sein. Wie kann sie leben?

„Wie sollte ich mich nicht an meine erste große Liebe erinnern?“

Und der Leser denkt: Wie kommt denn Mirona Thetin nach Zalit? Sind die MdI im Spiel?

Nö.

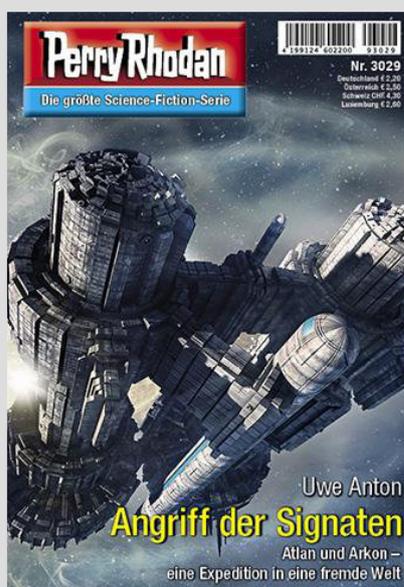
„Farnathia Declanter ... Ein scharfer Schmerz durchzuckte mich.

Sie ist längst tot du Narr! Du hast sie verloren!“

Tja, bei Anton kann es einem passieren, mit solchen obskuren Details aus Atlans Jugendbiografie konfrontiert zu werden, und daran ist auch nichts auszusetzen. (Vermutlich hat er genau wegen dieser Neigung den Arkon-Zalit-Doppelband bekommen.) Anton macht daraus einen netten Dauergag um Atlans Altertümlichkeit. Im Folgeband fordert er von einem LFG-Fachmann verbissen korrekte Meldungen nach USO-Standard ein, und wird belächelt, weil der Mann längst eine korrekte Meldung abgegeben hat – nach der modernen Norm, mit einer Datennotiz an alle relevanten Stationen.

## 3029 - Uwe Anton, Angriff der Signaten

Atlas fliegt endlich zum Arkonsystem, das seit der Zeitscherung komplett innerhalb der „Bleisphäre“ verborgen ist, ganz ähnlich wie das Solsystem im Clausum, aber mit anderer Entstehung, und es gibt auch keine Cairaner, die einen Zugang ermöglichen könnten. Die Isolation ist absolut.



Der Folgeroman geht genauso schlecht weiter wie der vorige aufgehört hat. Alle zwei bis drei Seiten kommt eine Stelle, wo die Protagonisten etwas unsinniges bzw. unverständliches tun, oder etwas unsinniges bzw. unverständliches sagen, oder der Autor etwas unsinniges bzw. unverständliches sagt. (Überwiegend in kleinen Dingen; so betont Anton/Atlas, dass der Standort Arkons bzw. der Bleisphäre völlig leer sei und im Raum um das Arkonsystem kaum Aktivität herrsche, und in den folgenden Sätzen erfahren wir, dass sich dort tausende Funkrelaissonden, hunderte von teils bewohnten, teils lange aufgegebenen Raumstationen und – etwas später am Rande angemerkt – 50.000 EPPRIK-Robotraumer des Messingimperiums befinden. Bei einer anderen Gelegenheit will er einen Besuch auf einem anderen Schiff vereinbaren, und vermeidet es sorgfältig, vor der Kamera zu erscheinen und überlässt die Anfrage einer Begleiterin, weil: „Ich bin noch immer inkognito unterwegs und möchte vorerst vermeiden, dass (der Haluter) Jallar Parmut mich erkennt.“ Und dies, wo es ihm gerade darum geht, zehn Minuten später persönlich Parmuts Schiff zu betreten.) Das Problem der schlechten Handlungswendungen ist aber diesmal abgemildert, weil in diesem Roman nichts passiert.

Ich erlaube mir, ein Originalzitat des Romans als kritischen Kommentar zu zweckentfremden:

„Das war auch so eine Eigenschaft von ihr, mit der ihr Umfeld einfach leben musste. Manchmal wollte sie wichtige Erkenntnisse weitergeben, wurde jedoch abgelenkt, weil ihr auf einmal Gedanken in den Sinn kamen, die für sie eine noch größere Bedeutung hatte, die aber kein anderer nachvollziehen konnte.“ Passt wie die Faust aufs Auge.

Jallar Parmut legt Atlas im Gespräch nahe, dass man auf eine Rückverwandlung Arkons zur alten Normalität verzichten sollte, auch wenn es denn eine solche Möglichkeit geben sollte. Atlas schließt die Diskussion mit den Worten: „Auch ich bin nun der Ansicht, dass dieses verwandelte, de-realisierte, unkalkulierbare System eines Tages eine entscheidende Rolle innerhalb der Milchstraße spielen könnte“ pflichtete ich ihm bei. „Ich danke ihnen für all diese Informationen, Jallar Parmut.“

Nun – aus dem Verlauf der Diskussion mit Parmut ist überhaupt nicht nachvollziehbar, wie Atlas zu dieser Aussage kommt. Parmut hat seine Meinung in dieser Richtung suggeriert, gewiss; er hat aber keine Argumente oder Belege vorgeführt, aus der sich für einen Atlas derart ausgreifende Schlüsse ziehen lassen könnten, und so liest man keine schlüssige Diskussion, sondern nur einen schlechten Vorwand, um Atlas etwas sagen zu lassen, was der Autor gesagt haben wollte.

Nebenbei: Dies ist einer der Momente wo man das Gefühl hat, dass der Roman darauf angelegt war, so hochkarätige Gedanken zu vermitteln, dass ihn Vandemaan am Besten selbst geschrieben hätte. So, wie er ist, lesen wir Passagen darüber, wie man den Rüsselschnupfen von Unithern mit Hausmitteln kuriert, und fühlen uns angesteckt.

Relativ interessant ist Atlans kleiner Vortrag über das Messingimperium, der eine ganze Menge Neues enthält. (s.9ff) „Tormanac da Hozarius hatte Vorkehrungen getroffen. Er hatte eine Flotte von EPPRIK-Raumern erbauen lassen und sie an das Messing-Imperium angeschlossen. Auf unwirtlichen Planeten in leblosen Systemen hatten arkonidische Maschinen Werften angelegt, in denen neue Maschinen gebaut wurden, Roboter, Roboterschiffe, Robotflotten, die, wenn der Imperator in der Messingwelt es

wollte, mit dem Geist von Arkoniden gefüllt und auf ihre Missionen geschickt werden konnten. Wo immer diese Schiffe waren, war die Messingwelt – das neue, unergründlich-verborgene, okkulte Imperium der Arkoniden. Der verstorbene Imperator hatte noch zu Lebzeiten alle Vorbereitungen getroffen, sein Reich in die Messingwelt zu verlegen – in das Ewige Imperium, in dem die Zeit keine maßgebliche Rolle mehr spielt.

Das Ewige Imperium stellt dank der starken Robotraumer-Flotte einen ernst zu nehmenden Machtfaktor dar. Instand gehalten und modernisiert werden die Schiffe von unzähligen geheimen Robotwerften, die sich auf überall im ehemaligen Imperiumsgebiet verstreuten Ödwelten befinden.

Ebenso verstreut und mit unzähligen Redundanzen versehen sind die Rechenkapazitäten, auf denen die virtuelle Welt aufbaut. Das Ewige Imperium ist mobil und nicht an einem einzigen Punkt zu zerschlagen. Auf Zalit liegt zwar die Imperiale Vakanz ... aber das Ewige Imperium kann sich jederzeit und überall bemerkbar machen, weshalb es keinen Stammsitz braucht. Es agiert als eigene, unabhängige Kraft neben den Kristallbaronien, und richtet sein hauptsächliches Augenmerk auf den Erhalt des arkonidischen Volkes und seiner Kultur.“

Das stand vielleicht schon mal irgendwo (in Romanhandlungen thematisiert wurde es nicht), aber es gibt ein Update: „Allerdings scheint sich der größere Teil der Flotte auf den Weg in fernere Bereiche der Galaxis gemacht zu haben. Aus Forschungslust oder warum auch immer, das weiß niemand so genau. ... Wie sollen wir eine Flotte im Auge behalten, von der wir nicht einmal wissen, wo sie sich befindet? Oder weshalb sie dort ist? Vielleicht führt sie in diesem Augenblick einen Vernichtungskrieg gegen die Cairaner, wer kann das schon sagen?“

Als Atlan fertig ist, kontaktiert ihn einer der EPPRIK-Robotraumer des Messingimperiums, die um die Bleisphäre patrouillieren, und verweigert vorläufig den Einflug für die „Treu & Glauben“, lädt aber Atlan und Begleiter zu einem Rundflug ein. Mithilfe der Einleitungsszene des Romans kapiert man im ersten Augenblick, dass dieser weitgehend sinnlose Rundflug nur existiert, damit die Signaten, der örtliche religiöse Kult, Atlan und Co. entführen können. Nicht umsonst hat der Autor bis zu diesem Punkt etwa ein halbes Dutzend mal betont, dass die Signaten zwar die größte und auffälligste Gruppe im Umfeld der Bleisphäre sind, dass man sie aber getrost komplett ignorieren kann, weil sie „nicht ganz von dieser Welt sind“ und man „diesen Spinnern am Besten keine Beachtung schenkt“. Angesichts der Tatsache, dass der Titel des ganzen Romans „Angriff der Signaten“ heißt, ist das entschieden zuviel des schlechten Foreshadowing.

An sich besteht hier ein Ansatz für einen interessanten Zug in der Schilderung Arkons. Das Arkonsystem ist ein Ort, an dem die bekannte Realität zusammenbricht. Die Bleisphäre ist nicht fassbar, an ihrer Grenze kommt es zu Realitätsbrüchen und Singularitätseffekten, und phasenweise ist das gesamte System „von der Realität abgewandt“ und gar nicht zu orten. Im Umfeld dieses Phänomens hat sich daher eine bunte Vielfalt von Leuten gesammelt, die von Unwirklichkeit und Transzendenz angezogen werden, allen voran die Gemeinschaft der Signaten. Ein paar verstreute Sätze deuten an, welche Faszination man da herauslocken könnte. Es klingt wie ein Vandemaan-Thema. Es ist aber ein Anton-Roman. Und als Uwe Anton in ein halbes Kapitel dozierende Religionskritik ausbricht, wird endgültig furchtbar klar, wohin die Reise geht.

Anton stürzt sich – durch den Mund Atlans – in einen unfassbar plumpen, grobschlächtigen aufdringlich polemischen, langweiligen und sinnlosen Vortrag darüber, dass er kein Verständnis für Religionen hat, es sei denn solche, die niemanden kratzen, und dass mystische Kulte ganz schlimm sind. Ganz, ganz schlimm. Und warum und wieso und überhaupt. Religionskritik für neunjährige. Und dann - gibt es erstmal einen kurzen, netten Besuch bei einem alten Haluter, und dann wird Atlans Entführung durch die Signaten in 15 Seiten schnellabgewickelt. Mal eine angemessene Überlegenheit. Atlan & Co. dürfen etwas über die Mutantenfähigkeiten der Signaten erfahren, die sich im Umfeld der Bleisphäre entwickelt haben, aber das hindert den TARA-Psi nicht daran, Ruckzuck aufzuräumen. Alle machen sich flott davon, ehe die Cairaner kommen, und am Ende des Romans ist Atlan wieder da, wo er hergekommen ist, auf Zalit. Ach ja, Nachtrag: Atlan bemerkt am Rande, dass da im Vorfeld der Bleisphäre unter anderem ein ganz seltsames Raumschiff von irregulärer Gestalt schwebt. Es ist baugleich mit dem Schiff, auf dem Atlan einst von ES seinen Zellaktivator erhalten hat. Da Atlan nicht bleiben kann (siehe Cairaner) lässt er eine Überwachungssonde zurück.

Warum die Cairaner einmal gar nicht in M 13 aktiv sind „weil die Sternenbaronien sie fernhalten“, und ein anderes mal ein Cairanerschiff ohne weiteres nach Arkon fliegen kann, wenn man es braucht, um Atlan zu verscheuchen, wird nicht erklärt. Der Roman ist generell zwar handlungsarm, aber zum Platzen voll mit Details, die für künftige Bedeutsamkeit vorgesehen sind. Eine Ausnahme ist vermutlich der unithische Rüsselschnupfen; aber vielleicht wird er ja der Weltenbrand dieses Zyklus werden?

## 3030 - Oliver Fröhlich, Der Arkonide und der Roboter

Der Roman beginnt mit der unsäglichen Feststellung, dass Atlan vorhat, einen Roboter zu verhören - den TARA-Psi, der sich wiederholt als auffällig unzuverlässig erwiesen hat -, und nicht weiß, wie. Und der Leser fasst sich an den Kopf, weil ein „Verhör“ eines unzuverlässigen Roboters nur eine Form annehmen kann: Man studiert einige Stunden lang die Konstruktionspläne, und wenn das nicht weiterführt, dann macht man den Roboter auf und guckt seine Drähte nach. Bildlich gesprochen. Aber kaum hat der Leser sich darüber aufgeregt, wird enthüllt, dass es niemanden auf der Welt gibt, der Konstruktionspläne des TARA-Psi hat, und dass dieser Roboter quasi wie vom Himmel gefallen ist, und es bleibt nur das Rätsel, wie Reginald Bull es je zulassen konnte, dass diese Wundertüte an kritischen Einsätzen teilnehmen darf. Es ist ja nicht so, dass man mit Robotern unbekannter Herkunft nicht so seine Erfahrungen gemacht hätte, wie etwa Adam von Aures. Um dieses Problem aufzulösen, erzählt der TARA-Psi Atlan seine Lebensgeschichte.

Der Roman beginnt nochmal, mit der Erkenntnis, dass wir irgendeine Lebensgeschichte auf irgendeinem Hinterwäldlerplaneten um das Jahr 1670 NGZ zu lesen bekommen, und zwar eine, bei der wir bis Seite 28 in der Kindheit feststecken. Aber der Ärger verfliegt dann doch, weil das galaktische Leben nach Weltenbrand, Raptus Terrae etc. einige farbige zusätzliche Züge gewinnt. Als Hyperkristallexperte Sallu Brown von Sagittarius in die Milchstraße kommt, dürfen wir einige faszinierende Schauplätze



© Pabel-Moewig Verlag KG, Kastatt

erleben, konkret ein wunderbares Weltraumhabitat im Wild-Man-System der Paramags, ehe die Ladhonen selbiges zu Klump schießen (das Habitat, nicht das Sonnensystem). Schön. Und auf einmal merkt man, dass man auf Seite 50 ist, und mindestens bis Seite 55 kein Wort über den TARA-Psi vorkommen wird.

Dann kommt ratzbatz heraus, dass Sallu Brown stirbt, sein Geist von einem PEW-Klumpen aufgefangen wird, und irgendwann darauf der TARA-Psi aus ihm wird.

Was soll das? Wir haben vier Hefte lang ununterbrochen schwerfällige und aufdringliche Hinweise über uns ergehen lassen müssen, dass mit dem TARA-Psi irgendwas ganz besonderes los sein muss, und wofür? Eine Lebensgeschichte aus dem ersten Jahrhundert der Cairaner-Herrschaft und die Information, dass im TARA-Psi ein menschliches Bewusstsein steckt. Was weit davon entfernt ist, die interessanteste mögliche Enthüllung zu sein, welche Besonderheit der Roboter zu bieten hat. Obendrein: Die Sensation an dem TARA-Psi ist ja seine Psi-Fähigkeit von Telekinese und Teleportation. Und wir erhalten nun eine Erklärung dafür!

Die Erklärung: Sallu Brown wurde mit einer Psi-Fähigkeit geboren. Er konnte Hyperkristalle spüren. Diese Psi-Fähigkeit war immerhin ein wesentliches handlungstragendes Element.

Und als sein Bewusstsein erst in PEW-Metall und dann eine Posbi-Neuronalstruktur übertragen wurde, war sie weg. Futsch. Aber ein vages Psi-Potenzial blieb erhalten. Und das Team, das ihn zum TARA-Psi gemacht hat, hat mit dem Psi-Potenzial irgendwasirgendwas angestellt, weil sie genial waren, und schwupps! war daraus eine Telekinese- und Teleportationsfähigkeit geworden.

Wow! Wow!! Das ist... das ist... nun ja, das ist lächerlich. Und strunzdumm und langweilig. Und auch wenn der Roman bis zu dieser Auflösung ganz reizvolle Aspekte hatte, gehört so eine marginale Lebensgeschichte, wenn schon, in den ersten, langsamen Teil eines Handlungsblocks, und nicht mitten zwischen die kritischen Momente, wo gerade größere Erwartungen zu Atlan im Arkonsystem und Rhodans Vecuia-Expedition aufgebaut wurden.

Enthüllung. Mit einer guten Auflockerung des Erzählflusses, die das Datenblattphänomen völlig zu vermeiden weiß.

# Serien

## NIGHTFLYERS



Von Andreas „Bully“ Dempwolf

© Syfy

Nach einer Novelle von George R.R. Martin die in den 80ern erschien. Vorerst ist allerdings nach der ersten Staffel erst einmal Schluss. Darin geht es um... äh... ja...

Trotzdem habe ich mal reingeschaut und will euch hier die Staffelfolgen kurz vorstellen.

### SO1E01 - WAS WIR ZURÜCKLIEßEN (ALL THAT WE LEFT BEHIND)

Eine Wissenschaftlerin wird an Bord eines Raumschiffes von einem irre



© Syfy

dreinblickenden Axtmörder verfolgt. Und es gibt dabei auch einen Todesfall... aber das schaut euch selber an :-)

Aber blenden wir etwas zurück:

Die Menschheit hat es geschafft, die Erde ist in absehbarer Zeit als ihre Heimat am Ende.

Da kommt der Kontakt zu einer fremden Rasse gerade recht. Dumm nur, das die

Volcryn so gar nicht auf Funksignale jedweder Art reagieren. Glücklicherweise gibt es das Raumschiff NIGHTFLYER von der Eris Corporation. Ein schräger Vogel, dieser Roy Eris, der sich stets nur als Hologramm zeigt und sein Quartier nie verlässt. Allerdings stellt er sein Schiff bereitwillig dem Astrophysiker Karl D'Branin und dem von ihm zusammengestellten Team zur Verfügung um den Erstkontakt mit den Volcryn herzustellen. Als heraus kommt das dazu auch ein Telepath gehört, die allgemein als Mordlüstern gelten, hält sich die Begeisterung der Schiffscrew in Grenzen. Als es dann zu technischen Problemen während des Starts kommt wird dann auch gleich in dem Telepathen der Schuldige gesucht. Aber es kommt nicht nur zu technischen Problemen.

Auch andere unerklärliche Phänomene suchen Schiff und Besatzung heim. Kann das wirklich alles durch den Telepathen verursacht sein?

Mir ist noch nicht ganz klar, woher man den Namen der ausserirdischen Rasse bzw deren hohen Entwicklungsstand kennt, aber das wird sich sicherlich im Verlauf der Serie noch weisen.

### So1E02 – FACKELN UND HEUGABELN (TORCHES AND PITCHFORKS)

Während die Crew der NIGHTFLYER Jagd auf den Telepathen macht mag das Team um D'Branin nicht glauben dass dieser für das Chaos verantwortlich ist. Einen Teil davon gibt seine Fähigkeit an sich ja auch gar nicht her. Das ist der Crew und Captain Eris jedoch herzlich egal, und so greift man auch auf lethale Mittel zurück – was sich als keine so gute Idee herausstellen soll. Captain Eris erkennt, dass er O'Branin mehr Vertrauen entgegen bringen muss um die Situation in den Griff zu bekommen. Und auch Thale, der Telepath, übt sich in Vertrauen, wengleich er im Gegenzug auch Forderungen stellt.

Bei allen aufkommenden Unwegsamkeiten gelingt es immerhin, eine Sonde auf den Weg zu den Volcryn zu bringen.



© Syfy

Das der Telepath nicht für alle Vorgänge an Bord verantwortlich sein kann ist schnell klar. Dafür kennt er Schiff und Crew zu wenig. Einen Auflösungsansatz gibt es dann auch am Ende der Folge, soviel kann ich an dieser stelle wohl verraten.

Woher das Wissen über die Ausserirdischen herrührt ist noch immer Schleierhaft.

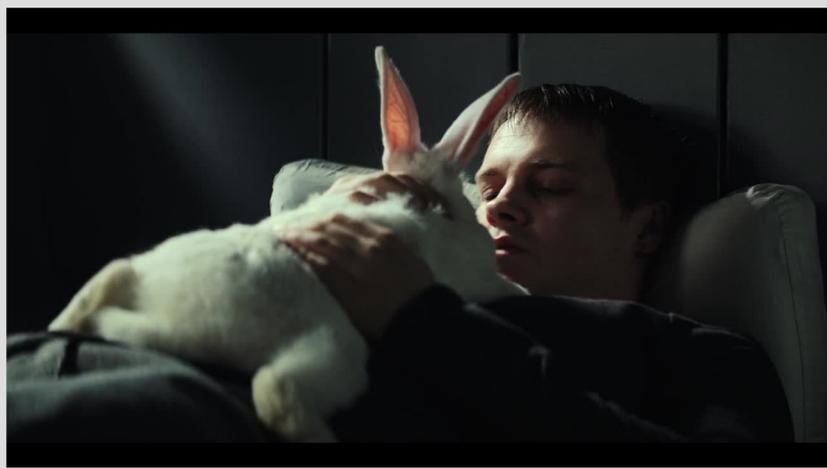
Bisher alles nicht sonderlich herausragend, aber durchaus von guten Ansätzen durchzogen. Jedenfalls noch nicht schlecht genug als das ich mich ausklinken würde.

### So1E03 - DER ABGRUND BLICKT IN DICH (THE ABYSS STARES BACK)

Immer wieder trifft D'Branin auf die Projektion seiner Tochter, kann aber noch nicht ergründen was dahinter steckt. Auf der Suche nach der Ursache für die Vorfälle auf der NIGHTFLYER dringt D'Branin in die Räume von Captain Eris ein und entdeckt, was

hinter dem Spuk steckt. Dabei hilft ihm eine weitere Fehlfunktion, die Eris Aufmerksamkeit verlangt.

Der Biologe Rowan versucht derweil sich Thale zu nähern und ihn auf den Kontakt mit den Volcryn vorbereiten – mit Hilfe eines Kaninchens.



© Syfy

## S01E04 - WEISSES KANINCHEN (WHITE RABBIT)

Überraschend ist die Sonde wieder da: in D'Branins Quartier. Eine Botschaft der Volcryn? Und sie hält einige ungewöhnliche Überraschungen bereit. Offensichtlich ist jemand mit der Anwesenheit der Sonde nicht zufrieden und versucht deren Untersuchung zu behindern. Captain Eris, der seit neuestem in Persona auftritt, ist dadurch ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen.



© Syfy

Thales pubertierende Fantasien und die in dieser Folge bestätigte ehemalige, gar folgenschwere, Beziehung zwischen Karl D'Branin und Thales Betreuerin Agatha Matheson sollen wohl auf folgenden Zündstoff zwischen den Dreien hinweisen.

## S01E05 - GRAUSCHWINGE (GREYWING)



© Syfy

klar. Dennoch gerät D'Branin in Lebensgefahr.

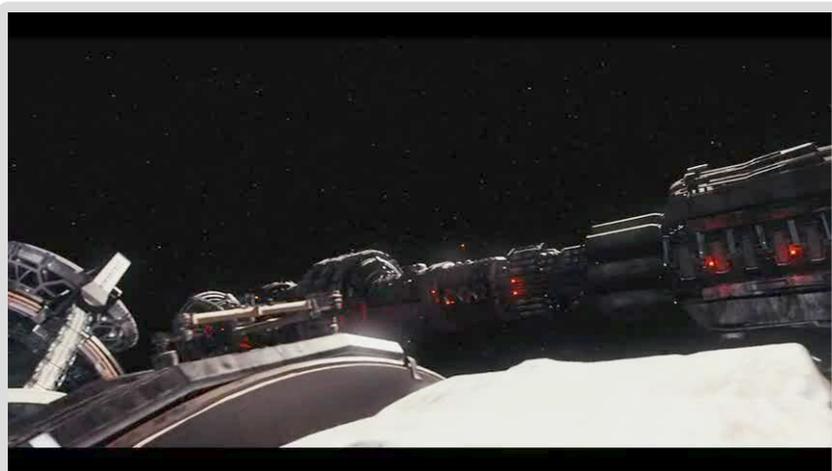
Und Rowan und Tessia kommen vielleicht dahinter, was die Volcryn mit der zurückgeschickten Sonne bezwecken.

Roy konnte Cynthia zwar vorerst wegsperren, aber um die Mission nicht weiter zu gefährden müsste sie überzeugt werden mit dem Spuk aufzuhören. Lommie, die Comuterexpertin, soll dazu in das System einzudringen und ihr klar machen, dass sie sich nicht zu fürchten braucht. Als Unterstützung soll Thela dienen, der ihren Geist überwacht und sie Notfalls in die Realität zurück holen soll.

Das es kein Spaziergang wird ist allen

## S01E06 - DAS HEILIGE GESCHENK (THE SACRED GIFT)

Thale hat düstere Träume und die NIGHTFLYER ortet Lebenszeichen voraus in der Leere. Es ist die lange vermisste APOLLO I6, die vor 14 Jahren auf einer Mission zu den äusseren Planeten verloren ging. Doch 14 Jahre lang kann kein Mensch an



© Syfy

Bord dieser Schiffsklasse überleben, die nur für 14 Monate Lebensmittel mitführt. Man beschliesst sich vor Ort umzusehen, schon allein weil dieses Schiff den selben Typ Datenkristall hat wie die NIGHTFLYER und somit zur sauberen Lösung ihres aktuellen Problems beitragen kann.

Was sie dann an Bord entdecken ist beeindruckend und schockierend zugleich. Und höchst gefährlich für das Erkundungsteam.

Das ist jetzt mal eine Folge nach meinem Geschmack, wenngleich insgesamt nicht sonderlich überraschend.

Wurde auch die Mannschaft der APOLLO 16 von den Volcryn beeinflusst? Könnte sein, denn wieso sonst würden sie auf der Flugroute der NIGHTFLYER unterwegs sein.

## So1E07 – ÜBERTRAGUNG (TRANSMISSION)

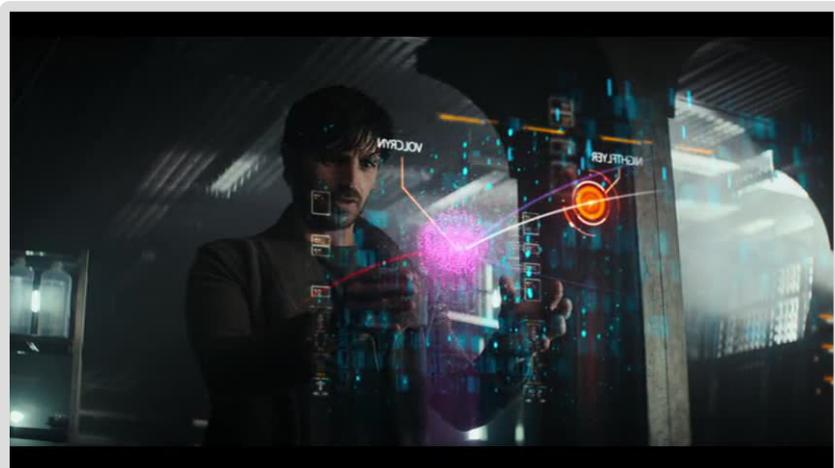


© Syfy

unerwartete Erfolge, Lommies Zuflucht wird korrumpiert, Thale beginnt die gewonnene Kontrolle über seine Fähigkeiten wieder zu verlieren und am härtesten trifft es Rowan und Tessia.

## So1E08 - WIEDERGEBURT (REBIRTH)

Während Rowan versucht ein Gegenmittel gegen den Virus zu finden der seine Frau befallen hat weigert sich D'Branin ihm dafür das Expeditionsequipment zu überlassen, da er seine Erfolge mit dem Daten der Sonde nicht aufgeben will. Thale und Agatha beginnen immer mehr unter der zunehmenden Nähe zu den Volcryn zu leiden und es fällt ihnen immer schwerer sich zu beherrschen. Und Lommie wird von Cynthia, die die Kontrolle über das Schiff zurück erlangen will, in eine Falle gelockt.



© Syfy

## So1E09 – DER SONNE ZU NAH (ICARUS)



© Syfy

Volcryn ungeahnte Fähigkeiten.

In dieser Folge nun schliesst sich der Kreis zum Auftakt der Serie. Und irgendwie wird alles trotz einiger Auflösungen insgesamt immer verworrener.

## So1E10 – WAS UNS BLIEB (ALL THAT WE HAVE FOUND)

Zu dieser Folge mal keine Zusammenfassung, nur ein paar Gedanken zum Schluss der Serie..

Äh, ja.

Roy ist also dann doch nicht so ganz das, für das man ihn gehalten hat. Aber was er ist, das möge der geneigte Zuschauer dann selber beim anschauen der Serie erfahren.

Cynthia Eris Verhalten bleibt weiterhin im grossen noch unergründlich.

Insgesamt stellt sich die Frage, warum nur (fast) alle Hauptpersonen durch die Nähe der Volcryn so extrem beeinflusst wurden, der Rest der Crew aber scheinbar eher unbeeinflusst blieb.



© Syfy



© Syfy

Hätte man vielleicht alles in einer zweiten Staffel angehen können zu lösen. Denke aber dafür wird sich kein Sender/Streamingdienst für finden. Nightflyers ist wohl eher keine Serie für den Durchschnittskonsumenten, sprich: nicht leicht verständlich – wenn überhaupt.



Neulich bin ich über die 10-teilige YouTube-Serie Origin von Ende 2018 gestolpert. Anfang 2019 wurde eine Fortsetzung gecancelled, so dass es zumindest auf YouTube keine zweite Staffel geben wird. Ob eine Fortsetzung überhaupt sinnvoll wäre... kann sein, oder auch nicht. Man kann die Serie auch gut so für sich stehen lassen und muss sie nicht zwingend fortsetzen.

Wer Lust auf einen Schocker auf einem Raumschiff hat, kann sich die ersten beiden Folgen auf YouTube kostenfrei ansehen. Folge 3-10 sind der zahlenden Kundschaft vorbehalten.

In den einzelnen Folgen wird neben der Handlung an Bord der ORIGIN auch jeweils der Weg einer der Protagonisten nachgezeichnet, wie es dazu kam, sich für die Mission zu melden.

## STORY:

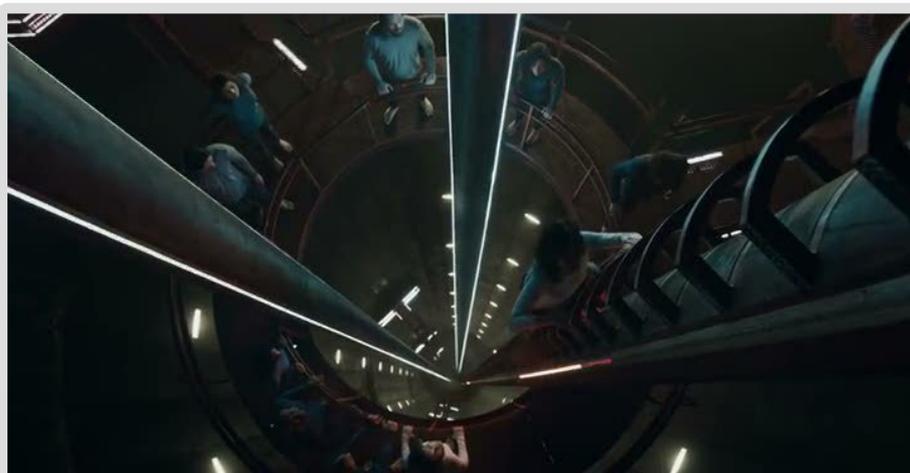
Die ORIGIN ist auf dem Weg zum erdähnlichen Planeten Thea, um neue Kolonisten dort hin zu bringen. Diese erwarten dort ein vollkommen neues Leben, Verfehlungen aus ihrem früheren Leben sind hier vergessen.

Die Folgen kurz vorgestellt:

### 01 – THE ROAD NOT TAKEN (AUF ABWEGEN)

Unvermittelt wacht eine Gruppe von Schläfern auf und findet sich scheinbar Mutterseelenallein auf der ORIGIN. Auf der Suche nach dem Grund und wo die anderen sind, allen voran die Crew, macht man sich an die Erkundung des Schiffes. Da niemand eine Ahnung hat, wie was an Bord funktioniert, kommt es unweigerlich zu einem tödlichen Unfall. Da die Gruppe aus

Individuen verschiedener Colour zusammengesetzt ist, trägt nicht unbedingt zu einem einheitlichen Handeln bei. Als man dann doch noch Crewmitglieder findet, geht der Kampf ums Überleben erst richtig los



Düstere Atmosphäre, ein fast menschenleeres Raumschiff und Körper, die sich unvermittelt verbiegen... Spookie ☐

## 02 – LOST ON BOTH SIDES (BEIDE SEITEN VERLIEREN)



Während in der ersten Folge das Leben von Shun in Rückblenden beleuchtet wurde, ist dieses mal Lana dran. Da bisher keiner in der Gruppe viel über den anderen weiss ahnen sie nicht, dass sie im früheren Leben auf verschiedenen Seiten des Gesetzes gestanden haben. Während die Gruppe um Shun und Lana darüber streitet, wie mit den beiden verletzten Crewmitgliedern zu verfahren

ist, von denen einer offensichtlich falsches Spiel treibt und eine Bedrohung darstellt, ist der Rest auf der Brücke ebenso uneins wie es weitergehen soll.

Nachdem klar ist, dass die ORIGIN von einem unbekanntem Objekt getroffen wurde und dadurch eine ausserirdische Bedrohung an Bord gelangt ist, die offenbar in die Körper von Menschen schlüpfen und sie übernehmen kann, stellt sich nur die Frage: Wem kann man noch vertrauen?

## 03 – BRIGHT STAR (HELLER STERN)

In dieser Folge erfahren wir den Hintergrund von Evelyn, einem der überlebenden Crewmitglieder. Darin eingebettet auch Informationen zu dem zweiten geretteten Crewmitglied, da sie in unmittelbarem Kontakt stehen aufgrund eines Zwischenfalles während der Überlichtflugphase. Und wir erfahren auch wie es zur Evakuierung der ORIGIN kam.



Inzwischen wissen wir auch wer von beiden infiziert wurde, aber nicht, wer die zweite infizierte Person ist. Und diese ist nun eine Gefahr für das überlebende Crewmitglied.

## 04 – GOD'S GRANDEUR (GOTTES GRÖÖSE)

Nachdem der Mordversuch missglückt ist, ist nun immerhin klar wer der Infizierte



unter ihnen ist. Während Shun und Lana sich auf die Jagd machen, untersucht Henri das tote infizierte Crewmitglied und kommt dem Alienparasiten auf die Spur. Passend dazu in Rückblicken die Geschichte von Dr. Henri Gasana.

Da der aktuelle Wirt des Parasiten verletzt wurde ist er nun auf der Suche

nach einem neuen Wirtskörper.

Derweil sind die Schiffsfunktionen weitgehend wiederhergestellt und das Schiff auf Kurs nach Thea. Nur der Funk ist dummerweise irreparabel beschädigt.

## 05 – REMEMBER ME (DENKE AN MICH)

Dieses mal steht die Geschichte vom Computergenie Lee in Mittelpunkt. Nach einem aufsehenerregenden Hack musste sie von der Erde fliehen und hat sich bei der Mission nach Thea eingeklinkt. Und sie hat ein besonderes Geheimnis im Gepäck.

Ein grösseres Problem ist jedoch das Alien, dass sie leider doch noch nicht los geworden sind wie es scheint. Aber wer ist

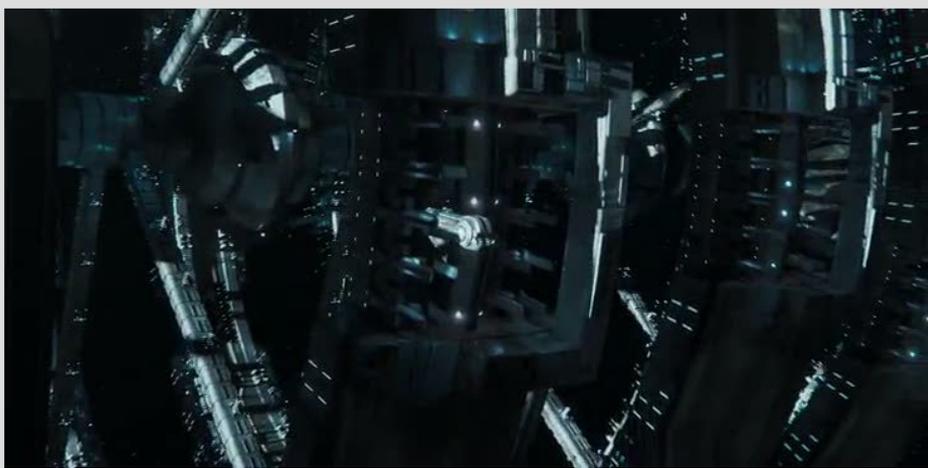
aktuell der Wirt? Henri hat eine Idee, wie man es herausfinden könnte. Doch einmal mehr hat er die Rechnung ohne den Wirt gemacht ☐



© YouTube

Da meinen die Anständigen unter unseren Aussiedlern, sie könnten jetzt den Rest des Weges in Ruhe zurücklegen... denkste! Aber auch wenn das Alien nicht noch an Bord wäre, so sorgt das Verhalten der Querköpfe weiterhin nicht grade für eine gute Stimmung in der Truppe.

## 06 – FIRE AND ICE (FEUER UND EIS)



Um ein bisschen die Stimmung aufzulockern, bekommt die Gruppe Zugang zu ihren eingelagerten persönlichen Gegenständen.

Logan und Baum sind aufgrund ihres anhaltenden Fehlverhaltens aus der Zentrale verbannt.

Was Baum aber zu einer

sensationellen Entdeckung verhilft: es gibt noch eine Rettungskapsel. Aber dieses Wissen will er nicht mit den anderen Teilen. Ausser mit Logan, den er braucht um die Kapsel starten zu können.

In Rückblenden ist folgerichtig das Leben von Baum Arndt an der Reihe.

Es wirkt auf mich irritierend, wenn sie ihre persönlichen Gegenstände fast ehrfurchtsvoll betrachten, als hätten sie sie lange nicht mehr gesehen. Dabei lagen sie in Tiefschlafkammern und sollten noch relativ gut in Erinnerung haben was sie da hineingelegt haben.

## 07 – THE WASTELAND (DIE EINÖDE)



© YouTube

Seiten eines Schottes, als dieses verriegelt wird. Nur eine Wahnsinnstat könnte sie jetzt noch retten.

Und Logan wurde beim Versuch das Loch abzudichten schwer verletzt und schwebt in Lebensgefahr.

Das zweite mal findet sich Shuns Geschichte in den Rückblenden und zeigt den Wandel seiner Person.

## 08 – FUNERAL BLUES (BEERDIGUNG MIT FOLGEN)

Kaum scheint ein Mittel gefunden die infizierte Person zu entlarven, da gibt es auch schon den nächsten Toten. Verdächtigungen machen die Runde und führen zu noch mehr Blutvergiessen. Und noch bevor herausgefunden werden kann wer infiziert ist, wird ihnen diese Möglichkeit auch schon wieder genommen – doch wirklich von der Person die Infiziert ist?



© YouTube

Rückblenden zeigen uns diesmal wie Logan den Weg an Bord der Origin fand.

## 09 – A TOTAL STRANGER (VÖLLIG FREMD)



© YouTube

Das Blatt scheint sich zu wenden. Der Feind scheint gefunden und Isoliert - und die ORIGIN ist am Ziel angekommen. Thea liegt zu greifen Nah vor ihnen. Da kommt unerwarteter Besuch auf die ORIGIN zu. Und plötzlich sehen sich die Überlebenden einer weiteren Gefahr gegenüber, denn unvermittelt ergreift das Schiff Maßnahme gegen den nichtmenschlichen Eindringling. Da dadurch ihr eigenes Leben

ebenfalls in Gefahr ist finden sie noch eine Möglichkeit, mit der sich das Ende vielleicht doch noch abwenden lässt.

Sie machen aber auch eine Entdeckung, die zunächst keinen Sinn ergibt. Aber dann hat Rey eine Idee, die ein dunkles Geheimnis der Siren-Corp. aufdeckt.

Zum Glück ist der Schiffcomputer in gewissen Sachen dann doch etwas einfach gestrickt, sonst könnte er wohl die Position des Parasiten lokalisieren und müsste nicht anfangen das ganze Schiff zu dekontaminieren.

## 10 - I AM (ICH BIN)

Nun fällt doch einem der Überlebenden auf, mit wem von ihnen etwas nicht stimmt.

Während einige andere Versuchen einen Weg zu finden die Dekontamination zu überstehen entdecken andere einen zweiten Rettungsweg – allerdings nur für zwei Personen.

Auch diese Folge arbeitet mit Rückblenden. Diesmal die des Parasiten und wie er sich in

seinem aktuellen Wirtskörper zurecht findet und sich vor der Entdeckung zu schützen verstand. Gelungener Kniff, auch das Alien seine jüngste Geschichte erzählen zu lassen.



© YouTube

# Serien

WHERE  
DOES  
SHE  
COME  
FROM?

# PANDORA

NEW SERIES JULY 16 TUES 8/7c  

Von Andreas „Bully“ Dempwolf

Eine im Jahr 2199 angesiedelte Serie des Senders CW, in der die Menschheit gerade einen Krieg gegen die menschenähnlichen Zitari durch einen Waffenstillstand beendet hat.

Wenn schon keine Schüler der Starfleet-Academy das Universum retten wollen ... eine Clique der Flottenakademie von EarthCom ist jedenfalls unterwegs, den Frieden im Universum zu retten.

Da mir CW als Teeniesender bekannt ist erwarte ich nicht allzu viel. Andererseits hat er das Seriehighlight The 100 hervorgebracht und Star Crossed (leider nach der ersten Staffel und damit viel zu früh eingestellt). Schauen wir also mal in die aktuell laufende erste Staffel hinein...

## SO1E01 – SHELTER FROM THE STORM

Nachdem die Forschungsstation auf der Koloniewelt New Portland, in der sie Aufgewachsen ist, ausgelöscht wurde, landet Jax in der Obhut ihres Onkels, eines Professors an der Flottenakademie auf der Erde. Da das neue Schuljahr grade erst begonnen hat wird sie kurzerhand ebenfalls dort eingeschrieben. Schnell findet sie Freunde, zu denen neben einem selbsternannten Star-Piloten (mit emphatischen Fähigkeiten), einer ehemalige Sklavin einer ehemaligen Menschenkolonie gehört, sowie ein Medizinstudent, ihre Zimmergenossin und der Sohn



© The CW

eines ausserirdischen Botschafters, gegen dessen Volk sie vor kurzem noch Krieg geführt haben.

Als Jax erfährt, dass die Nachforschungen zum Umstand des Angriffes auf New Portland eingestellt wurden, macht sie sich auf eigene Faust auf die Suche - mit Unterstützung ihrer neuen Freunde.

Dabei macht sie vor Ort eine sonderbare Entdeckung – und öffnet einen Zugang zu einer unbekanntem Welt.

## So1E02 – CHIMES OF FREEDOM

Nachdem das Schiff der Erdstreitkräfte, das den Gefangenen vom Kolonieplaneten zur Erde bringen sollte, von Unbekannten zerstört wurde, stellt sich die Frage wer dahinter steckt.

An der Universität auf der Erde kommt es derweil zu Tumulten, weil der Führer der Adari dort eine Rede halten soll. Die Adari sind eben jenes Volk, bei denen Sklavenhaltung erlaubt ist und vor denen Atria Nine zur Erde geflohen ist. Da sie aber Verbündete gegen die Zadari sind, toleriert man das auf der Erde. Atria schmiedet einen Plan, wie sie die Sklavenhaltung ein für alle mal beenden will.



© The CW

Natürlich geht Atrias Plan schief und ihre Freunde ziehen los sie zu retten.

In einer weiteren Handlungsebene wird jetzt offen darauf eingegangen, dass hinter Jax mehr steckt. Sie ist alles andere als die Nichte des Professors. Und dieser auch alles andere als ein einfacher Professor.

## So1E03 – MASTERS OF WAR



© The CW

Nachforschungen überredet, macht eine unglaubliche Entdeckung: Die SEA HAWK ist gar nicht vernichtet sondern noch immer im All unterwegs – und sie war zum Zeitpunkt

Als ein ehemaliges Crewmitglied der legendären SEA HAWK, des mächtigsten Schiffes der Erde, das sich im Kampf gegen die Zadari geopfert hat, auf dem Campus dem Zadari Ralen gegenübersteht, dreht er durch und geht auf diesen los. Jax und Greg Li finden heraus das er unter dem Einfluss einer Droge steht. Als sie dies Professor Osborn mitteilen verdonnert dieser sie zum Schweigen darüber. Jax computeraffine Zimmergenossin Delaney Pilar, die sie zu

der Vernichtung von New Portland vor Ort.

Zusammen mit Pilar, Li und Xander Duval, dem Assistenten des Profs, macht sich Jax auf den Weg um herauszufinden was das Geheimnis der SEA HAWK ist.

Ah ja.. stimmt, fast vergessen dass es eine Teeny-Serie ist. Da gehört natürlich rumturteln und so dazu □ Das man sich das universitätseigene Trainingsschiff immer wieder mal ausleiht – und eine Handvoll Waffen dazu – stört irgendwie niemanden wirklich. Und das man sich dann auch noch damit mal eben mit dem stärksten Schiff der Erdstreitkräfte anlegt... Na gut. Aus der Story hätte man auch eine anständige Geschichte machen können ... aber es ist eben eine Teeny-Serie, da muss man halt Abstriche akzeptieren.

Gut hingegen die Storyline um Ralen, der sich den Anfeindungen auf besondere Art entgegenstellt. Auch wenn es natürlich bei seinem Hintergrund nicht ohne Hintergedanken geschieht.

## SO1E04 – I SHALL BE RELEASED

Bei einem Flug im Rahmen des Führungskräftetrainings empfängt die ERHARDT einen Notruf – von einem Planeten, auf dem eigentlich keine Station oder Kolonie sein sollte.

Trotzdem müssen sie dem Notruf nachgehen. Sie finden eine Station vor, deren Besatzung von einem unbekanntem Virus befallen ist der sie zu einer Art Zombies mutieren lässt. Dummerweise sind nun auch Xavier und die Kadetten dem Virus ausgesetzt und infiziert – bis auf Ralen und Jax.

Verantwortlich für das Virus ist Parallax Galactic; die Firma, die schon für die Droge der Mannschaft der SEA HAWK verantwortlich ist. Diesmal zielte ihre Forschung aber auf ein weit grösseres Ziel ab. Aber die Zeit drängt, denn einerseits ist die Inkubationszeit nicht grade hoch, andererseits nähert sich ein Schiff der Parallax Galactic, und die würden wohl nur der Daten wegen kommen und die Station samt Besatzung verschwinden lassen.

Einfache Kulissen, platte Storie. Aber hey, Teeny-Serie, nicht vergessen. Die Folge dient halt dazu, auch dem letzten klar zu machen dass mit Jax irgendetwas nicht so ganz stimmt.

Lustig ist die Sidestory um Thomas und Atria und ihre Beziehungskiste. Frei nach dem Motto: Andere Völker, andere Sitten?



© The CW

## So1E05 – MOST LIKELY TO GO YOUR WAY (AND I'LL GO MINE)

Thomas telepathisch begabter Vater, den dieser noch im Gefängnis wähnt, taucht überraschend an der Academy auf. Er eröffnet Thomas dass er seine Hilfe braucht, da er in ernsten Schwierigkeiten steckt. Er steht bei einem Syndikat in der Schuld und soll für dieses ein Artefakt aus dem Museum der Academy stehlen, wozu er Thomas Hilfe braucht.

Anfangs will Thomas nichts davon wissen, aber als er von Jax Hilfe angeboten bekommt willigt er ein. Jax Hilfsangebot ist allerdings nicht selbstlos, denn die Freundin von Thomas Vater hat ihr den Schlüssel zum Geheimnis um den Tod ihrer Eltern zu geben.



© The CW

Hmmm... Ok, in der Zukunft ist es vielleicht normal dass Eltern auf dem Campus ihrer Kinder abhängen. Wirkt trotzdem irgendwie komisch :-)

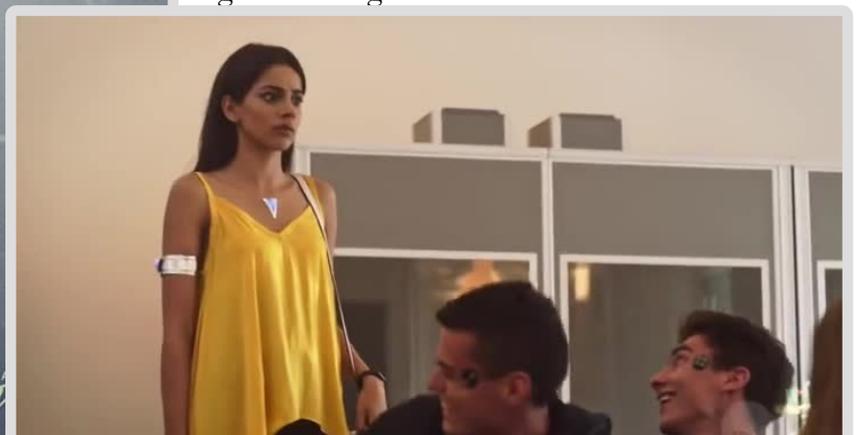
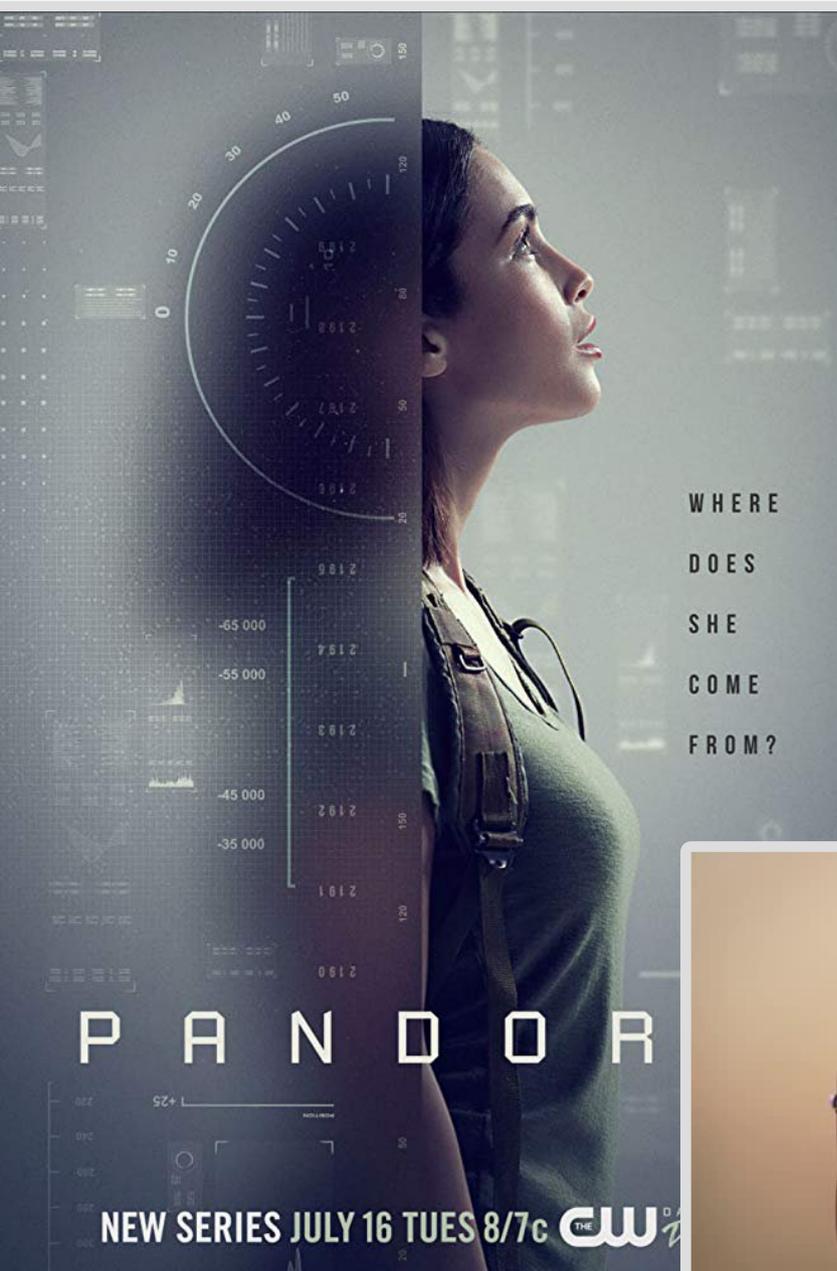
© The CW

## So1E06 – WHAT WAS IT YOU WANTED

Jax Freundin und Zimmergenossin Pillar legt plötzlich ein seltsames Verhalten an den Tag, offenbar aber nicht aus eigenem Antrieb. Es geht sogar soweit, dass sie sich wortwörtlich öffentlich bloss stellt. Zusammen mit Jax stellt sie fest, dass ihre Technoimplantate von Parallax offensichtlich eine eingebaute Hintertür haben und gehackt worden sind, so dass ihr ein fremder Wille aufgezwungen wurde. Aber wer steckt dahinter?

Ok, die auch heute aktuelle Hacker- und Hintertürproblematik in eine Folge verpackt. Ausserdem hat der Kontakt von Thomas zu seinem Vater ungeahnte folgen...

© The CW



# Serien

## THE 100



© The CW

Von Andreas „Bully“ Dempwolf

Mit der 16-Teiligen siebten Staffel und somit der passenderweise 100sten Folge wird die Serie nächstes Jahr nun zu Ende gehen, wie inzwischen verlautbart wurde.

Handlungsort wird wieder Sanctum sein.

Hier erst einmal die zweite Hälfte der sechsten Staffel kurz vorgestellt:

### 06X07 - NEVERMIND

Josephine muss feststellen, dass Clarke doch noch nicht Tot ist. Das Erbe von Kampf gegen A.L.I.E. erweist sich für Clarke als Rettung. Ihr gelingt es ausserdem, dies auch ihren Freunden mitzuteilen und einen Plan einzuleiten, wieder die Kontrolle zu übernehmen.

Tote leben bekanntlich länger. Und im Falle von Clarke war das natürlich auch vorhersehbar und wurde plausibel erklärt.



© The CW

### 06X08 - THE OLD MAN AND THE ANOMALY

Diyozza und Octavia sind mit dem alten Mann, der überraschenderweise gar nicht so alt aussieht, unterwegs zur Anomalie - um Octavia vor dem Tod durch vorzeitige Alterung zu bewahren.

Derweil bereiten Bellamy&Co. eine Falle für Josephine vor.

Und unter den Primes beginnt es ebenfalls zu gären, denn der aktuelle



© The CW

Führungsstil der Lightbornes erregt Widerstand.

## S06E09 – WHAT YOU TAKE WITH YOU

Octavia ist geheilt aus der Anomalie zurück – und wohl auch etwas älter. Gabriel würde gerne wissen was sie dort erlebt hat. Da ihr daran die Erinnerung fehlt verabreicht er ihr ein Mittel, dass ihr Helfen soll sich daran zu erinnern. Allerdings muss sie sich stattdessen ihrem Unterbewusstsein stellen und eine Entscheidung treffen.

Bellamy mit Josephine/Clarke als Geisel gibt sich derweil in die Gefangenschaft von Gabriels Gefolge, in der Hoffnung zu Gabriel gebracht zu werden. Das heraus kommt wer in Clarks Körper steckt ist dabei nicht grade Hilfreich.

Auf dem Raumschiff ist Marcus 2.0 nicht begeistert davon, was mit ihm geschehen ist. Auch Raven ist nicht begeistert, dass dafür Nachtblut nach Sanctum geliefert werden soll. Daher wird eine alte Bekannte aufweckt. Und so leben Tote doch nicht unbedingt länger.



© The CW

## S06E10 – MATRYOSHKA



© The CW

auf dem Plan.

Josephines und Clarks Kampf um die Vorherrschaft um Clarks Körper droht für beide in einem Fiasko zu enden. Zwangsweise müssen sie zusammenarbeiten um ihren Körper am Leben zu halten. Dennoch steht fest, dass schlussendlich nur ein Geist diesen Körper besitzen kann.

Als Raven, Abby und Co zurück nach Sanctum kommen hat sich dort durch die Aktion von Madi das Blatt gewendet. Das Hilfsangebot ist vom Tisch, dafür nun Rache für die Toten

## S06E11 – ASHES TO ASHES

Um die Menschen, und natürlich vor allem sich selbst, zu retten kooperiert John einmal mehr mit dem Feind. Dafür soll er Josephine Heim bringen. Clark & Co. arbeiten derweil



© The CW

an einem eigenen Plan, die Menschen zu befreien, es stellt sich nur die Frage zu welchem Preis.

In Sanctum wird derweil daran gearbeitet neues Nachtblut zu erzeugen und zu testen, ob die Umwandlung von Nullen in Wirte gelingt - mit überraschend tödlichem Ergebnis.

Langsam biegt die Staffel auf die Zielgerade ein. Ich bin gespannt wie sich Octavia jetzt noch entwickelt. Die durchgeknallte Variante gefiel mir jedenfalls ☐. Ich hoffe davon bleibt uns noch einiges erhalten.

## S06E12 – ADJUSTMENT PROTOCOL



Die Saat des Misstrauens in Sanctum ist gesät. Da inzwischen aber genug Nachtblut zur Verfügung steht will Russell mit der gleichzeitigen Wiederauferstehung aller verstorbenen Primes den Glauben an sie erneuern und festigen. Gabriel hingegen will die Wahrheit verkünden und so die unseelige Herrschaft der Primes beenden.

Bei der Ernennungszeremonie kommt es zu Eklat.

Nachdem Mutter und Tochter

Griffin sich kaum wiedergefunden haben, kommt es schlussendlich auch für sie zu einer bösen Überraschung.

Und Bellamy scheint etwas irritiert, was er vom aktuellen Verhalten seiner Schwester halten soll.

## S06E13 – THE BLOOD OF SANCTUM

Sowohl auf Sanctum als auch im Orbit scheint sich das Blatt zugunsten der Primes zu wenden, zumindest auf dem Schiff halten sie offenbar alle Trümpfe in der Hand.

Auf Sanctum sind nur noch John und Emori als neue Primes verblieben. Während John sein eigenes Wohl wie gewohnt am nächsten ist, will sich Emori für die Menschen einsetzen und die Läuterung der Gefangenen verhindern. Da es allerdings bei den von ihnen verkörperten Primes so ist, das Emoris gegen die Läuterung ist und John dafür, müsste er vor Ort das schlimmste verhindern. Kann er über seinen Schatten springen?



© The CW

# Impressum

Das Fanzine World of Cosmos erscheint regelmäßig als Info- und Clubzine des SFC Black Hole Galaxie.

Die ist die Ausgabe 101 vom 29.09.2019

## REDAKTION & LAYOUT

Marc Schneider

Stephan-Jantzen-Ring 41

18106 Rostock

Mobil: +4915227815958

Website: [www.sfcbhg.de](http://www.sfcbhg.de)

E-Mail: [redax.woc@gmail.com](mailto:redax.woc@gmail.com)

## KONTAKTER:

Bernd Labusch

Johann-G.-Müller-Str. 25

25524 Itzehohe

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Rechte für namentlich gekennzeichnete Beiträge verbleiben beim jeweiligen Autor. Wir übernehmen keine Haftung für eingesandte Texte, Illustrationen und Fotos.

Dieses Fanzine ist eine nichtkommerzielle Fanpublikation des SFC Black Hole Galaxie.